

Urheberrechtliche Hinweise zur Nutzung Elektronischer Bachelor-Arbeiten

Die auf dem Dokumentenserver der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern (ZHB) gespeicherten und via Katalog IDS Luzern zugänglichen elektronischen Bachelor-Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit dienen ausschliesslich der wissenschaftlichen und persönlichen Information.

Die öffentlich zugänglichen Dokumente (einschliesslich damit zusammenhängender Daten) sind urheberrechtlich gemäss Urheberrechtsgesetz geschützt. Rechtsinhaber ist in der Regel¹ die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Der Benutzer ist für die Einhaltung der Vorschriften verantwortlich.

Die Nutzungsrechte sind:

- Sie dürfen dieses Werk vervielfältigen, verbreiten, mittels Link darauf verweisen. Nicht erlaubt ist hingegen das öffentlich zugänglich machen, z.B. dass Dritte berechtigt sind, über das Setzen eines Linkes hinaus die Bachelor-Arbeit auf der eigenen Homepage zu veröffentlichen (Online-Publikation).
- Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers bzw. der Autorin/Rechteinhaberin in der von ihm/ihr festgelegten Weise nennen.
- Keine kommerzielle Nutzung. Alle Rechte zur kommerziellen Nutzung liegen bei der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, soweit sie von dieser nicht an den Autor bzw. die Autorin zurück übertragen wurden.
- Keine Bearbeitung. Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

Allfällige abweichende oder zusätzliche Regelungen entnehmen Sie bitte dem urheberrechtlichen Hinweis in der Bachelor-Arbeit selbst. Sowohl die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit als auch die ZHB übernehmen keine Gewähr für Richtigkeit, Aktualität und Vollständigkeit der publizierten Inhalte. Sie übernehmen keine Haftung für Schäden, welche sich aus der Verwendung der abgerufenen Informationen ergeben. Die Wiedergabe von Namen und Marken sowie die öffentlich zugänglich gemachten Dokumente berechtigen ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen und Marken im Sinne des Wettbewerbs- und Markenrechts als frei zu betrachten sind und von jedermann genutzt werden können.

Luzern, 16. Juni 2010

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit



Dr. Walter Schmid
Rektor

¹ Ausnahmsweise überträgt die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit das Urheberrecht an Studierende zurück. In diesem Fall ist der/die Studierende Rechtsinhaber/in.

Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit empfiehlt diese Bachelor-Arbeit besonders zur Lektüre!

Diese Bachelor-Arbeit erscheint in der Edition Soziothek

Die Ausgabe der Edition Soziothek kann bei der Edition Soziothek gekauft
oder in einer Bibliothek ausgeliehen werden.



Bachelorarbeit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Studiengang Sozialarbeit

JUGENDALKOHOLISMUS
BEFRAGUNG
STAT
UZERN
SICHT
JUGENDLICHER

**Der Alkoholkonsum aus Sicht minderjähriger Jugendlicher
und die Einflüsse aus ausgewählten Lebensbereichen.
Eine quantitative Befragung in der Stadt Luzern.**

Franziska Hochstrasser
Corinne Hochuli
Cécile Wisler

August 2008

DANKSAGUNG

Wir bedanken uns herzlich bei allen Personen, die uns in irgendeiner Form begleitet, unterstützt und immer wieder bestärkt und damit zum guten Gelingen der Bachelorarbeit beigetragen haben.

Besonders danken wir:

- den Schülerinnen und Schülern für das Ausfüllen des Fragebogens
- den Dozierenden der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit, insbesondere Jörg Häfeli für das Vermitteln von Fachkenntnissen sowie Gregor Husi und Marius Metzger für ihre wertvollen Anregungen und konstruktive Kritik im Rahmen der Fachpoolstunden
- Herbert Willmann vom DFI Luzern für das Vermitteln von Fachkenntnissen
- Prof. Dr. Rudolf Niederer (FHNW) und Stephan Hochstrasser für den Support rund um die Datenerhebung und -auswertung
- Barbara Schaad und Daniel Gerhard fürs Gegenlesen der Arbeit und die Kommentare

Luzern, im August 2008

Franziska Hochstrasser

Corinne Hochuli

Cécile Wisler

ABSTRACT

Das Thema Jugendalkoholismus wird in der Öffentlichkeit immer wieder breit diskutiert. Die vorliegende Arbeit soll den Alkoholkonsum aus Sicht minderjähriger Jugendlicher und die Einflüsse aus ausgewählten Lebensbereichen aufzeigen.

Folgende Leitfragen führen durch die Arbeit:

- Was ist unter dem Phänomen betrunkene Jugendliche zu verstehen?
- Welche Einflüsse bestehen bezüglich des Alkoholkonsums von Jugendlichen und ausgewählten Lebensbereichen?
- Warum trinken die befragten Schülerinnen und Schüler der Stadt Luzern Alkohol?
- Wie wirken die ausgewählten Lebensbereiche auf den Alkoholkonsum dieser Jugendlichen ein?
- Welche neuen Aufgaben könnte die Soziale Arbeit im Bereich Jugendalkoholismus in der Stadt Luzern übernehmen?

Neben dem theoretischen Teil wurde eine quantitative Befragung in der Stadt Luzern durchgeführt. Dazu wurden 180 Schülerinnen und Schüler mittels Fragebogens befragt. Die Ergebnisse wurden mit Fachliteratur, aktuellen Studien und unseren Recherchen zum Thema Alkohol und Jugend verknüpft.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass die befragten Jugendlichen durchschnittlich mit 14 Jahren das erste Mal Alkohol konsumieren. Auch gehört es für viele der Jugendlichen dazu, in der Freizeit, vor allem aber am Wochenende mit Freunden Alkohol zu trinken. Die Jugendlichen entscheiden selber, welche Getränke sie konsumieren wollen und welche gerade angesagt sind. Die verschiedenen Einflüsse aus ausgewählten Lebensbereichen nehmen die Jugendlichen oftmals nicht wahr oder sie zeigen sich unbeeindruckt. Als zukünftige Sozialarbeiterinnen präsentieren wir im Schlussteil Empfehlungen für verschiedene Handlungsfelder der Sozialen Arbeit in der Stadt Luzern sowie im Bereich der Prävention.

INHALTSVERZEICHNIS

1.	<i>EINLEITUNG</i>	6
1.1	<i>Ausgangslage</i>	6
1.2	<i>Zielsetzungen und Fragestellungen</i>	6
1.3	<i>Motivation</i>	7
1.4	<i>Adressatinnen und Adressaten</i>	8
1.5	<i>Aufbau der Arbeit</i>	8
2.	<i>JUGEND UND ALKOHOL</i>	9
2.1	<i>Annäherung an die Begriffe</i>	9
2.1.1	<i>Jugend</i>	9
2.1.2	<i>Adoleszenz</i>	10
2.1.3	<i>Minder- und volljährige Jugendliche</i>	11
2.2	<i>Lebensphase Jugend</i>	11
2.2.1	<i>Entwicklungsaufgaben</i>	12
2.2.2	<i>Bewältigung von Entwicklungsaufgaben</i>	13
2.2.3	<i>Pubertät</i>	14
2.2.4	<i>Familie, Peers und Schule</i>	14
2.3	<i>Alkohol trinkende Jugendliche</i>	17
2.3.1	<i>Auswirkungen auf den Körper</i>	19
2.3.2	<i>Abhängigkeitsverhalten und Missbrauch</i>	20
2.3.3	<i>Aktuelle Konsumsituation in der Schweiz</i>	22
2.3.4	<i>Gründe und Motive für den Alkoholkonsum</i>	22
2.3.5	<i>Gründe und Motive für die Abstinenz oder risikoarmen Umgang mit Alkohol</i>	24
2.4	<i>Risiko- und Schutzfaktoren</i>	24
2.5	<i>Zusammenfassung</i>	26
3.	<i>AUSGEWÄHLTE LEBENSBEREICHE</i>	28
3.1	<i>Theoretisches Modell „Lebensbereiche der modernen Gesellschaft“</i>	28
3.1.1	<i>Lebenslage der Jugend</i>	29
3.1.2	<i>Auswahl und Begründung der relevanten Lebensbereiche Jugendlicher</i>	31
3.2	<i>Recht</i>	31
3.2.1	<i>Definition Kinder- und Jugendschutz</i>	31
3.2.2	<i>Rechtliche Grundlagen in der Schweiz</i>	33
3.2.3	<i>Rechtliche Grundlagen im Kanton Luzern</i>	35
3.3	<i>Medien</i>	36
3.3.1	<i>Rolle der Medien</i>	36
3.3.2	<i>Werbemassnahmen</i>	37
3.3.3	<i>Rechte der Medien</i>	37

3.4	<i>Bildung</i>	38
3.5	<i>Gesundheit</i>	39
3.5.1	<i>Prävention</i>	39
3.5.2	<i>Öffentliche Gesundheit und Public Health</i>	42
3.6	<i>Soziale Arbeit</i>	43
3.6.1	<i>Jugendarbeit (Mobile Jugendarbeit)</i>	43
3.6.2	<i>Jugend-, Eltern- und Familienberatungsstellen</i>	45
3.6.3	<i>Schulsozialarbeit</i>	47
3.7	<i>Wirtschaft</i>	49
3.7.1	<i>Die Rolle der Wirtschaft</i>	51
3.7.2	<i>Rechtliche Bestimmungen</i>	51
3.8	<i>Politik</i>	51
3.8.1	<i>Alkoholpolitik auf Bundesebene</i>	52
3.8.2	<i>Alkoholpolitik auf Kantons- und Gemeindeebene</i>	53
3.9	<i>Zusammenfassung</i>	54
4.	<i>METHODISCHER TEIL</i>	56
4.1	<i>Methodisches Vorgehen</i>	56
4.2	<i>Datenerhebung</i>	56
4.3	<i>Fragebogen</i>	57
4.4	<i>Vortest</i>	58
4.5	<i>Datenauswertung</i>	59
4.6	<i>Hypothesen</i>	59
4.7	<i>Untersuchungsziele</i>	59
5.	<i>ERGEBNISSE</i>	61
5.1	<i>Datenerhebung</i>	61
5.2	<i>Datenauswertung</i>	64
5.3	<i>Jugend und Alkohol</i>	65
5.4	<i>Lebenslage</i>	69
5.5	<i>Ausgewählte Lebensbereiche</i>	72
5.6	<i>Zusammenfassung</i>	81
5.7	<i>Überprüfung der Hypothesen</i>	83
5.8	<i>Zielerreichung</i>	84
6.	<i>SCHLUSSFOLGERUNGEN IN BEZUG ZUR SOZIALEN ARBEIT</i>	85
6.1	<i>Empfehlungen für Jugendarbeit (Mobile Jugendarbeit)</i>	85
6.2	<i>Empfehlungen für Jugend-, Eltern- und Familienberatungsstellen</i>	88
6.3	<i>Empfehlungen für Schulsozialarbeit</i>	90
6.4	<i>Empfehlungen für die zukünftige Prävention</i>	92
6.5	<i>Ergänzungen der Schlussfolgerungen</i>	93
	<i>LITERATURVERZEICHNIS</i>	95

Verfasserinnen der einzelnen Kapitel:

Franziska Hochstrasser	Kapitel 3.5.1, 5 und 6.2
Corinne Hochuli	Kapitel 1, 3 und 6.1
Cécile Wisler	Kapitel 2, 3.6.3, 4 und 6.3
Alle	Kapitel 4.6, 6.4 und 6.5

Die einzelnen Kapitel wurden von allen Verfasserinnen gelesen, überarbeitet, zusammen diskutiert und zum Teil ergänzt. Die vorliegende Arbeit kann dadurch als gemeinsames Werk betrachtet werden.

1. EINLEITUNG

1.1 Ausgangslage

Während des Jugendalters müssen vielfältige Entwicklungen durchgemacht und Herausforderungen bewältigt werden. Dabei suchen Jugendliche Grenzen und testen diese aus. Viele Jugendliche konsumieren bereits schon vor ihrer Volljährigkeit in regelmässigen Abständen Alkohol oder haben mindestens schon einmal alkoholische Getränke probiert. Dies ist ein normaler und gesellschaftlich anerkannter Schritt im Entwicklungsprozess und gehört für viele Jugendliche zum Erwachsenwerden. Zum Konsumverhalten der Jugendlichen kann festgehalten werden, dass vier von fünf 13-Jährigen bereits mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol konsumiert haben. Bei den 15-Jährigen trinken rund 25% der Jungen und 17% der Mädchen mindestens einmal in der Woche Alkohol. 5% der 15- bis 24-Jährigen trinken mehrmals die Woche Alkohol. Die Schweiz gehört somit im internationalen Vergleich zu den Hochkonsumländern.¹ Durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen können die Jugendlichen sehr früh mit Alkohol in Kontakt kommen. Es ist ein überall und zu fast jeder Zeit verfügbares Konsumgut. Neben Folgen wie z.B. Gedächtnislücken, Kopfschmerzen, Übelkeit und Verletzungen der eigenen Person und anderen Personen zeigt der Konsum auch folgende Auswirkungen: Aggressives Verhalten und Gewalt sowie eine verminderte Hemmschwelle gegenüber Drittpersonen. Trotz diesen Ergebnissen sind die dabei entwickelten Sozialfähigkeiten der Jugendlichen nicht zu unterschätzen. Der Alkoholkonsum trägt dazu bei, dass z.B. das Selbstwertgefühl gestärkt und die Akzeptanz unter Gleichaltrigen gefördert wird.

1.2 Zielsetzungen und Fragestellungen

In unserer Bachelorarbeit möchten wir den Umgang der Jugendlichen mit Alkohol aufzeigen sowie auf verschiedene Einflüsse ausgewählter Lebensbereiche eingehen. Weiter wollen wir die Sichtweise der Jugendlichen in der Stadt Luzern kennen lernen und darstellen, wie sie mit dem Thema Alkohol umgehen. Folgende Lebensbereiche wurden dazu ausgewählt: Recht, Medien, Bildung, Gesundheit, Soziale Arbeit, Wirtschaft und Politik. Zentral für die vorliegende Arbeit und für unser zukünftiges Berufsleben als Sozialarbeiterinnen sind die aus den Ergebnissen erfolgenden Schlussfolgerungen für die Praxis.

Im Zusammenhang mit der dargestellten Ausgangslage und den Zielsetzungen ergeben sich für den theoretischen Teil und für den empirischen Teil je zwei Leitfragen sowie für den Schlussteil eine Leitfrage:

¹ vgl. Faktenblatt „Kinder und Jugendliche“ (17.01.2008). Bundesamt für Gesundheit (BAG)

- Was ist unter dem Phänomen betrunkene Jugendliche zu verstehen?
- Welche Einflüsse bestehen bezüglich des Alkoholkonsums von Jugendlichen und ausgewählten Lebensbereichen?
- Warum trinken die befragten Schülerinnen und Schüler der Stadt Luzern Alkohol?
- Wie wirken die ausgewählten Lebensbereiche auf den Alkoholkonsum dieser Jugendlichen ein?
- Welche neuen Aufgaben könnte die Soziale Arbeit im Bereich Jugendalkoholismus in der Stadt Luzern übernehmen?

Weiter möchten wir in unserer Arbeit den Fokus auf die individuellen und gesellschaftlichen Einflüsse sowie deren grundlegenden und rechtlichen Rahmenbedingungen richten, welche den übermässigen Alkoholkonsum von Jugendlichen nicht nur verringern sondern möglicherweise auch fördern.

Die vorliegende Arbeit ist eine Forschungsarbeit. Die Grundlage dazu bildete das Zusammenstellen, Lesen und Sortieren diverser themenspezifischer Literatur. Für die Erhebung der quantitativen Befragung wurden Jugendliche aus drei Schulhäusern in der Stadt Luzern zwischen dem 13. und 18. Lebensjahr mittels Fragebogen befragt. Ausserdem haben wir mit drei Fachpersonen aus dem forschenden, resp. präventiven Bereich Expertengespräche geführt. Die geführten Interviews haben wir aber nicht im Rahmen einer qualitativen Analyse ausgewertet. Vielmehr dienten uns die Gespräche, einen theoretischen, resp. praxisnahen Bezug zu unserer Arbeit herzustellen.

1.3 Motivation

Als zukünftige Sozialarbeiterinnen kommen wir immer wieder in Kontakt mit Jugendlichen, welche alkoholische Getränke konsumieren sowie deren Umfeld. Unter anderem kann dies sein, indem

- Jugendliche im öffentlichen Raum Alkohol konsumieren,
- Jugendliche, deren Eltern oder Personen aus dem familiären und/oder sozialen Umfeld der Jugendlichen in einer Jugendberatung Hilfe suchen,
- Jugendliche oder Lehrpersonen bei den Schulsozialarbeitenden Beratung oder Unterstützung wünschen.

Weiter ist es heute ein aktuelles Thema, welches oft in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Wie ist die Sichtweise der Jugendlichen zu diesem Thema? Was wissen sie über Gesetze zu den Verkaufsverboten, über die Werbung, über die Alkoholpolitik? All diese und noch weitere Fragen interessierten uns, was zu dieser Arbeit geführt hat.

1.4 Adressatinnen und Adressaten

Primäres Ziel ist es, ein vertieftes Wissen für die theoretische und praktische Arbeit als zukünftige Professionelle der Sozialen Arbeit zu erlangen. Die vorliegende Arbeit richtet sich an Studierende und Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger der Sozialen Arbeit resp. der Sozialarbeit, Soziokultur und Sozialpädagogik. Ausserdem soll sie Suchtberaterinnen und Suchtberater, Fachpersonen, welche mit Jugendlichen oder deren familiären und/oder sozialen Umfeld zusammenarbeiten und Lehrpersonen sowie am Thema Interessierte ansprechen, speziell aber Professionelle der Sozialen Arbeit in der Stadt Luzern.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit wurde in verschiedene Teile gegliedert und umfasst sieben Kapitel. Nach der Einleitung erfolgt im theoretischen Teil, hauptsächlich im zweiten Kapitel die Beantwortung der ersten Leitfrage. Unter anderem nähern wir uns den Begriffen im Bereich „Jugend“ an. Anschliessend kommen wir auf die Lebensphase der Adoleszenz zu sprechen. Weiter nehmen wir uns dem Phänomen der Alkohol trinkenden Jugendlichen an.

Im dritten Kapitel kommen wir auf die zweite Leitfrage im theoretischen Teil zu sprechen. Wir beziehen uns dabei auf das theoretische Modell „Lebensbereiche der modernen Gesellschaft“ von Gregor Husi. Nach dem Beschrieb der Lebenslagen Jugendlicher erfolgt anschliessend die Auswahl sowie Begründung der ausgewählten Lebensbereiche. Als nächstes werden die verschiedenen Lebensbereiche und die Einflüsse auf die Jugendliche beschrieben. Insbesondere werden verschiedene Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, welche mit Jugendlichen zu tun haben, beigezogen.

Das vierte und fünfte Kapitel widmet sich der empirischen Erhebung. Im vierten Kapitel wird die Methodik der Befragung transparent gemacht. Das fünfte Kapitel enthält die Resultate und die Beurteilung der Befragung. Auch werden die beiden Leitfragen für den empirischen Teil beantwortet.

Im sechsten Kapitel werden Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit gezogen. Es werden Empfehlungen für die Jugendarbeit beziehungsweise für die Mobile Jugendarbeit der Stadt Luzern, für die Jugend-, Eltern- und Familienberatungsstellen im Raum Luzern sowie für die Schulsozialarbeit der Stadt Luzern abgegeben. Weiter wird auf die aktuelle bzw. auf die künftige Prävention im Bereich Alkohol und Jugend eingegangen. Im selben Kapitel erfolgt auch die Beantwortung unserer fünften und letzten Leitfrage.

Im Kapitel sieben ist das Literaturverzeichnis aufgeführt. Der verwendete Fragebogen befindet sich im Anhang.

2. JUGEND UND ALKOHOL

Dieses Kapitel widmet sich der ersten Leitfrage „Was ist unter dem Phänomen betrunkene Jugendliche zu verstehen?“. Das Kapitel 2.1 beschreibt die Annäherungen an die Begriffe im Bereich Jugend. Im Kapitel 2.2 werden die Lebensphasen der Jugendlichen angesprochen, mit dem Schwerpunkt der Entwicklungsaufgaben. Kapitel 2.3 beschäftigt sich mit dem Phänomen der Alkohol trinkenden Jugendlichen, Kapitel 2.4 beleuchtet die Risiko- und Schutzfaktoren und das Kapitel 2.5 fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen.

2.1 Annäherung an die Begriffe

„Die Jugend von heute liebt den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten soll. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“

(Sokrates, 470 – 399 v. Chr.)

Mit dem Begriff „Jugend“ sind vielfältige Meinungen, Vorstellungen, Ideen, Urteile und Vorurteile verbunden. Seit dem Altertum, sicher auch schon früher, wird von Erwachsenen über die Jugend gesprochen, geklagt, diskutiert. Vielfach heisst es, dass früher, als die Älteren selbst noch jung waren, die Jugend anders, und das meint manchmal auch besser, war. Da alle Erwachsenen die Lebensphase der Jugend durchlaufen haben, erscheint der Begriff den meisten doch klar und beschreibbar. Bei einem zweiten oder auch dritten Blick in Bezug auf den Begriff „Jugend“ können viele diesen jedoch nicht genau beschreiben. Somit wird den Erwachsenen oftmals klar, dass es „die“ Jugend nicht gibt. Es bestehen nicht nur zwischen den verschiedenen Kulturkreisen klare Unterschiede, auch innerhalb eines Kulturkreises existieren deutliche Gegensätze. (Müller-Teusler Stefan & Stimmer Franz, 1999, S. 36-37)

In diesem ersten Teil der Arbeit werden die Begriffe Jugend sowie Kinds- bzw. Jugendalter beschrieben und definiert. Der theoretische Begriff der Adoleszenz wird im Kapitel 2.1.2 vorgestellt und ein erster Einblick auf die rechtliche Situation der Jugendlichen gegeben.

2.1.1 Jugend

Jugend ist eine relativ unbestimmte Bezeichnung für eine Lebensphase, die das Ende der Kindheit bezeichnet und eine Phase des Übergangs zum Erwachsenenalter bildet. Es ist eine Zeit des Nicht-mehr-Kind-Seins und des Noch-nicht-Erwachsen-Seins (Müller-Teusler & Stimmer, 1999, S. 36). In der Schweiz werden die Begrifflichkeiten Kinder und Jugendliche durch die Gesetzgebung unter anderem folgendermassen definiert:

Kind	wer noch nicht 14 Jahre alt ist
Jugendlicher	wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist
Junger Volljähriger	wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist
Junger Mensch	wer noch nicht 27 Jahre alt ist

Tabelle 1: Gesetzliche Altersstrukturen (Kanton Luzern, Fachstelle Gesellschaftsfragen, ohne Datum, S. 4)

Häufig wird aber zwischen diesen Begriffen unterschieden, ohne die Abgrenzung ausdrücklich zu erwähnen. Die Bachelorarbeit befasst sich somit mit Kindern/Jugendlichen², welche 14, jedoch noch nicht 18 Jahre alt sind. Diese Lebensphase kann für den einzelnen Jugendlichen äusserst schwierig sein, denn in dieser Zeitspanne vollziehen sich Prozesse wie Identitätssuche, Ablösung von den Eltern und körperliche Veränderungen. Neue Rollen werden erkannt, eingeübt, von alten Verhaltensbildern wird Abschied genommen. Die Jugendlichen leben in eine Zukunft hinein, welche oft mit vielen Fragen verbunden ist.

Noch vor 30 Jahren waren die Kriterien Heirat, Familie und Beruf die wichtigsten Kennzeichen für das Erwachsensein. In den 70er Jahren gab es intensive Diskussionen um den Sinn der Herabsetzung des Erwachsenenalters von 21 Jahren auf 18 Jahre. Kürzlich sprach man davon, das Stimmrecht von 18 Jahren auf 16 Jahre herunterzusetzen. Ein etwas aussagekräftigeres Kriterium als Heirat, Familie, Beruf und das Lebensalter ist der persönliche Reifegrad jedes Individuums. Damit ist gemeint, ob ausreichende und vor allem ausgeprägte psychosoziale Kompetenzen vorhanden sind, um den Herausforderungen und Schwierigkeiten als erwachsener Mensch in der Gesellschaft gerecht zu werden. (Müller-Teusler & Stimmer, 1999, S. 37)

2.1.2 Adoleszenz

In der Wissenschaft ist man sich nicht einig, ob die Adoleszenz nach unantastbaren Alterszahlen festgelegt oder sich an entwicklungspsychologischen Kriterien orientieren soll. Die wenigsten Autoren haben sich auf Alterszahlen festgelegt. Sie sprechen jedoch von der frühen Adoleszenz, welche mit dem 10. bzw. 11. Lebensjahr beginnt und circa mit dem 12. bis 14. Lebensjahr endet. Die mittlere Adoleszenz bzw. die Pubertät dauert vom 15. Lebensjahr bis zum Erreichen der Volljährigkeit. Danach folgt die späte Adoleszenz oder auch junges Erwachsensein genannt, welches vom 18. bis zum 25. Lebensjahr dauert. (Flammer August & Alsaker Françoise D., 2002, S. 20-21) Diesen Alterszahlen werden die entwicklungspsychologischen Kriterien gegenüber gestellt, welche den individuellen Unterschieden der Jugendlichen in ihren Lebens- und Entwicklungsprozessen, den tatsächlichen Lebenssituationen sowie den individuellen Kompetenzen entsprechen. Wie bereits bei der Definition erwähnt, muss auch hier bedacht werden, dass die Jugendlichen in ihrem Kulturkreis verankert und meist durch die Schulstruktur stark eingebunden sind.

² In der vorliegenden Bachelorarbeit sprechen wir vor allem von Jugendlichen.

Als Untergrenze der Adoleszenz wird der Beginn der Pubertät genannt, welcher bei den Mädchen durch die erste Monatsblutung und bei den Buben durch den ersten Samenerguss sowie den Stimmbruch bestimmt wird. Als Ende des Jugendalters wird der Abschluss der Erstausbildung oder die soziale und materielle Unabhängigkeit der Eltern aufgeführt. In der Moderne wird wiederholt vom Begriff der Postadoleszenz gesprochen. Damit sind Menschen gemeint, welche psychologisch, sozial und politisch erwachsen sind, jedoch ökonomisch noch von Eltern abhängig sind. Somit betrachtet man als Kennzeichen des Erwachsenenstatus die soziale und ökonomische Unabhängigkeit. Nach diesen Kriterien dauert die Adoleszenz oft ein Jahrzehnt oder länger. Diese Gliederung des Erwachsenwerdens lässt mehr Spielraum offen als die fixierten Alterszahlen. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 20-21) Auf die spezifisch körperlichen, psychischen, sozialen und ökonomischen Anforderungen der Entwicklungsaufgaben kommt Kapitel 2.2 zu sprechen.

2.1.3 Minder- und volljährige Jugendliche

Nebst der psychologischen Entwicklung vom Jugendlichen zum Erwachsenen kommt ein weiterer Aspekt dazu, welcher beachtet werden muss: Die rechtliche Situation des Individuums. Das schweizerische Zivilgesetzbuch legt im ersten Teil des Personenrechts folgendes fest:

- Art. 12 ZGB
 - ➔ Wer handlungsfähig ist, hat die Fähigkeit, durch seine Handlungen Rechte und Pflichten zu begründen.
- Art. 13 ZGB
 - ➔ Die Handlungsfähigkeit besitzt, wer mündig und urteilsfähig ist.
- Art. 14 ZGB
 - ➔ Mündig ist, wer das 18. Lebensjahr vollendet hat.
- Art. 16 ZGB
 - ➔ Urteilsfähig im Sinne dieses Gesetzes ist ein jeder, dem nicht wegen seines Kindesalters oder infolge von Geisteskrankheit, Geistesschwäche, Trunkenheit oder ähnlichen Zustandes die Fähigkeit mangelt, vernunftgemäss zu handeln.

Relevant sind diese Artikel für das Abschliessen von Verträgen im speziellen von Kaufverträgen. Somit kann eine 18-jährige Jugendliche oder ein 18-jähriger Jugendlicher ohne weitere Einschränkungen Alkohol kaufen.

2.2 Lebensphase Jugend

Nachdem im Kapitel 2.1 die Annäherung an die Begriffe der Jugend, dem theoretischen Teil der Adoleszenz sowie dem der minder- und volljährigen Jugendlichen erarbeitet wurde, wird sich das Kapitel 2.2 hauptsächlich den Entwicklungsaufgaben sowie der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben wid-

men. Der Schwerpunkt beim Unterkapitel Pubertät liegt auf der Sichtweise bzw. den Gefühlen der Jugendlichen. Weiter werden die Familie, Peers und die Schule im Kapitel 2.2.4 vorgestellt.

2.2.1 Entwicklungsaufgaben

Der Begriff der Entwicklungsaufgaben wurde erstmals vom amerikanischen Pädagogen Robert Havighurst (1948) übernommen und ausgearbeitet. Er entwarf für die 12- bis 18-Jährigen zehn Entwicklungsaufgaben mit dem Ziel, Pädagoginnen und Pädagogen sowie den Eltern einen Wegweiser für die Aufgabe des Erziehens der Kinder und Jugendlichen zu geben. Sein Ziel war es jedoch nicht nur, die Erziehungsgedanken zu definieren, sondern auch, dass sich Kinder und Jugendliche glücklicher und erfolgreicher entwickeln können. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 56) Klaus Hurrelmann (2004, S. 27) setzte sich später mit dem Begriff der Entwicklungsaufgaben auseinander. In der Entwicklungspsychologie hat sich der Begriff der Entwicklungsaufgaben durchgesetzt, um die Umsetzung von körperlichen, psychischen, sozialen und ökonomischen Anforderungen in den einzelnen Lebensphasen in individuelle Verhaltensprogramme zu bezeichnen. Unter einer entwicklungspsychologischen Aufgabe werden die psychisch und sozial vorgegebenen Erwartungen und Anforderungen verstanden, die an Personen in einem bestimmten Lebensabschnitt gestellt werden.

Nach Hurrelmann (2004, S. 27-28) gibt es vier zentrale Entwicklungsaufgaben im Jugendalter:

- 1. Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz**, um selbstverantwortlich schulischen und anschliessend beruflichen Anforderungen nachzukommen, mit dem Ziel, eine berufliche Erwerbsarbeit aufzunehmen und dadurch die eigene ökonomische Basis für die selbständige Existenz als Erwachsene zu sichern.
- 2. Entwicklung des inneren Bildes von der Geschlechtszugehörigkeit**, Akzeptieren der veränderten körperlichen Erscheinung, Aufbau einer sozialen Bindung zu Gleichaltrigen des eigenen und des anderen Geschlechts, Aufbau einer Partnerbeziehung, die in der Regel die Basis für eine Familiengründung und die Geburt und Erziehung eigener Kinder bilden kann.
- 3. Entwicklung selbständiger Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwarenmarktes** einschliesslich der Medien und Fähigkeit im Umgang mit Geld mit dem Ziel, einen eigenen Lebensstil zu entwickeln und zu einem kontrollierten und bedürfnisorientierten Umgang mit den Freizeitangeboten zu kommen.
- 4. Entwicklung eines Werte- und Normensystem und eines ethischen und politischen Bewusstseins**, das mit dem eigenen Verhalten und Handeln in Übereinstimmung steht, so dass die verantwortliche Übernahme von gesellschaftlichen Partizipationsrollen als Bürgerin oder Bürger im kulturellen und politischen Raum möglich wird.

Festzustellen, welche Entwicklungsaufgaben für die Jugendlichen wirklich relevant sind, setzt voraus, dass man diese Jugendlichen sehr gut kennt. Die Entwicklungsaufgaben können sich bei jedem Jugendlichen verändern. Im Laufe der Zeit haben sich die Entwicklungsaufgaben geändert. Sie wurden stärker auf Menschen zugeschnitten, das heisst sie beziehen sich auf ein subjektiv glückliches Leben

ohne präzise Vorgaben, auf die persönliche Entwicklung sowie die Identität und intime Beziehungen. Gleichzeitig wurden die Entwicklungsaufgaben aber auch erweitert. Damit ist gemeint, dass Menschen mehr Verantwortung für das globale und würdige Überleben der gesamten Menschheit übernehmen, aber auch, dass die Menschen vorgegebene gesellschaftliche Strukturen durchschauen und von diesen auch Distanz nehmen können. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 57)

2.2.2 Bewältigung von Entwicklungsaufgaben

Entwicklungsaufgaben sind Herausforderungen, welche für Jugendliche gelegentlich schwierig zu lösen sind. Damit diese Herausforderungen angepackt werden können, braucht es vor allem zwei grundlegende Voraussetzungen. Einerseits der Wille, andererseits die Bereitschaft, sich mit den aktuellen Problemen auseinander zu setzen. Ein wesentlicher Punkt ist auch zu wissen, wie diese Probleme gelöst werden können. In der Literatur spricht man von Bewältigungsstrategien oder auch von Coping-Strategien. Für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben werden folgende genannt: (Flammer & Alsaker, 2002, S. 63)

1. Problembezogenes vs. emotionsbezogenes Coping

Problembezogenes Coping umfasst Strategien wie Problemanalyse, Informationsbeschaffung oder Handlungsplanung, während emotionsbezogenes Coping Strategien wie Sich-Beruhigen oder Sich-Ablenken umfasst (Flammer & Alsaker, 2002, S. 63).

2. Coping vs. Defending

Defending wird verstanden als Nicht-Coping, das heisst als nicht eigentliche Problembewältigung, sondern Absicherung gegen Schäden oder Verletzung (Flammer & Alsaker, 2002, S. 63).

3. Internale Bewältigung vs. aktive Bewältigung unter Nutzung sozialer Ressourcen vs. problemmeidendes Verhalten

Internale Bewältigung umfasst kognitive, interpretative und emotionale Bewältigungsformen, die im Gegensatz zu aktiven Bewältigungsformen und problemmeidendem Verhalten nicht direkt äusserlich sichtbar sind (Flammer & Alsaker, 2002, S. 63).

4. Aktive und aufgabenorientierte Problemlösungen vs. kognitive Umbewertungen vs. Vermeidung und Ablenkung

Kognitive Umbewertungen können beispielsweise in einer Herausforderung der Bedeutung des Problems oder in der Betonung von Vorteilen der Nichtbewältigung sein. Vermeidung und Ablenkung sind Strategien des Aus-dem-Felde-Gehens. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 63)

Nicht alle Bewältigungsstrategien sind in jedem Fall gleich wirksam und die Bewältigungsstrategien werden nicht immer von derselben Person oder auch Gruppe an die Jugendlichen getragen. Flammer unterscheidet drei mögliche Auftraggeber und drei mögliche Adressaten. „Bei den Auftraggebern ist die Gesellschaft, die jeweilige Bezugsperson und die Person selbst gemeint. Zu den Adressaten gehören die Menschen einer bestimmten Kultur, Menschen einer logischen Klasse aus dieser Kultur oder ein einzelnes, ausgewähltes Individuum“. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 65)

2.2.3 Pubertät

Die weiblichen und männlichen Kinder/Jugendlichen erleben die Pubertät unterschiedlich. Einige sind froh über ihren erwachsenen Körper, andere nicht, sie verbinden die Entwicklung mit Angst oder Misstrauen. Oft hängen diese Gefühle von der Umwelt bzw. der Erwachsenenwelt ab, welche Ideale z.B. die Eltern, Grosseltern, oder auch die Lehrpersonen verfolgen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist auch, ob die Jugendlichen über diese Veränderungen aufgeklärt wurden, und ob die Eltern diesen positiv oder negativ gegenüber stehen. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 72-81) Durch diese Veränderungen stellen sich auch Fragen in Bezug zur Gesellschaft, den Eltern, den Gleichaltrigen, der Schule, den eigenen Werten und der Identität. Die Jugendlichen müssen oft die Orientierung wechseln, damit sie Anerkennung und Wertschätzung der Erwachsenenwelt erhalten. Sie müssen sich den gegebenen gesellschaftlichen Werten und Normen anpassen, aber gleichzeitig ihre eigene Identität entwickeln und aufbauen. Häufig fallen die Jugendlichen durch ihr Nicht-angepasst-Sein an die Erwachsenenwelt auf, dies ist ein Kennzeichen für die identitätssuchende Jugend. (Müller-Teusler & Stimmer, 1999, S. 40-42)

Erik H. Erikson hat die fünfte Phase, von insgesamt acht Phasen der menschlichen Entwicklung, als die Krise im Jugendalter beschrieben. Er nennt diese Identität und Identitätsdiffusion. In dieser Phase ist die positive und negative Identität zentral, das heisst für die Jugendlichen entsteht eine Abgrenzung zwischen dem, was man nicht sein will und dem, was man gerne sein möchte. Zentral sind die Ich-Identität sowie die Gruppen-Identität. Die Auseinandersetzung mit anderen, das heisst mit Neuem, oder mit Geliebtem aus der Kindheit ist Teil der Identitätssuche. Vieles wird ausprobiert, überdacht und wieder verworfen, deshalb sind viele Jugendliche ohne dauernden Halt auf der Suche nach der Identität. Nach Erikson hat ein Mensch eine Identität entwickelt, wenn sich das Individuum im eigenen Körper zu Hause fühlt, wenn es weiss, wohin es gehen will, und auch antizipieren kann, dass es dafür Anerkennung der signifikanten Anderen bekommen wird. Identität impliziert ein Gefühl der Einigkeit mit sich selbst und der Kontinuität über die Zeit. (Erik H. Erikson, zit. in Flammer & Alsaker, 2002, S. 156-159)

2.2.4 Familie, Peers und Schule

Einerseits spielt sich das Leben der Jugendlichen zu einem grossen Teil zuhause ab, andererseits in der Schule bzw. mit schulbezogenen Aktivitäten. Für die Körperpflege und Mahlzeiten benötigen die Jugendlichen im Tag durchschnittlich 1.72 Stunden. Weiter verwenden sie einen grossen Teil ihrer Zeit für Schlafen, im Durchschnitt 8.39 Stunden pro Tag. Die Freizeit verbringen sie unter anderem mit anderen Jugendlichen, wofür sie durchschnittlich 4.3 Stunden pro Tag aufwenden. Die meiste Zeit des Tages aber verbringen die Jugendlichen mit Schule bzw. schulbezogenen Aktivitäten, welche mit 8.25 Stunden berechnet ist. Hinzu kommen noch 1.33 Stunden für die Hausaufgaben. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 230) Die folgende Abbildung soll nochmals einen Überblick verschaffen:

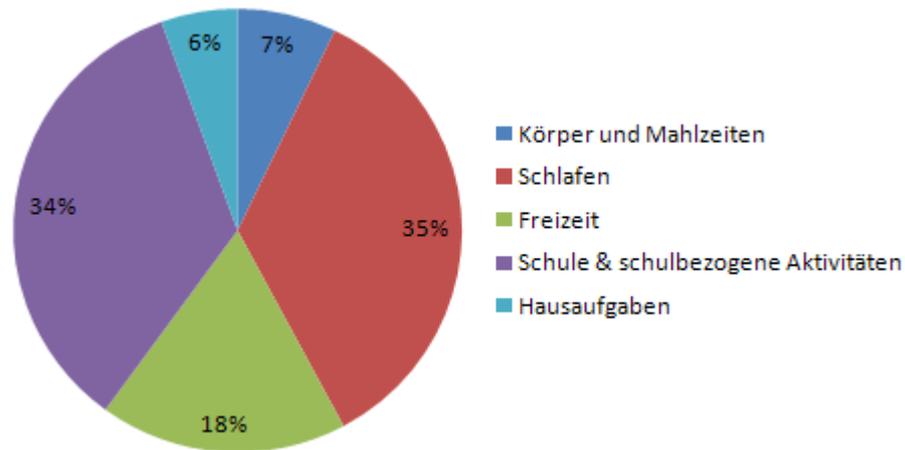


Abbildung 1: Tagesaktivitäten der Jugendlichen (nach Flammer & Alsaker, 2002, S. 230)

Familie

Das Streben nach Autonomie ist ein wesentlicher Entwicklungsprozess in der Adoleszenz, wie im Kapitel 2.2.1 bereits aufgeführt wurde. Die Jugendlichen sind seit der Geburt in ein Familien-, später in ein Freundes- und nach Beendigung der Schule in ein Arbeitssystem eingebunden. Die Familie ist oft ein Ort der Kommunikation, der Kommunikationseinübung sowie des Austausches von Gefühlen. In den familiären Strukturen haben sich jedoch tief greifende Wandlungen vollzogen, vor allem im ökonomischen wie auch im soziokulturellen System der modernen Gesellschaft.

Die Veränderung der Familienstrukturen (z.B. Einelternfamilien, Patchworkfamilien) und der Partnerschaft der Eltern sind für die Jugendlichen von grosser Bedeutung, weil sie durch die Eltern stark in ihren Vorstellungen geprägt werden. Jugendliche erfahren ihre Eltern als soziale Vorbilder für ihre zukünftigen Partnerschaften. (Hurrelmann, 2004, S. 109) Nach Untersuchungen von Ecarius (2002) und Kreppner (1999) ist die soziale Beziehung der Eltern mit den Jugendlichen oftmals gut, denn die Eltern investieren Zeit wie auch finanzielle Mittel in ihre Kinder. Die Eltern haben einen längeren Ausbildungsweg genossen und sind deshalb auch bessere Berater und Unterstützer für die Kinder. Heute ist die Motivation, ein Kind zu bekommen, nicht mehr durch wirtschaftliche Vorteile und soziale Absicherung, sondern überwiegend durch emotionale Wünsche zu erklären. Die Austauschbeziehungen zwischen den Eltern und ihren jugendlichen Kindern sind sehr intensiv, die meisten Jugendlichen sind mit dem Erziehungs- und Umgangsstil ihrer Eltern zufrieden. (Ecarius & Kreppner, zit. in Hurrelmann, S. 109) Charakteristisch für die Familie und dessen Kinder ist die Ablösung der Kinder aus dem Elternhaus. Die Bewältigung des vielschichtigen Ablösungsprozesses verlangt von den Eltern wie auch von den Jugendlichen ein einfühlsames Verhalten und gute Kommunikationsfähigkeiten, wenn es nicht zu vielen Konflikten und Spannungen kommen soll. (Hurrelmann, S. 119)

Peers

Die Jugendlichen verbringen ihre Freizeit zu einem grossen Teil mit Gleichaltrigen (Peers). Der Mensch ist ein soziales Wesen und dieses steht oft in Interaktion mit anderen Menschen. Die Entwicklung neuer und reifer Beziehungen zu Gleichaltrigen wird schon bei den Entwicklungsaufgaben als äusserst zentral beschrieben. Bereits in der Kindheit macht man die ersten Erfahrungen mit anderen Kindern, sei dies beim Spielen unter Nachbarskindern oder in den Kindertagesstätten. Durch diese frühen Erfahrungen entwickeln die meisten Kinder wichtige Sozialkompetenzen, welche sie durch ihr weiteres Leben begleiten. Jugendliche haben oft viele Zugangsmöglichkeiten zu unterschiedlichen sozialen Situationen, sei es in der Schule, im Verein, in der Nachbarschaft oder im Nachhilfeunterricht. Kleine Kinder bilden ihre Beziehungen hauptsächlich noch über gemeinsame Spielaktivitäten. In der Adoleszenz erhalten Beziehungen neue Funktionen, aber auch neue Inhalte. Ein wesentlicher Punkt für die Peergruppe ist, dass die Beziehungen freiwillig gewählt und diese Beziehungen auch wieder aufgelöst werden können. Die Peergruppe kann für den einzelnen Jugendlichen wichtig sein, um seine Konfliktlösungsstrategien mit Gleichaltrigen zu erlernen. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 193-196)

Oft gestalten die Jugendlichen mit ihrer besten Freundin oder ihrem besten Freund die Freizeit sowie auch die Konsumaktivitäten. Die Peergruppe ist ähnlich wie die Familie auch als Netz für sich gedacht, als Trainingsort für das zukünftige Sozialleben in der Gesellschaft. Die Gruppe wird auch als Netzwerk mit vielen Ressourcen betrachtet, auf das man in bestimmten Situationen zurückgreifen kann. (Hurrelmann, 2004, S. 126-133) Eltern befürchten oft, dass die Peergruppe auf ihr Kind negativ einwirkt. Gemäss Kindermann ist es belegt, dass Jugendliche, die viel Zeit zusammen verbringen, ähnliche Verhaltensweisen und ähnliche Interessen aufweisen, welche von den Eltern positiv oder auch negativ bewertet werden. Das Gleiche gilt auch für Problemverhalten wie z.B. aggressives resp. delinquentes Verhalten. (Kindermann, 1993, zit. in Flammer & Alsaker, 2002, S. 198) Durch die Gruppenzugehörigkeit werden diese Regeln, Sichtweisen, Wertungen und Rituale oft übernommen. Dies kann sich z.B. optisch durch das Tragen bestimmter Kleider oder Erkennungssymbole zeigen, aber auch durch den Konsum von Alkohol und illegalen Drogen. (Müller-Teusler & Stimmer, 1999, S. 43)

Schule

Gemäss Flammer & Alsaker verbringen die Jugendlichen mit Schule und schulbezogenen Aktivitäten 8.25 Stunden pro Tag. Der Schulbesuch wird als selbstverständlich betrachtet, da er obligatorisch ist. Die meisten Kinder gehen gerne zur Schule, vor allem die Jüngeren. Je älter die Kinder bzw. Jugendlichen werden, desto kleiner ist die Lust, zur Schule zu gehen. Mögliche Gründe für die Abnahme der Schulmotivation liegen bei der Gleichzeitigkeit von Pubertät und Schulwechsel, was eine Überforderung erzeugen kann. Zudem sind viele Jugendliche schulmüde. Den Schülerinnen und Schülern wird schon sehr früh bewusst gemacht, dass ein gutes Schulzeugnis sowie der Wechsel in die Sekundarschule oder ins Gymnasium wegweisend für ihre spätere Ausbildung und Karriere sind. (Flammer & Alsaker, 2002, S. 224-235)

Durch diese Leistungsorientierung entstehen bei vielen Jugendlichen Versagensängste, wenn sie eine Schulklasse wiederholen müssen oder den Übertritt in ein höheres Niveau nicht schaffen. Dies wird im Lebenslauf oft als Rückschlag empfunden. Durch das Bewusstsein, welchen Stellenwert gute Leistungen in der Schule und in der Gesellschaft haben, können Jugendliche teilweise diesem Druck nicht Stand halten und finden einen Ausweg in sozial abweichendem Verhalten wie Aggressivität, Gewalt, Alkoholkonsum und Drogenkonsum. (Hurrelmann, 2004, S. 97)

2.3 Alkohol trinkende Jugendliche

Das folgende Kapitel möchte die Jugendlichen beschreiben, welche Alkohol konsumieren sowie die einzelnen charakteristischen Störungen und die Abhängigkeitsformen. Ein weiterer Punkt werden die gesetzlichen Bestimmungen sein, welche nur angedeutet werden, weil diese im Kapitel 3 „ausgewählte Lebensbereiche der modernen Gesellschaft“ genauer erläutert werden. Als Einleitung eine Definition zu Alkohol. Ausserdem werden Gründe und Motive aufgezeigt, welche dazu führen, dass Jugendliche zu Alkohol greifen oder bewusst darauf verzichten.

Ethanol ist eine farblose, leichtentzündliche, stechend riechende Flüssigkeit, welche in der Umgangssprache auch als Alkohol bezeichnet wird. In den Naturwissenschaften wird Ethanol mit der Formel EtOH abgekürzt, die Medizin verwendet die chemische Formel C₂H₅OH. Alkohol ist sehr kalorienhaltig, er hat eine berauschende wie auch toxische Wirkung und beinhaltet auch Stoffe wie Spurenelemente und Vitamine. (Lothar Schmidt, 1997, S. 60-61)

Die Abbildung 2 zeigt eine Übersicht des wöchentlichen Alkoholkonsums von Jugendlichen in der Schweiz.

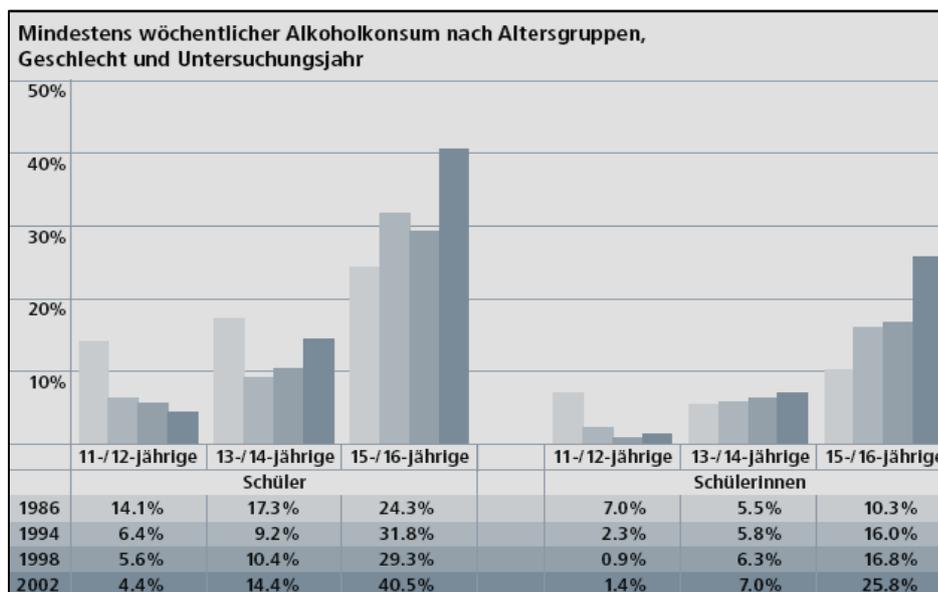


Abbildung 2: Alkoholkonsum der Jugendlichen (Holger Schmid et al., 2002, S. 9)

Die Abbildung 3 soll eine Übersicht geben, welche Getränke die Jugendlichen konsumieren.

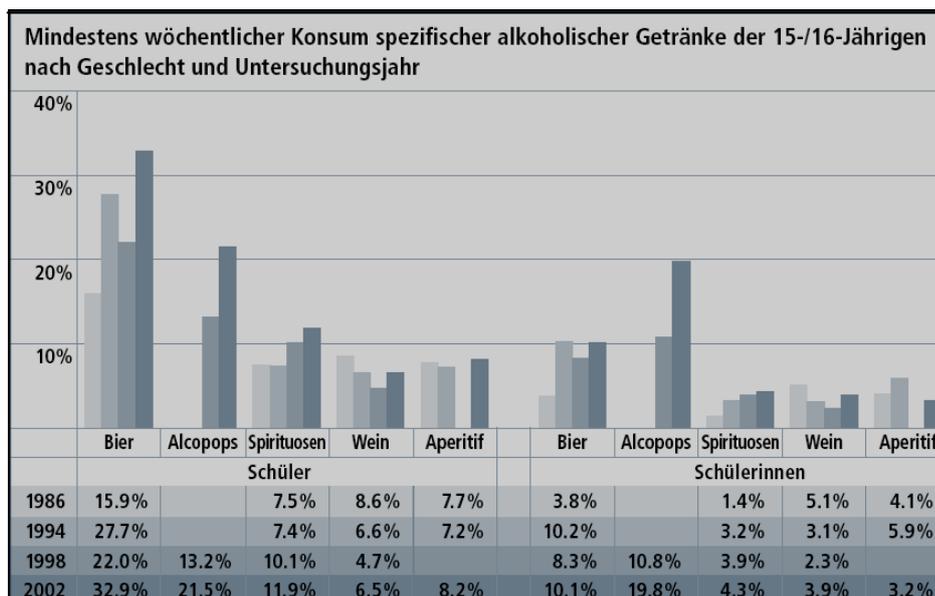


Abbildung 3: Übersicht alkoholische Getränke (Schmid et al., 2002, S. 9)

Aus Abbildung 3 wird deutlich, dass der Konsum von Alcopops sowie von Bier bei den Jugendlichen in den letzten zwei Jahrzehnten stark zugenommen hat. Die neuesten Ergebnisse vom European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs (ESPAD) in der Schweiz von 2007 zeigen, dass der problematische Substanzgebrauch gegenüber 2003 leicht rückläufig ist. Die Werte der 1980er und 1990er Jahre werden aber bei weitem nicht erreicht. Schüler bevorzugen Bier (40%), gefolgt von Alcopops (Mischgetränke auf Spirituosenbasis) sowie weiteren hochprozentigen Getränken. Schülerinnen bevorzugen klar Alcopops, Spirituosen und selbstgemixte Getränke, Bier trinkt nur ein Viertel. Etwas abgenommen hat der Konsum von Alcopops gegenüber 2003. Gleichzeitig stieg der Anteil von selbstgemixten Getränken an. Obwohl in der Schweiz Wein angebaut wird, trinken Jugendliche nur sehr selten Wein. Ihre Trinkkultur ist aber vergleichbar mit anderen Jugendlichen europäischer Länder. (Gerhard Gmel et al., 2004, S. 1-6)

Gesetzliche Rahmenbedingungen

Gemäss dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) sowie der Eidgenössischen Alkoholverwaltung (EAV) gibt es gesetzliche Rahmenbedingungen welche den Alkoholverkauf regeln (vgl. Kapitel 3.2). Das Gastgewerbegesetz der Schweiz gibt leitende Gesetzesartikel vor, welche den Verkauf von alkoholischen Getränken an Jugendliche in der Schweiz regeln. Jugendliche dürfen ab dem 16. Lebensjahr Wein und Bier kaufen, diese Getränke dürfen jedoch nur einen maximalen Alkoholgehalt von 15 Volumenprozenten aufweisen. Personen ab 18 Jahren dürfen alle übrigen alkoholhaltigen Getränke wie z.B. Spirituosen und Alcopops kaufen. Im Gastgewerbegesetz ist jedoch nur der Kauf geregelt, der Konsum nicht. Zudem sind weitere Jugendschutzregelungen in Kraft, z.B. beim Aufenthalt in Gastronomiebetrieben und Nachtlokalen, bei der Besteuerung alkoholischer Getränke, bei Werbe-

verboten (staatliches Fernsehen und Radio) oder Sponsoring. (Hermann Fahrenkrug et al., 2005, S. 9-21)

Ausgaben für alkoholische Getränke

Eine Studie der EAV von 2001 hat ergeben, dass die Schweizerinnen und Schweizer in den Jahren 1996 bis 2000 rund 8004 Millionen Franken für alkoholische Getränke ausgegeben haben (Nicolas Blanchard, 2001, S. 27). Andere oder detaillierte Verkaufszahlen werden in der Schweiz nicht erhoben. Gemäss der ESPAD-Studie trinken Schweizerinnen und Schweizer pro Jahr im Durchschnitt 40,9 Liter Wein, 58,1 Liter Bier und 1,6 Liter Spirituosen. Im Jahr 2003 lag die Schweiz im Vergleich von 25 Ländern auf dem Platz 11. Am meisten Alkohol wird in Ungarn, Irland und Deutschland getrunken, die Bürgerinnen und Bürger dieser Länder bevorzugen vor allem das Bier. Am wenigsten trinken die Schwedinnen und Schweden sowie die Norwegerinnen und Norweger. (Gmel et al., 2004, S. 24)

2.3.1 Auswirkungen auf den Körper

Alkohol diffundiert nach der Aufnahme durch die Schleimhäute des oberen Verdauungstraktes in die Blutbahnen. Durch die Mundhöhle und Speiseröhre werden nur geringe Mengen, durch den Magen circa 20% und durch den oberen Dünndarm der Rest aufgenommen (Schmidt, 1997, S. 122). Der Alkoholkonsum kann zu einer enthemmenden Stimmung führen, zu Selbstüberschätzung, zu Orientierungsschwierigkeiten, wie aber auch zu Bewusstlosigkeit (Schmidt, 1997, S. 129-132). Die vorherigen Abbildungen erklärten, in welchem Alter Jugendliche welche Alkoholika trinken und wie sich der Alkohol im Körper verteilt. Im Anschluss werden einige charakteristische Störungen und Abhängigkeitsverhalten aufgeführt:

- **Leichte Alkoholbeeinflussung**

In kleinen Mengen getrunkenen Alkohol führt zu einer gelockerten Stimmung und enthemmt (Schmidt, 1997, S. 131).

- **Leichter Rausch BAK (Blutalkoholkonzentration) 0,5 bis 1,5‰**

Löst euphorische Gefühle aus, hebt die Stimmung, enthemmt, Redelust sowie ein erhöhtes Selbstwertgefühl entsteht, die Kritikfähigkeit nimmt ab, Neigung zur Selbstüberschätzung, die Bereitschaft für soziale Kontakte nimmt zu (Schmidt, 1997, S. 131).

- **Mittlerer Rausch BAK 1,5 bis 2,5‰**

Zunehmendes Geltungsbedürfnis, abnehmende Selbstkritik, Neigung zur Selbstüberschätzung, führt auch zu psychomotorischen Störungen, Koordinationsstörungen, es zeigen sich Auffälligkeiten beim Gehen (Schwanken), ausserdem kann es zu Sprachstörungen und explosiven Reaktionsweisen führen (Schmidt, 1997, S. 131).

- **Schwerer Rausch BAK über 2,5‰**

Orientierungsstörungen, Gleichgewichts- und Gehstörungen, Bewusstseinsstörungen, fördert das Einschlafen, kann zur Bewusstlosigkeit und zum Tod durch Atemlähmung führen (Schmidt, 1997, S. 131-132).

- **Tödliche Dosis**

Als tödliche Blutalkoholkonzentration gilt 4‰, sofern die Person nicht an einem chronischen Alkoholkonsum leidet (Schmidt, 1997, S. 132).

Zu bedenken ist, dass Jugendliche, welche nicht gleich viel Erfahrung im Umgang mit Alkohol wie Erwachsene haben, anders und schneller auf die Wirkungen des Alkohols reagieren. Ihr Körper kann Alkohol weniger gut abbauen als Erwachsene, weil die Leber noch nicht vollständig ausgereift ist. Der Körper eines Erwachsenen ist fähig, pro Stunde durchschnittlich 0,1 bis 0,15 ‰ abzubauen. (SFA, 2004, S. 3) Die Gefahr einer Alkoholerkrankung bei Jugendlichen ist grösser als bei Erwachsenen. Folgeschäden von vermehrtem Konsum treten schneller ein. Psychische Reifeprozesse werden gehemmt, Sozialisierungsprozesse können gestört werden. (Schmidt, 1997, S. 49) Chronischer Alkoholkonsum kann nahezu an allen Organsystemen Funktionsstörungen und -schäden verursachen. Das Auftreten wie auch der Umfang der Schäden ist auf die Dauer des Konsums, Alter, Geschlecht, individuelle Resistenz, Begleitkrankheiten, Ernährung, Trinkpausen sowie die Vorschädigung zurück zu führen. (S. 132)

2.3.2 Abhängigkeitsverhalten und Missbrauch

Um Abhängigkeit und Missbrauch bei Alkohol zu verstehen, muss erst das Verständnis von Alkohol in der schweizerischen Gesellschaft erläutert werden. Die schweizerische Kultur entspricht einer Permissivkultur, das heisst es herrscht ein relativ stark ausgeprägtes Gewährenlassen vor, die Einhaltung von Trinknormen wird nur bedingt kontrolliert. Der Alkoholkonsum ist also mit Einschränkungen (z.B. im Strassenverkehr) grundsätzlich erlaubt. Zentral ist hier die individuelle Selbstbestimmung. Typisch für die schweizerische Kultur ist auch die so genannte permissiv-funktionsgestörte Kultur, das heisst Trunkenheit und Abhängigkeit sind erlaubt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in der Schweiz eine grosse Toleranz für den Konsum von Alkohol vorhanden ist. (Müller-Teusler & Stimmer, 1999, S. 27-28)

Es gibt Jugendliche, bei denen aus dem normalen Konsum ein Missbrauch entsteht. Es existieren diverse Alkohol-Typologien. Gemäss Müller-Teusler und Stimmer (1999, S. 19-22) ist Alkoholkonsum von Missbrauch zu unterscheiden, denn wenn Jugendliche Alkohol konsumieren, heisst das lediglich, dass sie welchen trinken. Beim Alkoholmissbrauch weicht der Konsum von den normalen sozialen Regeln ab, welche in der Gesellschaft herrschen. Aus Missbrauch kann Abhängigkeit entstehen, wobei zwischen körperlicher und seelischer Abhängigkeit unterschieden wird. Die psychische Abhängigkeit zeigt sich in einem unwiderstehlichem Verlangen nach Alkohol, das Trinken wird exzessiv fortgeführt und kann kaum mehr beendet werden. Die physische Abhängigkeit entsteht durch den Einbau des Alkohols in den Stoffwechselkreislauf. Der Körper reagiert dann unangenehm, wenn ihm die geforderte Menge nicht zugeführt wird.

Folgende Abhängigkeitsformen nach Jellinek (Elvin Morton Jellinek, 1946, zit. in Schmidt, 1997, S. 31-38) sind in der Literatur bekannt:

- **Alpha-Alkoholiker**

Werden auch Konflikt-, Wirkungs- und Erleichterungstrinker genannt. Aufgrund psychischer Anfälligkeit erfahren diese nach dem Alkoholkonsum u.a. eine deutliche Entspannung, vermehrte Sicherheit, Enthemmung und besseres Durchsetzungsvermögen. All diese Erfahrungen wertet der Alpha-Alkoholiker als positiv. In erneuten Belastungssituationen wird dieser wieder zum Alkohol greifen. Somit entwickeln Personen eine psychische Abhängigkeit, es sollte jedoch kein grösseres Problem sein, mit dem Trinken aufzuhören.

- **Beta-Alkoholiker**

Werden oft auch mit dem Namen „Gelegenheitstrinker“ betitelt. Diese Alkoholkonsumenten suchen und nutzen übermässig oft Trinkgelegenheiten, um Alkohol zu konsumieren. Durch den häufigen Alkoholkonsum können die Beta-Alkoholiker ihren Körper schädigen, sie sollten jedoch in der Lage sein das regelmässige Trinken zu beenden.

- **Gamma-Alkoholiker**

Gamma-Alkoholikern durchlaufen vier Phasen: Voralkoholische Phase, Prodromalphase, kritische und chronische Phase. Bei der voralkoholischen Phase wird die Menge an Alkohol stetig erhöht, da eine Wirkung erst ab einer gewissen Menge Alkohol vorhanden ist. In der Prodromalphase wird Alkohol immer mehr zur Notwendigkeit. Die kritische Phase ist durch Kontrollverluste gekennzeichnet, somit kann die/der Trinkende nicht aus eigenem Willen die Trinkmenge reduzieren folgen davon sind oft Konflikte sowie Diskriminierungen im sozialen Leben. Die chronische Phase beginnt mit dem regelmässigen morgendlichen Trinken und tagelangen Rauschen. Die oft auftretenden Exzesse führen zu seelischen, körperlichen und sozialen Schäden. Diese Phase kann zum Tod oder zu Suizidversuchen führen.

- **Delta-Alkoholiker**

Trinken oft Alkohol, ähnlich wie der Beta-Alkoholiker, um sich den Trinksitten nicht zu widersetzen. Sie empfinden aber oft keine positive psychische Wirkung. Die Anpassung des Zellstoffwechsels und die zunehmende Gewebetoleranz gegenüber dem Alkohol führen nach Trinkpausen zu Entzugserscheinungen, welche das Krankheitsbild deutlich werden lassen. Die Betroffenen probieren somit stets einen gewissen Blutalkoholspiegel aufrecht zu erhalten.

- **Epsilon-Alkoholiker**

Diese Gruppe der Alkoholiker und Alkoholikerinnen trinken episodisch Alkohol. Sie konsumieren oft sehr lange keinen Alkohol, trinken jedoch bei aufkommenden Krisentagen oder auch depressiven Stimmungen Unmengen an Alkohol und verlieren dadurch die Kontrolle über ihren Konsum.

2.3.3 Aktuelle Konsumsituation in der Schweiz

Wie sieht die Situation bei den Schweizer Jugendlichen aus? Die ESPAD-Studie hat 2003 eine Untersuchung zu Alkohol trinkenden Jugendlichen gemacht. Sie ist zu folgendem Ergebnis gekommen: Die meisten Jugendlichen weisen im Alter von 13 bis 16 Jahren einen risikoarmen oder einen episodisch risikoreichen Konsum auf, was in der Tabelle 2 aufgezeigt wird. (Gmel et al., 2004, S. 16)

	Mädchen				Jungen			
	13 Jahre	14 Jahre	15 Jahre	16 Jahre	13 Jahre	14 Jahre	15 Jahre	16 Jahre
Abstinent	42.4	35.7	26.1	24.5	44.4	34.4	23.2	17.8
Risikoarm	49.4	49.2	55.3	56.8	45.9	44.1	45.3	47.9
Chronisch risikoreich	0.0	0.4	0.3	0.8	0.0	0.0	0.2	0.8
Episodischer Risikokonsum	8.2	11.8	15.0	14.2	8.9	19.0	26.6	29.3
Risikokumulierende	0.0	2.9	3.3	3.7	0.8	2.6	4.7	4.2

Tabelle 2: Konsumarten Mädchen und Jungen (nach Gmel et al., 2004, S. 16)

Die Begriffe abstinent, risikoarm, chronisch risikoreich, episodischer Risikokonsum und Risikokumulierende werden wie folgt (Gmel et al., 2004, S. 16) definiert:

Abstinent	Kein Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen
Risikoarm	Weniger als durchschnittlich 2 (3) Glas (1 Glas = 15 Gramm reiner Alkohol) pro Tag bei Mädchen (Jungen) und kein Bingen (= Konsum von 5 oder mehr Gläsern bei einer Gelegenheit mindestens 2-mal in den letzten 30 Tagen)
Chronisch risikoreich	Durchschnittlich 2 (3) oder mehr Gläser Alkohol pro Tag bei Mädchen (Jungen)
Episodischer Risikokonsum	5 Gläser oder mehr Alkohol mindestens 2-mal in den letzten 30 Tagen
Risikokumulierende	Sowohl chronischer als auch episodischer Risikokonsum

2.3.4 Gründe und Motive für den Alkoholkonsum

Neben dem Zwecktrinken, bei dem es hauptsächlich darum geht, bestimmte psychische und physische Zustände über den Konsum von Alkohol zu erreichen oder zumindest unangenehme Erfahrungen und Erlebnisse erträglicher zu machen, spielt das Geselligkeitstrinken unter den Jugendlichen eine grosse Rolle (Müller-Teusler & Stimmer, 1999, S. 24). Gemäss dem Wirkfaktorenmodell von Kielholz und Ladewig, von Müller-Teusler und Stimmer überarbeitet, sind die einzelnen aufgeführten Faktoren, welche sich wechselseitig beeinflussen, für den Konsum, den Missbrauch und die Abhängigkeit verantwortlich (Müller-Teusler & Stimmer, 1999, S. 50-51).

Gesellschaft und Kultur

Religion, Ethik, Philosophie
Gesellschaftsstrukturen,
Staatsformen
Gesetzgebung,....

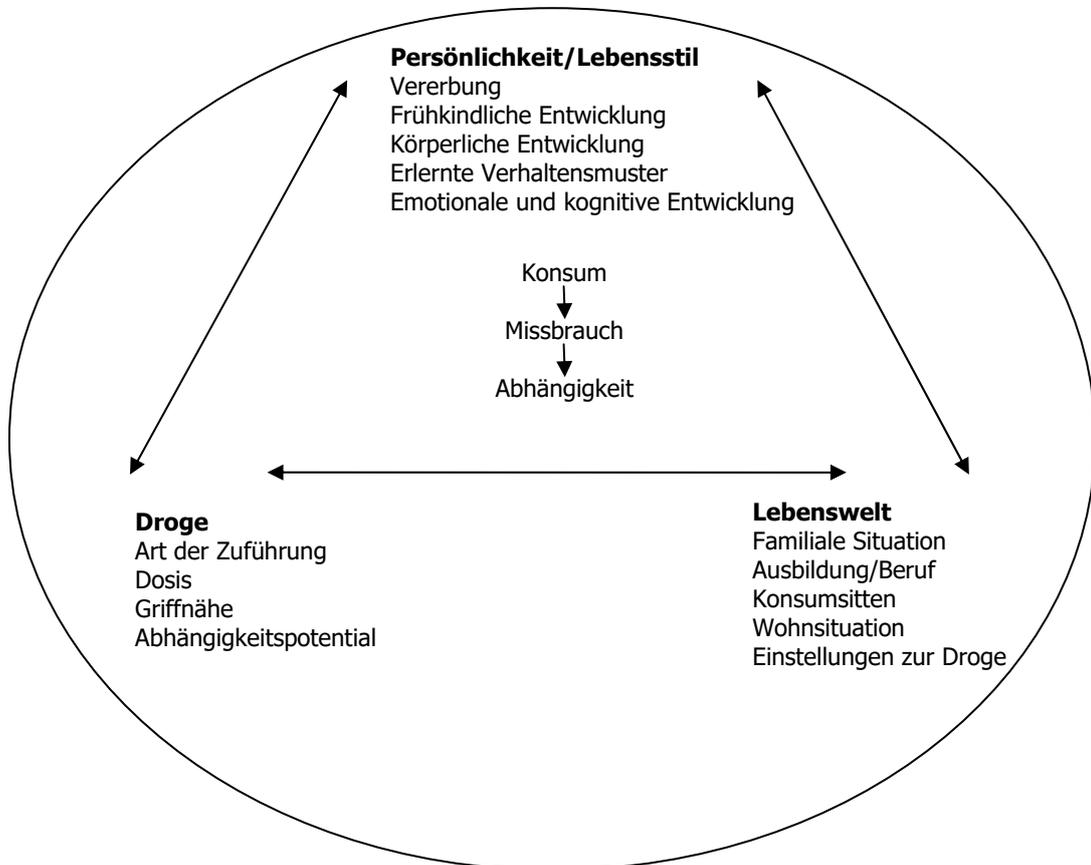


Abbildung 4: Verstehen von Lebensgeschichten (Kielholz/Ladewig 1973, zit. in Müller-Teusler & Stimmer, 1999, S. 51)

Aus den Entwicklungsgängen lässt sich ein biographisches Modell entwickeln, das für das Verstehen individueller Lebensgeschichten relevant ist. Gemäss dem Forschungsbericht ESPAD (Gmel et al., 2004, S. 20) der SFA trinken Jugendliche in der Schweiz aus vier Motiven Alkohol:

- Verstärkung** Alkoholkonsum, um eine bestimmte Stimmungs- oder Gemütslage hervorzurufen oder zu verstärken.
- Soziale Motive** Alkoholkonsum, um gesellig zu sein
- Konformität** Alkoholkonsum aufgrund von Gruppendruck, sei es, um nicht schlecht vor Freunden dazustehen oder um einer bestimmten Clique anzugehören.
- Bewältigung** Alkoholkonsum, um Probleme zu verdrängen oder Belastungen erträglicher zu machen.

Für Jugendliche stehen jedoch die sozialen Motive und die Verstärkung der Stimmung im Vordergrund.

2.3.5 Gründe und Motive für die Abstinenz oder risikoarmen Umgang mit Alkohol

Trotz der vorher genannten Zahlen darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass eine beachtliche Zahl von Menschen und auch Jugendlichen gar keinen Alkohol trinkt. In der Schweiz konsumiert jede fünfte erwachsene Person gar keine alkoholischen Getränke. Rund doppelt so viele Frauen wie Männer leben abstinent. Im jüngeren Lebensalter, zwischen 15 und 24 Jahren, sind die Abstinenzraten höher als im späteren Leben. Im Alter von 13 Jahren konsumieren 43% der Jugendlichen keinen Alkohol, mit 16 Jahren sind es noch rund 21% (vgl. Tabelle 2). Jugendliche können einige Gründe nennen, weshalb sie keinen Alkohol trinken. (Holger Schmid et al., 2008, S. 5) Sie finden, es sei schlecht für die Gesundheit (wird am häufigsten genannt). Zudem argumentieren sie, dass

- sie nicht betrunken sein möchten.
- es ihnen zu teuer sei.
- sie den Geschmack nicht mögen.
- die Eltern es nicht gut fänden oder es ihnen verbieten würden.
- sie zu jung für Alkohol seien.

2.4 Risiko- und Schutzfaktoren

Bei der Suche nach Erklärungen für die Ursachen einer Alkoholabhängigkeit stehen Risikofaktoren im Zentrum. Um nicht an einer Alkoholabhängigkeit zu erkranken, werden Schutzfaktoren dafür verantwortlich gemacht. Risikofaktoren sind somit Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit eines Alkoholkonsums erhöhen, Schutzfaktoren solche, die das Risiko vermindern. (Dusand Türk & Gerhard Brühringer, 1999, S. 583) Gemäss Jörg Häfeli (2006, S. 5) können folgende Faktoren für den Konsum von Alkohol sowie für die Förderung einer Suchterkrankung relevant sein:

Faktor	Konsumenthöhung	Suchtförderung
Soziale Schicht	0	0
Sozialer Auf-/Abstieg	0	+
Soziokultureller Umbruch	+	+
Erziehungsmilieu	+	+
Aktuelles soziales Umfeld (Peers)	+	(+)
Risikoberufe	+	+
Genetische Disposition	0	+
Missbrauch im Kindesalter	0	+
Persönlichkeitsstörungen	+	+
Psychosen	+	+

Tabelle 3: Risikofaktoren für Suchtmittelkonsum und Suchtentwicklung³ (Jörg Häfeli, 2006, S. 5)

³ 0 beeinflusst den Konsum weder positiv noch negativ, + beeinflusst den Konsum negativ, das heisst diese Gründe können den Konsum erhöhen.

Betrachtet werden jedoch nicht nur der Zeitpunkt des Erstkonsums oder die Phase der Abhängigkeit, sondern auch die Phasen vor und nach dem Konsum und der Abhängigkeit. Das Konsumverhalten wird somit als ein Prozess verstanden, welcher von individuellen persönlichen Bedingungen, der Lebensgeschichten und den allgemeinen Entwicklungsbedingungen der Jugendlichen abhängig ist. Die Jugendlichen sind stark beschäftigt mit dem Aufbauen ihrer eigenen Identität. Durch die Entstehung von neuen Beziehungen kann eine erhöhte Bereitschaft vorhanden sein, Alkohol zu konsumieren oder diesen als Experiment zu sehen.

Nachfolgend werden nun die Familie, die Schule und die Peers auf Risiko- und Schutzfaktoren durchleuchtet:

- **Familie**

Die Eltern beeinflussen den Konsum von alkoholischen Getränken ihrer Kinder auf verschiedene Weise. Die Eltern sind Vorbilder für die Kinder und später die Jugendlichen im Kauf und Konsum von alkoholischen Getränken. Die Jugendlichen beobachten ihre Eltern, erlernen somit die Gepflogenheiten, welche durch die Gesellschaft noch verstärkt werden können. Durch eine Trennung oder Scheidung der Eltern besteht die Gefahr, dass eine distanzierte Beziehung zu einem oder auch beiden Elternteilen entstehen kann. Das könnte den Alkoholkonsum von Jugendlichen fördern. Zudem werden nicht alle Jugendlichen bei Fragen im Bereich des Konsums gleich stark unterstützt. Somit kann die Familie ein Risikofaktor für Jugendliche beim Konsum von Alkohol sein. (Türk & Brühringer, 1999, S. 584)

- **Schule**

Neben der Familie ist die Schule eine wichtige Sozialisationsinstanz. Die Jugendlichen lernen, sich altersentsprechend zu benehmen, man setzt sich mit den Normen der Gesellschaft auseinander und es werden Regeln und Grenzen definiert. Die Schule gibt natürlich ständig Rückmeldungen über die erbrachten Leistungen und die damit verbundenen Erfolge oder auch Misserfolge. Die Jugendlichen erleben Akzeptanz oder auch Ablehnung von den Mitschülerinnen und Mitschülern, dies ist relevant für die Bildung des Selbstwertgefühls. Misserfolge beeinflussen das Selbstwertgefühl negativ. Wenn die Jugendlichen die Erwartungen der Eltern nicht erfüllen können sowie Ablehnung von den Mitschülerinnen und Mitschülern erleben, führt dies zu einem verminderten Selbstbewusstsein/Selbstvertrauen und die persönlichen Kompetenzen werden als gering eingestuft. Diese Gründe können den Konsum von alkoholischen Getränken fördern. (Türk & Brühringer, 1999, S. 584)

- **Peers**

Der Einfluss des Freundeskreises kann den Konsum von alkoholischen Getränken fördern. Die Jugendlichen erleben eine Unterstützung und Akzeptanz durch die Freunde, die Billigung sowie die Unterstützung zu normabweichendem Verhalten. Es ist aber auch eine permissive Einstellung der Freunde zum Alkoholkonsum gegeben. (Türk & Brühringer, 1999, S. 585)

Die genannten Risikofaktoren können den Konsum von alkoholischen Getränken sowie eine Alkoholabhängigkeit beeinflussen. Den Risikofaktoren stehen die Schutzfaktoren gegenüber.

Die Sorge um die eigene Gesundheit wird als stärkstes Motiv oder Schutzfaktor benannt. Damit das Gesundheitsverhalten umgesetzt werden kann, benötigen die Jugendlichen jedoch entsprechende Kenntnisse sowie auch einen gewissen Bildungsstand. Relevant ist natürlich bei den Schutzfaktoren auch die soziale Kontrolle der Gesellschaft. (Häfeli, 2006, S. 6) Folgende Faktoren benennt Jörg Häfeli als Schutzfaktoren, welche für die Jugendlichen relevant sind, um den Risikofaktoren nicht zu erliegen:

Umweltfaktoren	Individuelle Faktoren
<ul style="list-style-type: none"> • Zugang zu Information und Bildung • Klima in der Schulklasse/Arbeitsplatz • Befriedigende Entwicklungsperspektiven • Soziale Unterstützung • Soziale Vernetzung • Soziale Kontrolle • Wohnqualität 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfahrung in Bewältigung von Problemen • Selbständige Urteilsbildung • Aktives Angehen von Problemen • Vertrauen in Selbstwirksamkeit • Risikobewusstsein • Emotionale Stabilität • Gesundheitsverhalten • Religiöse Bindung

Tabelle 4: Schutzfaktoren gegen Suchtmittelgefährdung (Jörg Häfeli, 2006, S. 6)

2.5 Zusammenfassung

Dieses Kapitel widmete sich der Frage „Was ist unter dem Phänomen betrunkenen Jugendliche zu verstehen?“. Unter dem Kapitel 2.1.2 wurde eine Definition zum Thema Jugend gegeben, unter anderem wird die Jugend als Zeit des Nicht-mehr-Kind-Seins sowie des noch Nicht-Erwachsen-Seins dargestellt. In der Adoleszenz stellen sich den Jugendlichen vier zentrale Entwicklungsaufgaben: Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz, Entwicklung des inneren Bildes von der Geschlechtszugehörigkeit, Entwicklung selbständiger Handlungsmuster für die Nutzung des Konsummarktes und die Entwicklung eines Werte- und Normensystems sowie eines ethischen und politischen Bewusstseins. Diese Entwicklungsaufgaben bewältigen die Jugendlichen hauptsächlich nach den vier folgenden Strategien: Problembezogenes vs. emotionsbezogenes Coping; Coping vs. Defending; interne Bewältigung vs. aktive Bewältigung unter Nutzung sozialer Ressourcen vs. problemmeidendes Verhalten; aktive und aufgabenorientierte Problemlösungen vs. kognitive Umbewertungen vs. Vermeidung und Ablenkung.

Jugendliche, welche sich in der Pubertät befinden, bewegen sich hauptsächlich in folgenden Bereichen: Familie, Peers und Schule. In der Entwicklung der Jugendlichen spielt die Familie eine grosse Rolle mit dem Ziel der Loslösung aus dem Elternhaus. Die Jugendlichen verbringen einen grossen Teil

ihrer Freizeit in den Peergruppen. Mit den Peergruppen werden erste Erfahrungen gesammelt, ohne Beisein der Eltern. Dort wird häufig zum ersten Mal Alkohol konsumiert. Die Jugendlichen in der Schweiz trinken vor allem Bier und Alcopops. Die Peers geben vor, welche Normen in der Gruppe gelten, auch in Bezug auf den Alkoholkonsum. So sagen die meisten Jugendlichen, sie tranken aus sozialen Motiven oder um eine bestimmte Stimmungslage hervorzurufen.

Damit eine Alkoholsucht bei Jugendlichen entstehen kann, stehen so genannte Risiko- und Schutzfaktoren im Zentrum. Risikofaktoren sind Faktoren, welche die Wahrscheinlichkeit eines Alkoholkonsums erhöhen, Schutzfaktoren solche, die das Risiko vermindern. Folgende Faktoren können eine Alkoholkonsumerhöhung fördern: Persönlichkeitsstörungen, das Erziehungsmilieu, aber auch das aktuelle soziale Umfeld. Ein weiterer Punkt sind so genannte Risikoberufe (z.B. Berufe, welche eine Schichtarbeit vorgeben). Risikofaktoren stehen relevanten Schutzfaktoren gegenüber, einige davon sind Zugang zu Bildung, soziale Kontrolle, soziale Vernetzung und selbständige Urteilsbildung.

3. AUSGEWÄHLTE LEBENSBEREICHE

Im diesem Kapitel wird die zweite Leitfrage „Welche Einflüsse existieren bezüglich des Alkoholkonsums von Jugendlichen und sieben ausgewählten Lebensbereichen?“ besprochen. Dabei wird auf das theoretische Modell „Lebensbereiche der modernen Gesellschaft“ von Gregor Husi Bezug genommen. Nach dem Beschrieb der Lebenslagen Jugendlicher erfolgt anschliessend die Auswahl sowie Begründung der ausgewählten Lebensbereiche. Als nächstes werden die verschiedenen Lebensbereiche und deren Einflüsse auf die Jugendliche beschrieben. Insbesondere werden verschiedene Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, welche mit Jugendlichen zu tun haben, beigezogen.

3.1 Theoretisches Modell „Lebensbereiche der modernen Gesellschaft“

Verschiedene sozialwissenschaftliche Theorien gehen von einer zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft aus, die ihren Ausdruck im Speziellen in der Entstehung unterschiedlicher Lebensbereiche resp. Teilsysteme findet. Diese verfügen über spezifischen Aufgaben und über eine eigene Funktionslogik. Je nach Betrachtungsweise kann von einer unterschiedlichen Anzahl der Lebensbereiche oder Teilsysteme ausgegangen werden. Die ältere Systemtheorie geht von vier, die neuere von rund zwölf und Gregor Husi gar von 16 Teilsystemen oder Lebensbereichen aus. Es sind aber auch mehr oder weniger und andere Lebensbereiche denkbar. (Hanspeter Stamm, 2005) Die Tabelle 5 soll einen ersten Überblick schaffen:

Ältere Systemtheorie (struktur-funktionale Theorie)	Neuere Systemtheorie (funktional-strukturelle Theorie)	Gregor Husi
<ul style="list-style-type: none"> • Anpassung (Wirtschaft) • Zielerreichung (Politik) • Integration (Recht, Kontrolle) • Aufrechterhaltung kultureller und amotivationaler Bindungen (Kultur, Religion, Bindung) 	<ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaft • Politik • Recht • Religion • Bildung • Kunst • Wissenschaft • Massenmedien • Gesundheit • Sport • Militär • Intimbeziehungen (Familie etc.) 	<ul style="list-style-type: none"> • Wirtschaft • Politik • Recht • Religion • Bildung • Kunst • Wissenschaft • Medien • Gesundheit • Sport • Militär • Gemeinschaft • Verwaltung • Soziale Arbeit • Verkehr • Unterhaltung

Tabelle 5: Ältere und neuere Systemtheorien (Hanspeter Stamm, 2005)

Oftmals wird in der Theorie von den Begriffen Lebensbereiche oder Teilsysteme gesprochen. Für die vorliegende Arbeit wird mit dem Begriff „Lebensbereiche“ gearbeitet. Husi geht von 16 verschiedenen

Lebensbereichen aus, welche er im blauen Ring im Modell „Lebensbereiche der modernen Gesellschaft“ folgendermassen darstellt:

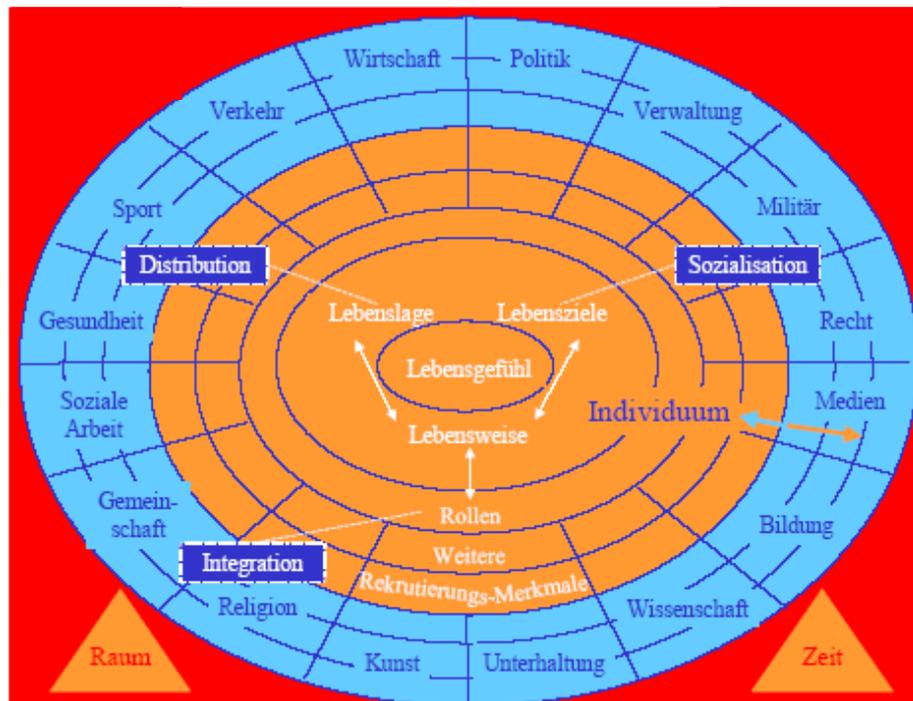


Abbildung 5: Lebensbereiche der modernen Gesellschaft (Gregor Husi, 2007, S. 9)

3.1.1 Lebenslage der Jugend

Hier erfolgt eine theoretische Betrachtung der Phase der Jugend. Unter Berücksichtigung der handlungstheoretischen Grundlage von Gregor Husi werden zur Beschreibung Modalverbenpaare verwendet: Können und müssen, wollen und mögen sowie sollen und dürfen (Gregor Husi, 2007, S. 3). Gerade bei Jugendlichen spielen diese Verben eine grosse Rolle, denn sie verfügen noch nicht über die vollständige Handlungsfreiheit im Vergleich zu den Erwachsenen. Wie auf der Abbildung 5 ersichtlich, steht das Lebensgefühl im Zentrum, eingebettet in die Lebenslage, die Lebensziele und die Lebensweise. Sie bilden zusammen den Kern des Modells.

Die Lebenslage beschreibt die Gesamtheit der Mittel, die einem Menschen zur Verfügung stehen (Husi, 2007, S. 4). Jugendliche haben hier im Allgemeinen wenig Einfluss, denn sie sind noch auf die (finanzielle) Unterstützung ihrer Eltern angewiesen. Sie verfügen also selten über umfangreiche materielle Mittel. Sie haben aber bereits viele personale Mittel wie kognitive, emotionale, körperliche und volitive (willensbildende) Fähigkeiten erworben, die sie einsetzen können, wollen oder sollen. Zudem ist der Erwerb kultureller Mittel wie Bildung, Information oder Prestige in vollem Gange. Möglicherweise haben bereits erste Weichenstellungen durch Schuleinteilungen stattgefunden, was die Lebenslage beeinflusst. Die Jugendlichen durchleben eine schwierige Zeit. Sie sind hin und her gerissen zwischen der Pubertät zu leben und dem raschen Erwachsenwerden. Gleichzeitig besitzen die Jugendlichen

auch Ressourcen oder Vorteile gegenüber den Erwachsenen. Junge Menschen lernen rasch, sind meist noch offen für neue Erfahrungen und ihr Körper regeneriert in kurzer Zeit. Im negativen Sinne sind die Jugendlichen auch eingeschränkt, denn sie können viele Entscheide nur in Absprache mit den Eltern treffen.

Lebensziele beschreibt die Gesamtheit der Neigungen eines Menschen, wobei Zuneigungen und Abneigungen gleichermaßen gemeint sind (Husi, 2007, S. 6). Dahinter steht eine ganze Reihe von Lebensentwürfen. Jugendliche befinden sich in einer Phase, in der vieles erträumt, gewünscht, verworfen und angepackt wird. Neben der Suche nach der eigenen Identität wird aber auch die berufliche Zukunft ganz zentral. Jugendliche sollen Vorstellungen entwickeln, was sie in Zukunft tun möchten und sollen selbständig den Weg dahin finden. Zu dieser Phase gehört auch, Enttäuschungen zu erleben oder Wünsche begraben zu müssen. Für sich Lebensziele zu definieren ist äusserst schwierig in einer Welt, in der alles einem immer schnelleren Wandel unterworfen ist. Wonach sollen sie sich ausrichten? Dürfen sie überhaupt noch abgeneigt sein? Um dem eigenen Lebensziel näher zu kommen, ist es aber wichtig, dass die Jugendlichen sich bewusst machen, was sie wollen oder nicht wollen. Kurzfristige Ziele und Erfolge sind einfacher zu erreichen, und es braucht immer wieder „Verschnaufpausen“ vom Alltag.

Nach dem Lebenslagenmodell beschreibt die Lebensweise die Gesamtheit der Handlungen, die ein Mensch ausführt (Husi, 2007, S. 6). Damit ist gemeint, dass Menschen ihr Leben bewusst gestalten und in die gewünschte Richtung lenken. Bei der Lebensweise spielt eine Rolle, dass die Jugendlichen noch nicht über die gesamten Möglichkeiten eines eigenständig gestalteten Lebens verfügen. Die Lebensweise wird von den Eltern gesteuert, die Jugendlichen richten sich aber auch stark nach den aktuellen Trends und ihrer Peergruppe aus. Ein eigentlicher Lebensstil zeichnet sich nur teilweise ab und ist in dieser Phase rasch veränderbar. Jugendliche können aber gleichzeitig auch klar definieren, was sie befürworten oder ablehnen.

Im Zentrum des Modells steht das Lebensgefühl. Dieser Begriff bezeichnet die relativ dauerhafte Einschätzung des eigenen Lebens. (Husi, 2007, S. 6) Das Lebensgefühl ergibt sich aus der Lebenslage, den Lebenszielen und der Lebensweise und fragt nach dem Wohlbefinden eines Menschen. Jugendliche suchen möglicherweise noch weniger nach den Zuständen, die ihnen absolutes Glück oder Zufriedenheit versprechen. Im Gegenteil, in der Pubertät liegen Glück und Unglück, Freude und Trauer oft nahe beieinander. Um aus der für sie nur teilweise bestimmbaren Welt auszubrechen, suchen Jugendliche oft einen Kick, die Abwechslung zur Realität. Gruppenerlebnisse, die verbindend wirken, aber auch das Abschalten vom Alltag sind gefragt.

der Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung vom September 2000⁴, welche folgendermassen lautet:

„Im engeren Sinn umfasst der Kinder- und Jugendschutz alle Aufgaben, die einem sozialpädagogischen, gesellschaftsbezogenen Kinder- und Jugendschutzverständnis untergeordnet werden können. Folgende Instrumente werden zur Erfüllung dieser Aufgaben angewandt: Beratung, Begleitung und Betreuung in Verbindung mit gesetzlichen Massnahmen oder auf freiwilliger Basis.

Im weiteren Sinne beinhaltet der Kinder- und Jugendschutz alle Sozialisationsbedingungen und -leistungen, die sich neben den familiären, schulischen und berufsbezogenen Aufgabenfeldern mit der individuellen und gemeinschaftsbezogenen Ausformung der heranwachsenden Persönlichkeit junger Menschen befassen. Dabei geht es sowohl um die allgemeinen Förderungsbereiche (Jugendarbeit, Erziehung in der Familie etc.) als auch um den Bereich der Hilfe zur Erziehung als Einzelfallhilfe.“ (Kanton Luzern, Fachstelle Gesellschaftsfragen, ohne Datum, S. 2)

In der Schweiz gibt es kein eigenständiges Gesetz, in dem der Kinder- resp. Jugendschutz geregelt ist. Auch kann unter diesem Begriff vieles verstanden werden. Beispielsweise ist auch die Jugendhilfe darunter zu verordnen (Kanton Luzern, Fachstelle Gesellschaftsfragen, ohne Datum, S. 2).

Zum Jugendschutz wird auch die Jugendhilfe gezählt. Zur Jugendhilfe im engeren Sinn gehören Leistungen und Aufgaben, welche gesetzlich legitimiert sind. Fahrenkrug et al. (2005, S. 5) schreiben in einem Grundlagenpapier zu strukturellen Massnahmen in der Schweiz folgendes: „Jugendhilfe und der Jugendschutz müssen somit einerseits im Kontext einer proklamierten Schutzbedürftigkeit der Kindheit und Jugend verstanden werden, andererseits im Kontext der jeweils definierten Gefährdungen und der helfenden, erzieherischen und rechtlichen Abhilfen sowie des Versagens traditioneller Schutzeinrichtungen (Familie, Kirche).“ Entsprechend den rechtlichen Bestimmungen in der Schweiz sind in erster Linie die Eltern für das Wohl, die Pflege und die Erziehung von Kindern und Jugendlichen zuständig. Unterstützt werden sie von Schule und Ausbildungsstätte (vgl. Art. 301 Abs. 1 und Art. 302 ZGB).

Die nachstehende Abbildung verdeutlicht das System der Jugendhilfe und des Jugendschutzes in der Schweiz.

⁴ Dokumentation: Grundlagen der Jugendförderung; Konferenz der kantonalen Beauftragten für Jugendförderung, September 2000

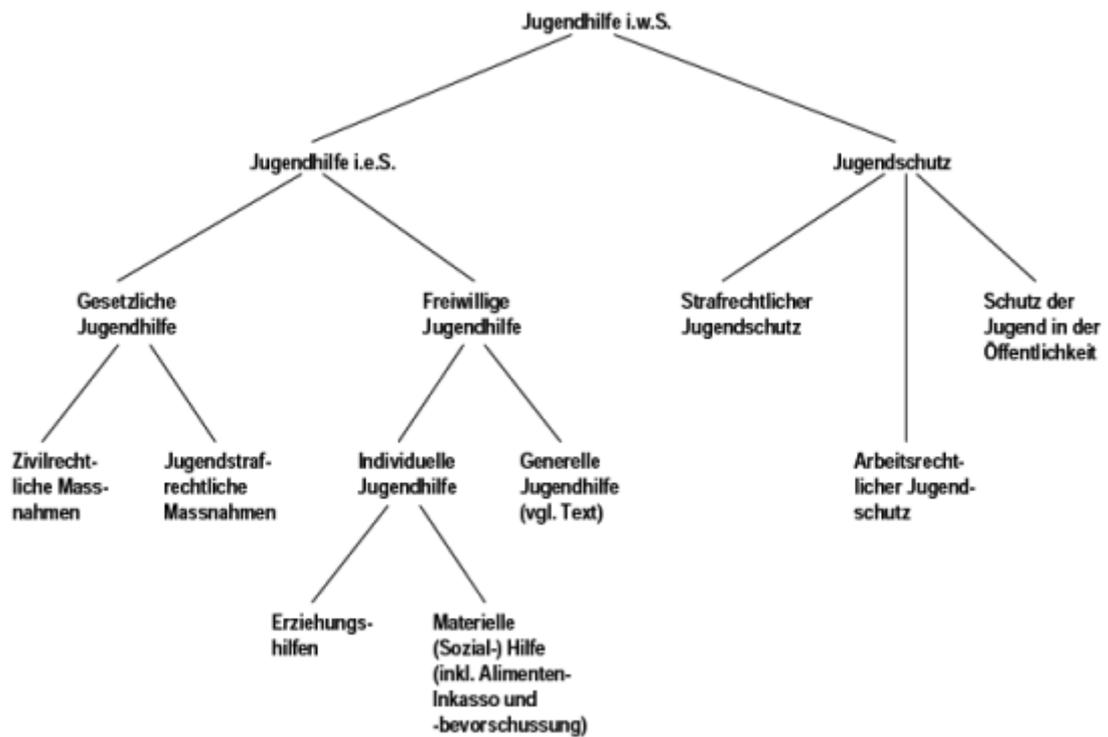


Abbildung 7: System der Jugendhilfe und des Jugendschutzes in der Schweiz (H. Farner, 1984, in Fahrenkrug et al., 2005, S. 6)

3.2.2 Rechtliche Grundlagen in der Schweiz

Zentrale Punkte in der Gesetzgebung in Bezug auf den Kinder- und Jugendschutz sind das Abgabeverbot von Alkoholika an Kinder und Jugendliche sowie die Einschränkung der Werbung für alkoholische Getränke. Es existieren mit der Alkoholgesetzgebung (für gebranntes Wasser und Alcopops), Lebensmittel- und Gebrauchsgegenständeverordnung (LGV) und dem Artikel 136 des Strafgesetzbuches (StGB) Regelungen auf eidgenössischer Ebene. Hinzu kommen Bestimmungen auf kantonaler Ebene, also insgesamt 26 verschiedene Gesetze. (Renate Heer, 2005, S. 23) Daraus kann geschlossen werden, dass in der Schweiz verschiedene rechtliche Bestimmungen bezüglich des Abgabeverbots von alkoholischen Getränken an Kinder und Jugendliche existieren.

Die nachfolgende Tabelle gibt einen ersten Überblick über die verschiedenen rechtlichen Bestimmungen:

	Alkoholgesetz AlkG	Lebensmittel- und Gebrauchsge- ständeverordn- ung LGV	Kantone	StGB
BV 105	Alkohol = gebrannte Wasser Bund trägt den schädlichen Wirkungen des Alkoholkonsums Rechnung			
BV 131	Verbrauchssteuern: - gebrannte Wasser - Bier Keine Steuer auf Wein			
Art. 136 StGB	Wer einem Kind unter 16 Jahren alkoholische Getränke oder andere Stoffe in einer Menge, welche die Gesundheit gefährden kann, oder Betäubungsmittel im Sinne des Bundesgesetzes vom 3. Oktober 1951 über die Betäubungsmittel verabreicht oder zum Konsum zur Verfügung stellt, wird mit Gefängnis oder mit Busse bestraft.			
Art. 41 AlkG	Verbot des Kleinhandels in bestimmten Situationen			
Art. 41a AlkG			Für den Kleinhandel innerhalb des Kantons bedarf es einer Bewilligung der kantonalen Behörden	
Art. 11 Abs. 1 LGV		Verkauf von Alkohol an unter 16-Jährige verboten		
Art. 42b Abs. 1 AlkG	Beschränkung der Werbung für gebrannte Wasser			
Art. 42b Abs. 3 AlkG	Verbot der Werbung für gebrannte Wasser			
Art. 11 Abs. 3 LGV		Werbung für alkoholische Getränke, speziell für Jugendliche ist untersagt		
Art. 57 AlkG	Strafbestimmungen: Busse CHF 10'000.— bei Missachtung der Werbe- und Kleinhandelsbestimmungen			
			Jeder Kanton hat andere Strafzumessungspraxis	

Tabelle 6: Überblick über verschiedene rechtliche Bestimmungen (nach Heer, 2005, S. 23)

Im Speziellen sind folgende rechtliche Bestimmungen für Kinder und Jugendliche relevant:

Abgabe und Verkauf alkoholischer Getränke

- Das Alkoholgesetz (AlkG) ist zuständig für Regelung der Herstellung gebrannter Wasser, ihre Reinigung, ihre Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr, ihr Verkauf und ihre fiskalische Belastung. Der Artikel 41 Abs. 1 lit. i verbietet den Verkauf und Ausschank von „gebrannten Wassern“ (Spirituosen, Aperitifs, Alcopops etc.) an Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.

- Die Lebensmittel- und Gebrauchsgegenständeverordnung (LGV) regelt unter anderem das Anpreisen und Abgeben von Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen. Artikel 11 Abs. 1 LGV besagt, dass alkoholische Getränke nicht an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren abgegeben werden dürfen. Diese Bestimmung gilt nur für die Abgabe von Wein und Bier, die Abgabe von Spirituosen ist im Alkoholgesetz geregelt (unter 18 Jahren verboten). Die restlichen Bestimmungen in diesem Artikel sind für alle alkoholische Getränke von Bedeutung.
- Laut dem Schweizerischen Strafgesetzbuch (StGB) Art. 136 macht sich jemand strafbar, wenn er einem Kind unter 16 Jahren alkoholische Getränke in einer gesundheitsgefährdeten Menge verabreicht.

Werbebeschränkungen

- Die Lebensmittel- und Gebrauchsgegenständeverordnung (LGV) verbietet mit Art. 11 Abs. 3 jede Werbung für alkoholische Getränke, die sich an Jugendliche unter 18 Jahren richtet. Insbesondere ist Werbung verboten
 - a. an Orten und Veranstaltungen, die hauptsächlich von Jugendlichen besucht werden;
 - b. in Publikationen, die sich hauptsächlich an Jugendliche wenden;
 - c. auf Gegenständen, die hauptsächlich Jugendliche benutzen;
 - d. auf Gegenständen, die an Jugendliche unentgeltlich abgegeben werden.
- Auch verbietet das Alkoholgesetz (AlkG) jede Werbung für gebranntes Wasser (Spirituosen, Aperitifs, Alcopops etc.) an Veranstaltungen, an denen vor allem Kinder und Jugendliche teilnehmen. (vgl. Art. 42b Abs. 3 lit. e AlkG)

3.2.3 Rechtliche Grundlagen im Kanton Luzern

Die Bestimmungen auf Bundesebene sind für die Kantone verpflichtend, sie können aber weiterführende Regelungen implizieren. Auf kantonaler Ebene ist die Abgabe von alkoholischen Getränken in den Gastgewerbeetzen geregelt.

Der Kanton Luzern weist in seinem Gastgewerbegesetz (§ 17 Abs. 1 und 2) insbesondere auf den Jugendschutz hin: Der Ausschank von alkoholischen Getränken an Jugendliche unter 16 Jahren sowie die Abgabe und der Ausschank von gebrannten Wassern oder verdünnten alkoholhaltigen Getränken auf der Basis von gebrannten Wassern ist verboten.

Der Kanton Luzern, Justiz, Gemeinde- und Kulturdepartement, Abteilung Kultur und Jugendförderung, hat im Jahr 2002 eine Orientierungshilfe zum Umgang mit Alkohol in der Jugendarbeit erstellt. Darin wird festgehalten, dass unter gebrannten Wassern Schnäpse und unter vergorenen Getränken Wein und Bier zu verstehen sind. Folglich dürfen auch keine Alcopops an Jugendliche unter 18 Jahren abgegeben werden. (S. 28) Weiter existiert im Kanton Luzern eine wirtschaftspolizeiliche Vorschrift, welche

besagt, dass die gastgewerblichen Betriebe mit Alkoholausschank mindestens drei alkoholfreie Getränke preisgünstiger anbieten müssen als die gleiche Menge des günstigsten alkoholhaltigen Getränks. Diese Bestimmung ist auch für Einzelanlässe relevant. (Kanton Luzern, 2002, S. 28)

3.3 Medien

In diesem Kapitel geht es um den Einfluss der Medien auf die Jugendliche. Gemäss Bundesamt für Statistik (BFS) kommt die Öffentlichkeit alltäglich mit den Medien (Presse, Radio, Fernsehen, Internet) in Kontakt. Sie berichten über die verschiedenen Geschehnisse in der Welt, vermitteln Wissen und dienen der Unterhaltung. Die Massenmedien sind ein Instrument für die in der Schweiz lebenden Menschen, sich in einer komplexer werdenden Welt zu orientieren und geben gewisse Meinungen und Stimmungen in der Gesellschaft wieder. Sie vermitteln gesellschaftliche Werte und Normen und tragen zur Entwicklung der Gesellschaft bei. (BFS, 2007) Laut Uwe Hasebrink (2006, S. 9) spiegeln die Medien die Realität wider; gestalten sie aber zugleich auch mit.

Nebst der in der Schweiz existierenden Gewaltenteilung in Legislative, Exekutive und Judikative können die Medien deshalb auch als die „vierte Gewalt“ bezeichnet werden. Sie erfüllen in der Schweiz unter anderem eine wichtige politische Aufgabe und liefern Menschen für die Meinungsbildung notwendige Informationen. Weiter ist Hasebrink (2006, S. 9) der Meinung, dass die Medien ein kulturelles Forum bieten, das heisst sie liefern eine Plattform für eine Verständigung darüber, was die Gesellschaft für schön und hässlich, für erlaubt und unerlaubt, für richtig und falsch hält.

3.3.1 Rolle der Medien

Um auf die Rolle der Medien zu sprechen zu kommen, müssen zuerst die beiden wichtigsten Medientypen vorgestellt werden. Es wird zwischen visuellen und auditiven bzw. audiovisuellen Medien unterschieden. Zu den visuellen Medien werden beispielsweise die Zeitungen, Zeitschriften und Plakate gezählt, zu den audiovisuellen das Internet, Fernsehen und Radio.

Visuelle Medien

Die Medien greifen das Thema Jugend und Alkohol immer wieder auf. Je nach dem wird sachlich fundiert, gut recherchiert geschrieben resp. berichtet. Aber oftmals sprechen bereits die Zeilen der Titel in einem negativen Ton von den Jugendlichen. In der letzten Zeit wurden unter anderen folgende Schlagzeilen veröffentlicht:

- „Sex und Saufen. Warum Jugendliche Alkohol so lieben.“ „Neuste Studie über jugendliche Kampfrinker. Die Hormone sind schuld!“ Blick vom 18.05.2008
- „Polizist von betrunkenen Jugendlichen verprügelt.“ 20 Minuten vom 17.05.2008
- „Koma-Saufen: 16-Jähriger mit 6,2 Promille.“ 20 Minuten vom 16.05.2008

- „Unsere Kinder saufen sich zu Tode. Schweizer fordern: Alkohol erst ab 18!“ „Ein ganz normaler Abend im Bahnhof Bern. Hier saufen unsere Kinder!“ Blick vom 03.02.2008
- „Junge betrinken sich gezielt und aus Spass.“ Luzerner Zeitung vom 18.11.2007

Auditive bzw. audiovisuelle Medien

Der Konsum der audiovisuellen Medien (Kino, Musik, Computerspiele, Internet, Fernsehen, Radio, Video etc.) ist ein wichtiger Bestandteil der Freizeitaktivitäten der heutigen Jugend. Laut einer Jugendstudie von Baldo Blinkert (2003, S. 78) stehen der Computer und das Internet an fünfter Stelle nach stillen häuslichen Aktivitäten, Kontakte zu Freunden, Ausgehen und Sport. Laut Ju-Il Kim (2000, S. 75) üben die Medien einen grossen Einfluss auf die Lebensbewältigung junger Menschen aus. Der Drogenkonsum und somit der Alkoholkonsum der Jugendlichen wird durch die Medien beeinflusst.

3.3.2 Werbemassnahmen

Die Jugendlichen werden von den Medien als potentielle Neueinsteiger und deshalb auch als zukünftiges Zielpublikum angesehen. Aufgrund dessen richtet sich die Werbung für legalisierte Drogen, das heisst für Alkohol und Tabak insbesondere auch an Jugendliche. Das Rauchen und Trinken gehört als Bestandteil zu einem genussvollen Lebensstil eines Erwachsenen. (Kim, 2003, S. 75) Laut Thomas Babor et al. (2005, S. 205) ist zum Beispiel das Ziel der teuersten und technisch ausgefeiltesten Werbemassnahmen in den verschiedenen Medien eine Förderung des Alkoholkonsums. Andererseits werden auch negative Aspekte des Alkoholkonsums für die Gesundheit der Allgemeinbevölkerung und für die Verkehrssicherheit in den Medien behandelt. Offizielle Mitteilungen, welche die Gesellschaft über die mit dem Alkoholkonsum verbundenen Risiken und Gefahren informieren, finden sich in Fernsehen, Radio, Zeitungen, Zeitschriften sowie Nachrichten und Sondersendungen. Oftmals kann aber nicht davon ausgegangen werden, dass öffentliche Informationen direkte Auswirkungen auf die Zielpopulation haben. (Babor et al., 2005, S. 205-206)

3.3.3 Rechte der Medien

Die Medien sind stark durch politische und rechtliche Rahmenbedingungen geprägt. Dazu gehören einerseits so genannte Medienfreiheiten, die den Medien Spielräume zur Erfüllung ihrer publizistischen und ökonomischen Ziele eröffnen und staatliche Einflussnahme beschränken (z.B. Zensurverbot). Andererseits bestehen einige rechtliche Grenzen, die die Medien bei ihrer Arbeit einzuhalten haben wie beispielsweise der Jugendschutz, Persönlichkeits- und Datenschutz sowie die Werberegeln. (Hasebrink, 2006, S. 11) Weiter sind aber folgende Freiheiten in der Bundesverfassung verankert:

- Meinungs- und Informationsfreiheit, das heisst die Gewährleistung der Meinungs- und Informationsfreiheit. Jede Person hat das Recht, ihre Meinung frei zu bilden und sie ungehindert zu äussern und zu verbreiten. Jede Person hat das Recht, Informationen frei zu empfangen, aus allgemein zugänglichen Quellen zu beschaffen und zu verbreiten. (vgl. Art. 16 BV)

- Medienfreiheit, das heisst Gewährleistung der Freiheit der Presse, Radio und Fernsehen sowie anderer Formen der öffentlichen fernmeldetechnischen Verbreitung von Darbietungen und Informationen. Zensur ist verboten. Das Redaktionsgeheimnis ist gewährleistet. (vgl. Art. 17 BV)

3.4 Bildung

Dieser Lebensbereich bezieht sich auf die Bildung. Dabei wird der Schwerpunkt auf die Schule gelegt. Entsprechend Art. 62 Abs. 1 und 2 BV sind die Kantone für das Schulwesen zuständig, der Schulbesuch ist für alle Kinder und Jugendlichen obligatorisch. Die Abbildung 8 soll einen ersten Überblick über die Bildungswege im Kanton Luzern aufzeigen:

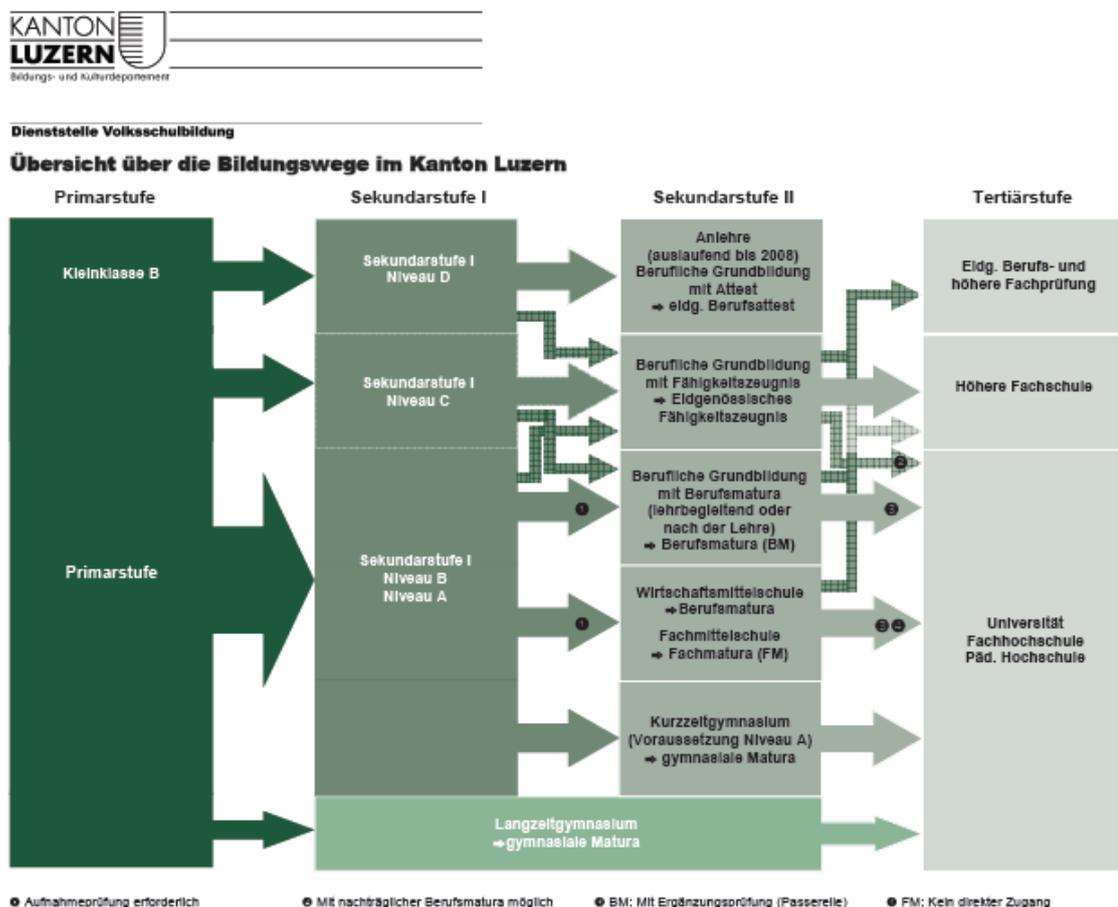


Abbildung 8: Übersicht über die Bildungswege im Kanton Luzern (Dienststelle Volksschulbildung, 2008)

Laut den Statistiken vom Kanton Luzern und der Stadt Luzern besuchen die Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2007/2008 folgende Schultypen:

Sekundarstufe I						
Schulort	Gymnasium ⁵	Niveau A	Niveau B	Niveau C	Restliche Schultypen	Total
Kanton Luzern	2590	2574	4671	3613	1189	14637
Stadt Luzern	1028	675 ⁶		320	56	2079

Tabelle 7: Schülerinnen und Schüler in obligatorischen Schulen Schuljahr 2007/2008 (nach Statistik Luzern, 2008a/b)

Entsprechend der Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern (2006b, S. 8) ist die Sekundarstufe I für die Weiterführung des Bildungsauftrags der Primarstufe zuständig. Während der Sekundarschulzeit lernen die Jugendlichen verschiedene Anschlusschulen und die Arbeitswelt kennen. Auch werden bezüglich Berufs- und Schulwahl Entscheide gefällt. Für Schülerinnen und Schüler beinhaltet der Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II zusätzlich: Loslösung von der vertrauten Klassengemeinschaft, Abschluss der obligatorischen Schulzeit, neue Arbeitswege und Tagesstrukturen, weniger Freizeit, erhöhte Selbstständigkeit und Eigenverantwortung (vgl. Kapitel 2.2.4).

3.5 Gesundheit

In diesem Lebensbereich wird das Thema Prävention aufgegriffen, da die Begriffe Gesundheit und Prävention ziemlich nahe beieinander liegen. Um den Menschen gesund zu erhalten, gibt es die Prävention. Martin Hafen (2007, S. 105) verwendet die Begriffe Prävention und Gesundheitsförderung gleichlautend. Daneben geht dieses Kapitel noch auf die Öffentliche Gesundheit und Public Health ein.

3.5.1 Prävention

Prävention ist seit längerem ein Modewort. Doch was bedeutet Prävention? Viele Personen verbinden damit das Allerheilmittel gegen alle Schwierigkeiten dieser Welt.

Eine Definition von Prävention gibt die SFA auf ihrer Webseite: „Prävention bezeichnet alle Aktivitäten, die geeignet sind, das Auftreten einer Krankheit durch vorbeugende Strategien zu verhindern“ (SFA, 2005). Diese Definition bezieht sich stark auf Krankheiten, die gar nicht erst auftreten sollen. Martin Hafen (2007, S. 37) erklärt den Begriff breiter. „Bei ihrem [Prävention] Bemühen, in der Gegenwart zukünftige Probleme zu verhindern, versucht sie in psychischen und sozialen Systemen Veränderungsprozesse anzustossen. Diese Veränderungs- oder Lernprozesse sollen dazu beitragen, dass die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von bestimmten Problemen wie Sucht, Gewalt, körperlichen Krankheiten etc. reduziert wird.“ Diesem Theorieverständnis folgend, wird das Modell „Prävention –

⁵ 1. bis 3. Klasse Langzeitgymnasium und 1. Klasse Kurzzeitgymnasium

⁶ Niveau A und B zusammen

Früherkennung – Behandlung“ verwendet. Dieses Modell soll nun näher beleuchtet und die Begrifflichkeiten angesprochen werden. Die Abbildung 9 soll einen ersten Überblick geben:

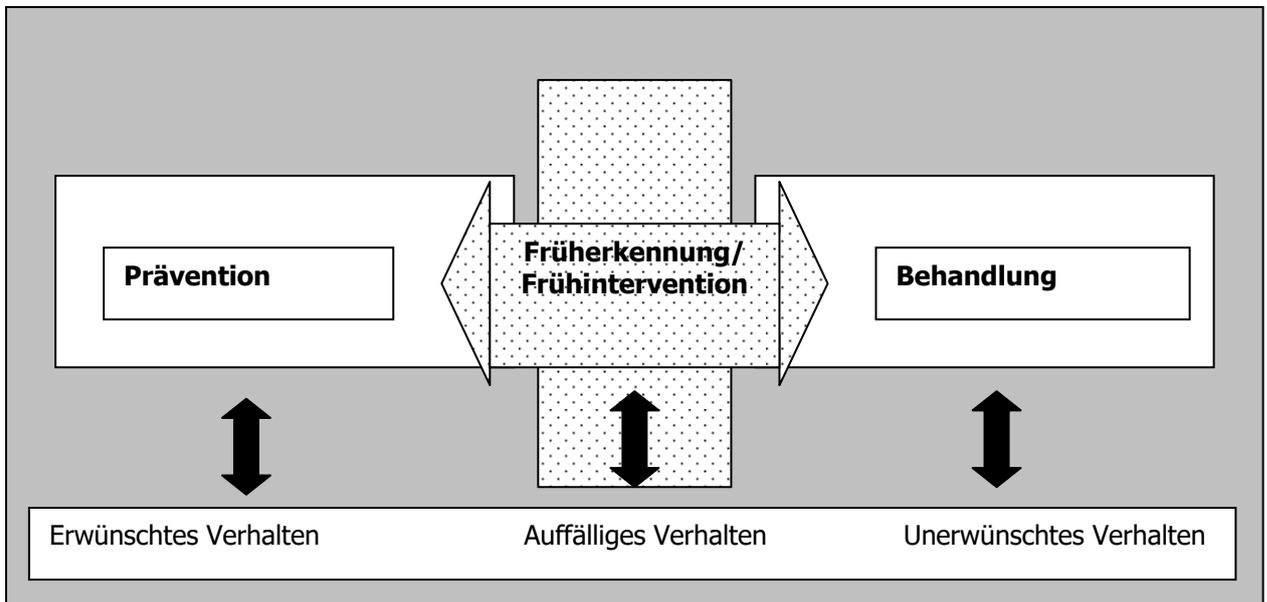


Abbildung 9: Prävention – Früherkennung – Behandlung (Hafen, ohne Datum, zit. in Jörg Häfeli, 2006, S. 3)

Wie in der Darstellung ersichtlich, ist die Früherkennung für den Übergang zwischen Prävention und Behandlung verantwortlich. Durch die Früherkennung kann ein potentiell auftretendes Problem bereits in einer frühen Phase erkannt werden. Ziel ist es, durch eine Frühintervention einer Verschärfung des Problems entgegenzuwirken. (Häfeli, 2006, S. 2)

In Bezug auf Prävention setzen präventive Bemühungen dort an, wo Probleme noch gar nicht aufgetaucht sind. Laut Häfeli ist Prävention somit „der Versuch, durch die Gesellschaft als unerwünscht erklärte Verhaltensweisen (wie z.B. Gewalt) und oder Zustände (wie Krankheit oder Sucht) zu verhindern“ (2006, S. 2). Dies erfolgt, indem die Ursachen für die zu verhindernden Probleme definiert und meistens auch behandelt werden. Ziel ist es, ein mögliches Fehlverhalten gänzlich zu verhindern.

Die Behandlung ist für die Lösung eines entstanden Problems verantwortlich. Es wird von Behandlung gesprochen, wenn das Problem bereits aufgetreten ist und es mit der Intervention verschwindet oder zumindest stabil gehalten werden soll. Bei einer Behandlung ist der gegenwärtige Zustand unerwünscht. Durch eine Intervention soll die vorhandene Situation in einen zukünftig positiven Zustand überführt werden. Bei der Prävention wird aber der gegenwärtige Zustand als positiv wahrgenommen und die Intervention soll den Status quo erhalten. (Häfeli, 2006, S. 3)

So vielfältig wie die Konzepte und Modelle rund um die Prävention sind, so zahlreich sind auch die Institutionen, Massnahmen und Verantwortlichkeiten in der Schweiz geregelt. Zurzeit befindet sich das

erste Bundesgesetz über Prävention und Gesundheitsförderung (Präventionsgesetz) in der Vernehmlassung. Das neue Gesetz soll die Aufgabenteilung, die Finanzierung und Organisation der Prävention regeln. Denn in der Schweiz existiert bisher keine Gesamtstrategie, was dazu geführt hat, dass zahlreiche Akteure unterschiedliche Organisations- und Zusammenarbeitsformen, aber auch Prioritätensetzungen entwickelt haben. Für Prävention wurden im Jahr 2005 rund CHF 1,13 Milliarden ausgegeben, das entspricht ungefähr 2,2% der Gesamtausgaben für das Gesundheitssystem (Bundesamt für Gesundheit BAG, 2008, S. 1-2). Trotz dieser grossen Investition kann nicht verhindert werden, dass Menschen krank werden, verunfallen oder ungesund leben.

Prävention bei Jugendlichen

Prävention bei Jugendlichen setzt ganz weit vorne an. Es beginnt mit der liebevollen Betreuung und Begleitung der Eltern, der Erziehung. Dann spielt die ganze Sozialisationsphase eine zentrale Rolle. Ausserdem ist die Identitätsfindung während der Pubertät sehr zentral. Wie im Kapitel 2.4 bereits dargelegt wurde, spielen unzählige Schutzfaktoren eine Rolle, die dazu beitragen, dass Jugendliche sich „gut“ entwickeln. Prävention beginnt, wenn der Umgang mit Alkohol (aber auch anderen Substanzen) weder ein Thema noch ein Problem sind. In dieser Phase geht es darum, die Jugendlichen in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken und gut funktionierende Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Prävention ist hier noch sehr breit angelegt und kann vieles oder auch nichts bewirken. Es gibt zu viele Einflussfaktoren auf ein Verhalten oder Handeln, um mit Sicherheit sagen zu können, weshalb später z.B. ein übermässiger Alkoholkonsum resultiert. Grundsätzlich können auch die strukturellen Massnahmen des Jugendschutzes (Altersbeschränkungen, Steuern, Werbebeschränkungen etc.) in der Prävention verortet werden. Strukturelle Präventionsmassnahmen (auch Verhältnisprävention genannt) zielen auf die soziale und physische Umwelt des Individuums ab. Bei der Prävention stehen die Fachleute vor einem Dilemma: Weil Prävention noch unspezifisch das heisst noch nicht problembezogen ist, wird dafür kaum Geld ausgegeben. Im Gegenzug ist es aber die billigste Massnahme im Verlauf des Modells.

Früherkennung/Frühbehandlung bei Alkohol konsumierenden Jugendlichen

Wenn es um Früherkennung geht, sind die Problemfelder meist schon definiert. Kinder oder Jugendliche sind in einem Alter, in dem Alkohol ein Thema wird oder sie haben sogar schon mehrfach zu Alkohol gegriffen. Wenn kein Problem erkannt wird, folgen auch keine weiteren Massnahmen, besteht hingegen ein Problem, setzt die Frühbehandlung ein (Hafen, 2007, S. 71). Eine flächendeckende Früherkennung durchzuführen ist äusserst schwierig. Hier sind nicht nur aufmerksame Eltern, sondern auch ein interessiertes Umfeld oder engagierte Lehrpersonen gefragt. Im Bereich Früherkennung existieren zwar etliche Hilfsmittel wie Arbeitspapiere oder Checklisten, wie sie beispielsweise die Fachstelle für Suchtprävention, Drogenforum Innerschweiz (DFI) herausgegeben hat. Doch die Schwierigkeit besteht darin, wer dafür verantwortlich ist, die Signale wahrzunehmen und festzuhalten und sich danach zunächst mit anderen Erwachsenen, später auch mit dem/der Jugendlichen das Gespräch zu suchen. Frühbehandlung bedeutet dann, dass nun ein manifestes Problemverhalten mit Alkohol (z.B. Rauschtrinken) besteht und professioneller Unterstützung wie Vermittlung

oder Beratung bedarf. Hier ist es wichtig, dass die Jugendlichen möglichst freiwillig Hilfe in Anspruch nehmen und dabei vom Umfeld unterstützt werden. In Luzern und Umgebung bieten sich dazu die Jugend- und Elternberatung CONTACT, diverse Jugend- und Familienberatungsstellen sowie die Sozialberatungszentren SoBZ an. Wichtig scheint hier, nicht gleich das Schlimmste zu befürchten. Nicht jede/jeder Jugendliche entwickelt aus Rauschtrinken eine Sucht.

Behandlung Alkohol konsumierender Jugendlicher

Bereits im Alter von 13 bis 16 Jahren gibt es Jugendliche, die regelmässig zu Alkohol greifen und eine Sucht bzw. Abhängigkeit entwickelt haben. Das betrifft gemäss der Tabelle 2 in Kapitel 2.3.3 durchschnittlich 4% der Jugendlichen in diesem Alterssegment. Dieser als Alkoholmissbrauch bezeichnete Umstand lässt sich in fünf verschiedene Typologien aufteilen (vgl. Kapitel 2.3.2).

Hafen (2007, S. 57) spricht dann von Behandlung, wenn ein gegenwärtiges Problem durch Interventionsversuche behoben, entschärft oder zumindest im gleichen Zustand erhalten werden soll. Dabei stellt sich teilweise das Problem, dass die Umwelt den Zustand als Problem betrachtet, der oder die Jugendliche aber nicht, was dazu führt, dass die Behandlung verweigert wird. Eine andere Schwierigkeit kann darin liegen, dass die Flucht in den massiven Alkoholkonsum nur ein oberflächliches Problem ist und sich dahinter andere behandlungsrelevante Zustände verbergen. Wenn eine Jugendliche oder ein Jugendlicher sich entscheidet, sich in eine Behandlung (Begleitung, Therapie etc.) zu begeben, muss die Gesamtsituation gut abgeklärt werden. Auch hier bietet der Kanton Luzern Hand, wenn auch die Angebote nicht sehr breit und jugendspezifisch sind. Therapien bieten der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst (KJPD) des Kantons Luzern und das stationäre Förderung- und Therapieprogramm „UFWIND“ an. (Fachstelle für Suchtprävention DFI, 2006², S. 13)

3.5.2 Öffentliche Gesundheit und Public Health

Die World Health Organization (WHO) definierte 1998 den Begriff Public Health folgendermassen: „Public Health (Öffentliche Gesundheit) ist ein soziales und politisches Konzept, das durch Gesundheitsförderung, Krankheitsprävention und andere gesundheitsbezogene Interventionen auf Verbesserung von Gesundheit, Lebensverlängerung und Erhöhung der Lebensqualität von ganzen Bevölkerungen abzielt“ (Swiss Public Health, ohne Datum).

Babor et al. (2005, S. 352) führen in ihrem Glossar den Begriff folgendermassen auf: „Public Health ist ein problembezogen und interdisziplinär arbeitendes gesundheitswissenschaftliches Fachgebiet. Sein Erkenntnisinteresse richtet sich auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung, auf den Zustand des Gesundheitswesens und die für seine Weiterentwicklung relevanten Rahmenbedingungen und Akteure“.

Public Health-Konzepte sind wichtig für die Diskussion der Alkoholpolitik (vgl. Kapitel 3.8). Die Umsetzung solcher Konzepte hatte im 20. Jahrhundert weltweit zur Verbesserung des Gesundheits-

zustandes der Bevölkerung beigetragen. Public Health-Konzepte tragen auch im Rahmen der Alkoholpolitik eine entscheidende Rolle zu Verbesserung der Gesundheit der Gesellschaft in Zusammenhang mit Alkoholkonsum und Alkoholmissbrauch bei. Die Strategie, welche auf Bevölkerungsgruppen abzielt, ist bei der Reduktion der allgemeinen Gesundheits- und Krankheitsbelastung wirksamer als ein Konzept, welches auf Individuen zielt. (Babor et al., 2005, S. 23)

3.6 Soziale Arbeit

Dieses Kapitel nimmt Bezug auf verschiedene Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, welche mit Jugendlichen zu tun haben. Als erstes wird nun die Offene Jugendarbeit, insbesondere die Mobile Jugendarbeit vorgestellt. Anschliessend wird auf die Beratungsstellen und die Schulsozialarbeit eingegangen. Es wird auch auf die Angebote der Stadt Luzern Bezug genommen.

3.6.1 Jugendarbeit (Mobile Jugendarbeit)

In der Theorie sowie in der Praxis wird oft von Kinder- und Jugendarbeit gesprochen. Der Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz (DOJ) definiert die Kinder- und Jugendarbeit folgendermassen:

„Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialräumlichen Bezug und einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit begleitet und fördert Kinder und Jugendliche auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Dabei setzt sie sich dafür ein, dass Kinder und Jugendliche im Gemeinwesen partnerschaftlich integriert sind, (...). Offene Kinder- und Jugendarbeit grenzt sich von verbandlichen oder schulischen Formen von Jugendarbeit dadurch ab, (...). Offene Kinder- und Jugendarbeit ist monetär nicht profitorientiert und wird zu einem wesentlichen Teil von der öffentlichen Hand finanziert“ (DOJ, 2007, S. 3).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit wirkt in verschiedenen Aufgabenbereichen. Beispielsweise ist sie in den Jugendtreffs, Jugendzentren, Streetwork, Projektarbeit, Quartiertreffs, Spielplätze tätig. DOJ definiert in seinem Grundlagenpapier die Leistungsempfängerinnen und -empfänger folgendermassen: „Kinder und Jugendliche (...) von 6 bis 20 Jahren, junge Erwachsene bis 25 Jahre und ihre Bezugspersonen“ (DOJ, 2007, S. 6).

Die Offene Jugendarbeit (OJA) beruht auf den drei Grundprinzipien: Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation. Die Offenheit bedeutet, dass die Angebote der OJA für die definierten Leistungsempfängerinnen und -empfänger zugänglich sind, sowie die Angebote konfessionell und politisch neutral ausgerichtet sind. Auch ist die OJA für die verschiedenen Lebenslagen, Lebensbedingungen und Lebensstile der Jugendlichen offen (vgl. Kapitel 3.1.1). Unter Freiwilligkeit wird verstanden, dass die Angebote der OJA für die Jugendlichen fakultativ sind und sie nicht zu einer Teilnahme verpflichtet

werden können. Die Partizipation zielt auf die Beteiligung, Mitwirkung und Mitbestimmung der Jugendlichen ab. Dies bedeutet, dass die Angebote auf die Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen abgestimmt und angepasst werden. (DOJ, 2007, S. 4)

Die Dienstleistungsbereiche sind (nach DOJ, 2007, S. 6):

Information und Beratung

- Niederschwellige Kurzberatung
- Ressourcenerschliessung
- Gesprächsangebot
- Methoden der Erwachsenenbildung
- Aufsuchende Arbeitsformen
- Triage

Animation und Begleitung

- Soziale Gruppenarbeit
- Themenspezifische Projektarbeit
- Ressourcenerschliessung
- Aufsuchende Arbeitsformen
- Jugendtreffpunkte
- Jugendkulturelle Veranstaltung

Entwicklung und Fachberatung

- Beratung
- Vernetzung
- Koordination
- Kommunikation

Verortung der Mobilen Jugendarbeit

In den Schlussfolgerungen wird im Kapitel 6.1 im Speziellen auf die Mobile Jugendarbeit eingegangen. Für die Mobile Jugendarbeit existieren heute zwischen den Fachpersonen der Jugendarbeit verschiedene Ausdrücke. Auch gibt es bezüglich der Mobilen Jugendarbeit keine klare Einordnung. Ohne eine abschliessende Aufzählung zu machen, wird von mobiler Jugendarbeit, von aufsuchender Jugendarbeit, von offener Jugendarbeit mit aufsuchenden Elementen sowie von mobiler resp. aufsuchender offener Jugendarbeit gesprochen. In verschiedener Schweizer Fachliteratur wird die Mobile Jugendarbeit oft als Methode der Offenen Jugendarbeit beschrieben. Laut Fachleuten kann nicht ausschliesslich davon ausgegangen werden, dass die Mobile Jugendarbeit ein eigenständiges Arbeitsfeld der Jugendarbeit ist. Entsprechend DOJ wird die Mobile Jugendarbeit als ein spezifisches Angebot der Offenen Jugendarbeit gesehen. (Mandy Eisenbeiss & Michele Salvatore, 2007, S. 183-184)

Angebote der Stadt Luzern

In Luzern gibt es verschiedene Angebote für Kinder und Jugendliche. Gemäss der Jugendarbeit Region Luzern (JARL) gibt es seitens der Stadt Luzern den Bereich Animation/Partizipation. Sie ist zuständig

für die ausserschulische Kinder- und Jugendförderung, Partizipation und Freizeitgestaltung und bietet u.a. eine Fülle von Freizeit- und Sportangeboten an. Weiter gibt es in festgelegten Quartieren (St. Karli/Untergrund, Würzenbach/Büttenen/Utenberg, Hubelmatt/Moosmatt/Säli) quartierbezogene Kinder- und Jugendarbeit im Alter von 10 bis 15 Jahren. Auch werden durch das Kinder- und Jugendparlament Kinder und Jugendliche (8 bis 14, resp. 14 bis 23 Jahre) ins politische Leben einbezogen. (JARL, ohne Datum) Weiter gibt es in Luzern das Luzerner Jugendhaus, das heisst das Treibhaus. Das ist ein städtisches Angebot für Jugendliche (16-18 Jahre) und junge Erwachsene (19-25 Jahre). Das Treibhaus fördert die Lebensqualität der Zielgruppe und orientiert sich an ihren Bedürfnissen. (vgl. Leitbild Treibhaus; genehmigt an der Stadtratssitzung vom 5. Februar 2003)

Laut Peter Zumbühl, Ressortleiter Quartierarbeit für Kinder und Jugendliche (E-Mail vom 15.07.2008) gibt es ausser der Quartierarbeit für Kinder & Jugendliche (QAKJ), dem Treibhaus sowie verschiedener Freizeitangebote keine weiteren Angebote. Die QAKJ ist aber neben der Quartierpräsenz an Projekten beteiligt, die eine gesamtstädtische Ausstrahlung haben: z.B. Vögeligärtli, Bahnhofplatz (Stadtlounge), Midnightbasket „Säli“ und „Würzenbach“ (neu ab Herbst 08). Weiter beteiligt sie sich an den Analysen und Massnahmenplanungen für Phänomene wie Jugendliche im öffentlichen Raum etc. Zusätzlich erwähnt er, dass es in der Stadt Luzern zurzeit keine aufsuchende Jugendarbeit im Sinne von Streetwork gibt. Der Verein Gassenarbeit hatte sie vor Jahren aufgebaut, jedoch mit der Einführung der SIP – Sicherheit, Intervention, Prävention (ca. 2004) aufgegeben. An öffentlichen Plätzen sind in diesem Bereich jetzt die SIP – koordiniert durch Sicherheitsdirektion „Stelle für Sicherheitsmanagement“ – anwesend. Seitens der Stadt besteht eine Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie z.B. mit dem DFI Fachstelle für Suchtprävention: Einführung „Luegsch“, Safer Clubbing, Massnahmenplanung spezifisch für Situation Bahnhofplatz (Jugendschutz, Verkaufsstellen, Rail-City usw.).

Was ist SIP?

Seit 2005 ist SIP in der Stadt Luzern unterwegs. Die Einsatzgruppe engagiert sich in Zusammenarbeit mit Polizei, Strasseninspektorat und Privaten für Sauberkeit und Sicherheit im öffentlichen Raum. Sie ist zuständig für die Vernetzung mit dem Gewerbe, der Anwohnerschaft und den öffentlichen Stellen. Sie verfügt über keine polizeihoeheitlichen Kompetenzen, das heisst sie kann u.a. keine Bussen aussprechen. Die Durchsetzung der Ordnung geschieht auf der kommunikativen und psychologischen Ebene und durch Vertrauensbildung sowie Vermittlung. Der Grosse Stadtrat hat sich am 5. Juni 2008 definitiv für SIP entschieden. (Stadt Luzern, 2008)

3.6.2 Jugend-, Eltern- und Familienberatungsstellen

In der Schweiz gibt es verschiedene Typen und Angebote von Beratungsstellen. Auch im Suchtbereich gibt es verschiedene Arbeitsfelder, welche unterschiedliche Hilfen resp. Unterstützung für Jugendliche und erwachsene Personen anbieten. In vielen Kantonen existieren unterschiedliche Beratungsstellen für legale und illegale Suchtmittel. Je nach Profil der Stelle stehen Information/Service, psycho-soziale Beratung und Therapie oder Betreuung im Vordergrund. In diesem Kapitel beschränken wir uns aber

auf jene Stellen, welche Beratungen im Suchtbereich für Jugendliche, Eltern oder Personen aus dem familiären und/oder sozialen Umfeld der Jugendlichen durchführen.

Verortung der verschiedenen Beratungsstellen

Die Verortung der Jugend-, Eltern- und Familienberatungsstellen ist abhängig vom Profil der einzelnen Stellen. In diesem Fall bewegen wir uns vor allem im Quadrant Information/Service (vgl. Abbildung 10 mit Positionierung des Sterns). Die Beratungen erfolgen meistens persönlich und im dialogischen Gespräch von Angesicht zu Angesicht. Dies erfordert auch Kompetenzen seitens der Ratsuchenden. (Esther Weber, 2005², S. 13)

Funktionen und Aufgaben von Beratung in der Sozialarbeit

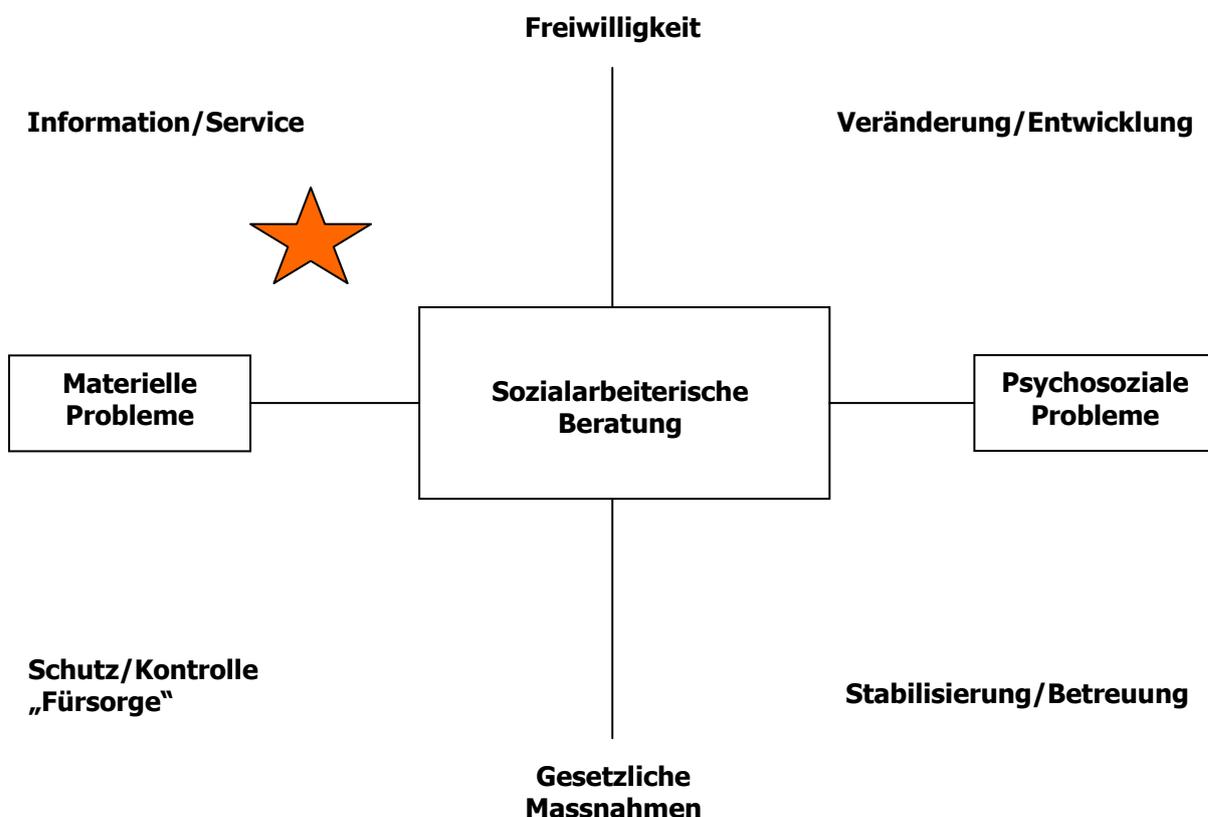


Abbildung 10: Verortung der Beratungsstellen Jugend-, Ehe- und Familienberatung nach Brandel-Nebehay und Russinger (1995, zit. in Elke Brusa; Daniel Kunz; Maria Solèr & Esther Weber, 2006, S. 4)

Angebote des Kantons Luzern

Die Jugend-, Eltern- und Familienberatung wird für die Ämter Entlebuch, Hochdorf, Sursee und Willisau durch die vier regionalen Sozialberatungszentren erbracht. Für die Stadt Luzern und Agglomeration ist die spezialisierte Jugend- und Elternberatungsstelle CONTACT in Luzern zuständig. Die Zielgruppe unterstützt Jugendliche beziehungsweise ihre Familien bei Fragen, Problemen oder Ängsten zum Erwachsenwerden und Zusammenleben, zu Schule und Job, Beziehungen und Sexualität, zu Freizeit, Sucht oder Taschengeld. (Kanton Luzern, Soziales und Gesellschaft, 2008)

Angebote der Stadt Luzern

Die Beratungsangebote für Jugendliche mit Suchtmittelproblemen sind in der Stadt Luzern begrenzt. Laut Priska Hadorn, Sozialberatungszentrum (SoBZ) Amt Luzern (E-Mail vom 5. Mai 2008) führt das SoBZ keine Beratungen für Jugendliche durch. Wie bereits erwähnt, ist als einzige Beratungsstelle die Jugend- und Elternberatungsstelle CONTACT zuständig. Im Jahr 2005 haben im CONTACT 178 telefonische und 192 Vor-Ort-Beratungen stattgefunden. (Kanton Luzern, Soziales und Gesellschaft, 2008) Über die Mütter- und Väterberatungsstelle in der Stadt Luzern sind den Verfasserinnen keine weiteren Informationen bekannt. Ziel der Jugend- und Elternberatung CONTACT ist es, Jugendlichen mit psychischen und/oder sozialen Schwierigkeiten, auch ohne spezielle Symptome, in Krisen und Notlagen mit ambulanten Angeboten individuelle und strukturelle Hilfe anzubieten. Zudem sollen Eltern und/oder Bezugspersonen im Umgang mit Jugendlichen unterstützt werden. Dabei soll der Zugang zu den Hilfsangeboten möglichst niederschwellig sein. Information, Abklärung und Triage haben dabei auch einen präventiven Charakter. (Jugend- und Elternberatung CONTACT, 2008) Die Zielgruppe umfasst Jugendliche ab ca. 13 Jahren und junge Erwachsene bis 25 Jahre sowie deren Eltern. Neben vielen Gründen für eine Beratung wird unter anderem „Suchtgefährdung: Spiel-, Stehl-, Magersucht u.a., Mühe mit dem Konsum von Haschisch, Alkohol und anderen Drogen“ genannt. (Jugend- und Elternberatung Contact, 2007)

3.6.3 Schulsozialarbeit

In der Deutschschweiz kennt man die Schulsozialarbeit seit gut 30 Jahren. Die Definition lautet folgendermassen:

„Schulsozialarbeit ist die organisatorische, kooperative und auf Dauer angelegte Integration einer zusätzlichen, eigenständigen fachlichen Kompetenz und Dienstleistung in die Institution Schule, um die Umsetzung eines umfassend verstandenen Bildungs- und Erziehungsauftrages der Schule mit erweiterten, den Problemen und Umständen der Lernenden und Heranwachsenden angepassten Mitteln und Aktivitäten zu unterstützen“ (Urs Vögeli-Montovani, 2005, S. 6).

Verschiedene Organisationsmodelle der Schulsozialarbeit

In der Schweiz kennt man drei verschiedene Organisationsmodelle der Schulsozialarbeit. Das Distanzmodell (additives Modell), das Integrationsmodell (Subordinationsmodell) und das Kooperationsmodell (kritische Integration). (Vögeli-Montovani, 2005, S. 35)

- **Distanzmodell – additives Modell:** Bei diesem Modell sind der lose Kontakt sowie nur eine lediglich spontane Zusammenarbeit der Schule und der Schulsozialarbeit die beiden zentralen Merkmale. Die Schule und die Schulsozialarbeit bleiben getrennt. Bei entsprechenden Situationen wird die Schulsozialarbeit beigezogen, und die beiden Partner gehen eine Kooperation auf Zeit ein. Die Ressourcen der Schulsozialarbeit werden für einen Moment die Ressourcen der Schule. Ein grosser Vorteil bei diesem Modell ist, dass die Schülerinnen und Schüler die Schulsozialarbeit als

neutral erleben. Ein Nachteil bei diesem Modell ist, dass in der Zusammenarbeit keine Kontinuität entstehen kann. (Vögeli-Montovani, 2005, S. 35)

- **Integrationsmodell – Subordinationsmodell:** Bei diesem Modell ist die Schulsozialarbeit dauerhaft in die Schule integriert, sie übernimmt komplementäre Aufgaben. Die Trägerschaft liegt jedoch bei der Schule. Dieses Modell wird vor allem in der Ganztagschule angewendet. Die Schulsozialarbeit übernimmt da die unterrichtsfreien Bereiche. Die Schulsozialarbeit ist der Schulleitung unterstellt, somit kann sie nur eingeschränkt arbeiten und handeln. Ein Vorteil jedoch ist, dass die Schulsozialarbeit fest in der Schule installiert ist, dass sie für die definierten Bereiche die Verantwortung übernehmen und eigenständig arbeiten kann. Ein Nachteil ist, dass die Schulsozialarbeit bei diesem Modell oft nicht präventiv arbeiten kann, oft „Lückenbüsser“ für die Pausenaufsicht ist oder einzelne Stellvertretungen für Pädagoginnen und Pädagogen übernehmen muss. (Vögeli-Montovani, 2005, S. 36)
- **Kooperationsmodell – kritische Integration:** Bei diesem Modell ist die Kooperation sowie die Gleichwertigkeit der Schule und der Schulsozialarbeit charakteristisch. Die Schulsozialarbeit wird als eigenständige Disziplin anerkannt und mit ihrem kritischen Potenzial in die Schule und in den Schulbetrieb integriert. Die Schulsozialarbeit wird mit ihren spezifischen Arbeitsmitteln und Arbeitsinstrumenten, den Zielen und Kontaktformen akzeptiert. Die Zusammenarbeit ist eng und ergänzt sich. Die Schule und die Schulsozialarbeit nehmen auch aufeinander Einfluss. Ein grosser Vorteil beim Kooperationsmodell ist, dass die Schulsozialarbeit anerkannt und als gleichwertiger Partner gesehen wird. Zudem wird die Schulsozialarbeit als Teilsystem im ganzen System Schule integriert. Nachteilig ist für dieses Modell, wenn die Einführung der Schulsozialarbeit ins System der Schule zu wenig geplant wird. (Vögeli-Montovani, 2005, S. 36-37)

Angebot in der Stadt Luzern

Die Schulsozialarbeit wird an allen Oberstufenzentren angeboten. Sie ist auch an den meisten Primarschulen vertreten. Das Ziel der Schulsozialarbeit in der Stadt Luzern ist es, nach dem Kooperationsmodell – kritische Integration zu arbeiten. Die zuständigen Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter decken folgende Arbeitsgebiete ab: Beratung, Unterstützung, Förderung und Begleitung (Stadt Luzern, 2008, S. 1). Folgend wird nun auf die einzelnen Punkte eingegangen:

Beratung

Die Schulsozialarbeit berät Schülerinnen und Schüler in ihrer sozialen Entwicklung, bei der Alltagsbewältigung, bei Beziehungsschwierigkeiten untereinander sowie mit den Eltern und Lehrpersonen (Stadt Luzern, Volksschule, ohne Datum, S. 1).

Unterstützung

Die Schulsozialarbeit unterstützt Eltern sowie Lehrpersonen in der Begleitung der Kinder und Jugendlichen im Prozess des Erwachsenwerdens und der Lebensbewältigung (Stadt Luzern, Volksschule, ohne Datum, S. 1).

Förderung Die Schulsozialarbeit fördert die Kompetenzen und Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen, um persönliche und soziale Probleme zu lösen (Stadt Luzern, Volksschule, ohne Datum, S. 1).

Begleitung Die Schulsozialarbeit begleitet und berät Lehrpersonen in sozialpädagogischen Fragen und bei schwierigen Situationen im Schulalltag (Stadt Luzern, Volksschule, ohne Datum, S. 1).

Die Schulsozialarbeit in der Stadt Luzern erhält einen Leistungsauftrag der Schulpflege oder von der Bildungskommission. Bei der Primar- und der Sekundarstufe kommt auf 750 Schülerinnen und Schüler eine 100%-Stelle, das Mindestpensum pro Schule liegt bei 40 Stellenprozenten. Es dürfen nur Fachpersonen angestellt werden. (Stadt Luzern, Volksschule, ohne Datum, S. 1)

3.7 *Wirtschaft*

Die Wirtschaftstätigkeit wird in drei verschiedene Wirtschaftssektoren unterteilt. Die Erwerbstätigen sind entweder im primären, sekundären oder tertiären Sektor beschäftigt. Wird ein Sektor in weitere Untergruppen unterteilt, wird von Branchen gesprochen.

Primärer Sektor	Land- und Forstwirtschaft, Bergbau ↻ Gewinnung von Naturprodukten und Rohstoffen	ca. 5% der Erwerbstätigen ⁷
Sekundärer Sektor	Handwerk, Gewerbe, Industrie ↻ Verarbeitung der gewonnenen Naturprodukte, Rohstoffe und Halbfabrikate	ca. 26%
Tertiärer Sektor	Dienstleistungsbetriebe wie Handel, Banken, Versicherungen, Gastgewerbe, öffentliche Dienste, Unterrichtswesen, Treuhandbüros, Verkehrsbetriebe ↻ Verteilung der Güter und Erbringung von Dienstleistungen	ca. 69%

Tabelle 8: Übersicht der verschiedenen Sektoren

Zum tertiären Sektor gehören u.a. die Handelsbetriebe sowie das Gastgewerbe (Restaurants, Bars und Hotels). Die Handelsbetriebe resp. der Handel sorgt für die Vermittlung von Waren zwischen Produzenten und Verbrauchern. Eine Bearbeitung oder Verarbeitung der Ware findet nicht statt.

⁷ Beschäftigung und Arbeitsstätten nach Branchen, Rechtsform und Betriebsgrößenklassen. Kanton St. Gallen, Juli 2007

In den meisten industrialisierten Ländern und somit auch in der Schweiz besteht das Marktsystem aus Grossproduzenten und Grosshändlern, die alkoholische Getränke an Einzelhändler (Detailhandel) vertreiben, die diese wiederum über Bars, Restaurants und den Einzelhandel verkaufen. Oftmals wird dieses System vereinfachend als „die Alkoholwirtschaft“ bezeichnet. Obschon die Alkoholwirtschaft hinsichtlich ihrer Motive, Macht und Aktivitäten nicht identisch agiert, kann davon ausgegangen werden, dass ihre kommerziellen Interessen oft in Konflikt mit Massnahmen des öffentlichen Gesundheitswesens geraten. Auch wie bereits erwähnt, ist der Alkohol ein Konsumgut, dessen Herstellung, Vertrieb, Preisgestaltung und Verkauf in erheblichem Ausmass kommerzielle Interessen tangiert. Beispielsweise kann die Abschaffung der Beschränkung von Öffnungszeiten für alkoholanbietende Lokale und Geschäfte zu einem Anstieg des Alkoholkonsums und der alkoholbezogenen Probleme führen. Auch kann die Werbung zu einer Gefährdung besonders vulnerabler Gruppen, wie es zum Beispiel die Jugendlichen sein können, führen. Die Alkoholwirtschaft widersetzt sich aber oft der Einführung von Werbebeschränkungen. Die Einführung neuer Produkte und neuer Marketingstrategien wird als Recht des freien Marktes erachtet. Die Alkoholwirtschaft hat sich bezugnehmend auf die Idee des freien Marktes verstärkt in den alkoholischen Diskurs eingeschaltet, um die Interessen zu wahren. Die Wirtschaft ist ein dominierender Vertreter nichtregierungs-eigener Interessen am runden Tisch der Politik. (Babor et al., 2005, S. 260-261)

Entsprechend einem Merkblatt der EAV gelten Hotels, Bars, Detailhandel etc. als Kleinhandel. In Bezug auf den Ausschank oder Verkauf sind sämtliche Spirituosen, welche im Betrieb angeboten werden, der Kontrollpflicht durch die EAV unterstellt. Das sind Produkte wie Liköre, Aperitifs, Alcopops, Designergetränke und Weine über 15% vol sowie Branntweine aus eigener Erzeugung. (EAV, 01.07.2005)

Die Tabelle 9 gibt eine Übersicht über den Verbrauch alkoholischer Getränke je Kopf der Wohnbevölkerung in der Schweiz im Jahr 2007.

Wein	Obstwein	Bier	Gegorene Getränke	Spirituosen		Gesamtverbrauch
Liter effektiv			Liter 100%	Liter 40%	Liter 100%	Liter 100%
39.3	2.2	57.4	7.2	4.0	1.6	8.8

Tabelle 9: Verbrauch alkoholischer Getränke im Jahr 2007 in Liter/pro Kopf (nach EAV, 2008b)

Laut statistischen Informationen der EAV (2008a, S. 20) erzielte der Staat im Jahr 2007 einen Reinertrag von 261 Millionen Franken. Davon gingen 90% (234.9 Millionen Franken) an den Bund zugunsten der AHV/IV. 10 % (26,1 Millionen Franken) wurden den Kantonen zugesprochen. Der Kanton Luzern erhielt für das Jahr 2007 insgesamt 1.26 Millionen Franken.

3.7.1 Die Rolle der Wirtschaft

Die Kaufkraft der Jugend wurde von der Industrie längst entdeckt. Mit gezielten Angeboten kommt die Industrie den Jugendlichen entgegen. Immer wieder und in kurzen Abständen werden sich anbahnende Trends durch entsprechende Angebote befriedigt und gestärkt. (Helmut Fend, 2005³, zit. in Martina Bruder & Jolanda Erni, 2007, S. 91) Dies zeigt sich auch, indem beispielsweise neue alkoholische Getränke wie Alcopops kreiert werden, die geschmacklich auf die Jugendlichen abgestimmt sind. (Bruder & Erni, 2007, S. 91)

3.7.2 Rechtliche Bestimmungen

Wie bereits in den Kapiteln 3.2.2 und 3.2.3 dargelegt, gibt es verschiedene rechtliche Bestimmungen, insbesondere auch für den Schutz von jugendlichen Konsumentinnen und Konsumenten. Für die Abgabe alkoholischer Getränke an Jugendliche gelten laut LGV folgende Regelungen:

- Sie dürfen nicht an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren abgegeben werden. Vorbehalten bleiben die Bestimmungen der Alkoholgesetzgebung. (Art. 11 Abs. 1 LGV)
- Am Verkaufspunkt ist ein gut sichtbares Schild anzubringen, auf welchem in gut lesbarer Schrift darauf hingewiesen wird, dass die Abgabe alkoholischer Getränke an Kinder und Jugendliche verboten ist. Dabei ist auf das nach Absatz 1 sowie nach der Alkoholgesetzgebung geltende Mindestabgabalter hinzuweisen. (Art. 11 Abs. 2 LGV)

3.8 Politik

Im diesem Teil der Arbeit geht es um die Alkoholpolitik. Es existieren verschiedene Definitionen des Begriffes Alkoholpolitik. Beispielsweise umfasst laut Bruun et al. die Alkoholpolitik alle relevanten behördlichen Massnahmen zur Kontrolle der Alkoholverfügbarkeit (Bruun et al., 1975, zit. in Babor et al., 2005, S. 20). Babor et al. (2005, S. 21) haben in ihrem Buch die Definition von Alkoholpolitik an Vorgängerpublikationen angelehnt. Sie verstehen unter Alkoholpolitik alkoholpolitische Entscheidungen, die von gewählten Gesetzesvertretern und anderen offiziellen Interessengruppen getroffen werden und nicht von der Privatwirtschaft oder von deren Vertretern. Weiter sind sie der Meinung, dass von Alkoholpolitik gesprochen werden kann, wenn definierte Massnahmen die Beziehung zwischen Alkohol, Gesundheit und sozialem Gemeinwohl betreffen. (Babor et al., 2005, S. 21) Wie bereits erläutert, ist Alkohol ein wichtiges Konsumgut und eine Ware, hinter welcher starke wirtschaftliche Interessen stehen (Herstellung, Vertrieb, Handel, Gastgewerbe, Werbung etc.). Die Alkoholpolitik ist in diesem Fall nicht nur geprägt von einer Vielzahl von öffentlichen Akteuren (Bund, Kantone, Gemeinden), sondern auch von verschiedenen nichtstaatlichen Akteuren. Verschiedene Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) versuchen ihre gesundheitspolitischen Anliegen durchzusetzen. Auch die Wissenschaft ist ein wichtiger Bestandteil, denn die verschiedenen Akteurinnen und Akteure ziehen zur Untermauerung der eigenen Standpunkte häufig wissenschaftliche Untersuchungen bei. Weiter spielen beim Thema Alkohol auch die Medien eine wichtige Rolle. (SFA, 2006a, S. 6)

3.8.1 Alkoholpolitik auf Bundesebene

Mit dem Thema Alkohol beschäftigen sich beim Bund verschiedene Bundesämter, das heisst unter anderen das Bundesamt für Gesundheit (BAG) und die Eidgenössische Alkoholverwaltung (EAV). Das BAG ist zuständig für die Abgabevorschriften und die Gesundheitsprävention, das EAV für die Spirituosenbesteuerung sowie die Beiträge an die Alkoholprävention. Zu den Hauptakteuren der Alkoholpolitik gehören die 26 Kantone der Schweiz. Sie zählen somit zu den wichtigsten Partnern des Bundes. Die verschiedenen Kantone sind für den Vollzug des Bundesrechts verantwortlich und verfügen über weitreichende Zuständigkeiten im Bereich der Verhältnisprävention. Ohne eine abschliessende Aufzählung zu machen, sind sie zuständig für die Festlegung der Ladenöffnungszeiten, die Regelung für Gastgewerbe und Detailhandel sowie den Erlass von Werbevorschriften. (BAG, 2008c, S. 5)

Nationales Programm „Alkohol 2008 – 2012“

Der Bund ist seit einigen Jahren im Bereich Alkohol tätig. Er möchte nun sein Engagement im Rahmen eines Nationalen Programms Alkohol (NPA) weiterführen. Der Bundesrat hat dazu das BAG beauftragt, ein Nationales Programm „Alkohol 2008 – 2012“ zu erarbeiten. Die Erarbeitung des Programms entstand in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Kommission für Alkoholfragen (EKAL), der EAV, den Kantonen und weiteren Akteuren der schweizerischen Alkoholpolitik. Im Zentrum stehen dabei die Reduktion des problematischen Alkoholkonsums sowie die Minderung der negativen Auswirkungen des problematischen Alkoholkonsums auf das persönliche Umfeld und die Gesellschaft. Der Vollzug der vorhandenen gesetzlichen Vorschriften, im speziellen der Jugendschutz, hat dabei Vorrang. Das NPA hiess der Bundesrat am 18. Juni 2008 gut. Die Handlungsschwerpunkte liegen im Bereich Jugend, Gewalt, Sport und Unfälle. Für die Umsetzung sind die Kantone zuständig. Der Bund übernimmt die Koordination. (BAG, ohne Datum) Ziel ist die Reduktion der negativen Auswirkungen des Alkoholkonsums auf das öffentliche Leben (Verminderung von Gewalt, Unfällen sowie der Schutz vor unbeteiligten Dritten) und die Volkswirtschaft (Senkung Kosten). (BAG, ohne Datum)

Das Nationale Programm Alkohol (NPA) 2008 – 2012 steht hinter der Vision:

„Wer alkoholische Getränke trinkt, tut dies ohne sich selber und anderen Schaden zuzufügen“ (BAG, ohne Datum).

Das NPA 2008 – 2012 enthält sieben sich gegenseitig ergänzende und unterstützende, allgemeine Oberziele. Es werden für jede dieser Zielsetzungen spezifische Massnahmen erarbeitet, welche auch umgesetzt werden. Für eine nachhaltig präventive Wirkung sollen die Verhaltens- (Information, Sensibilisierung) sowie die Verhältnisprävention (strukturelle Massnahmen wie die Durchsetzung der Gesetze) gleichermassen berücksichtigt werden. (BAG, ohne Datum):

Folgende Oberziele wurden festgelegt (BAG, ohne Datum):

1. Gesellschaft, Politik und Wirtschaft sind für die besondere Verletzlichkeit von Kindern und Jugendlichen durch alkoholische Getränke sensibilisiert und unterstützen entsprechende Jugendschutzmassnahmen.
2. Der problematische Alkoholkonsum (Rauschtrinken, chronischer und situationsunangepasster Konsum) ist reduziert.
3. Die Anzahl alkoholabhängiger Personen hat abgenommen.
4. Die Angehörigen und das direkte soziale Umfeld sind von den negativen Auswirkungen des Alkoholkonsums spürbar entlastet.
5. Die negativen Auswirkungen des Alkoholkonsums auf das öffentliche Leben und die Volkswirtschaft haben sich verringert.
6. Die staatlichen und nicht-staatlichen Akteure im Bereich Alkohol koordinieren ihre Tätigkeiten und gewährleisten gemeinsam die erfolgreiche Umsetzung des Nationalen Programms Alkohol.
7. Die Bevölkerung kennt die negativen Auswirkungen des Alkoholkonsums und unterstützt geeignete Massnahmen, um diese zu verringern.

Für die schweizerische Alkoholpolitik ist dies eine Neuheit. Zum ersten Mal liegen gemeinsam erarbeitete Zielsetzungen und Strategien vor, welche von den Akteuren der Alkoholpolitik mitgetragen werden.

Rechtliche Bestimmungen

Gemäss Art. 105 BV ist die Gesetzgebung über Herstellung, Einfuhr, Reinigung und Verkauf gebrannter Wasser ist Sache des Bundes. Der Bund trägt insbesondere den schädlichen Wirkungen des Alkoholkonsums Rechnung.

3.8.2 Alkoholpolitik auf Kantons- und Gemeindeebene

Die Schweiz ist ein föderalistisch aufgebauter Bundesstaat. Jeder Kanton besitzt ein Mass an Selbstständigkeit, ist aber geprägt vom Bund als Zentralgewalt. Die Kantone sind bestrebt, ihre Selbstständigkeit zu bewahren. Das wird als Föderalismus bezeichnet. Aufgrund dessen ist die schweizerische Alkoholpolitik auch föderalistisch organisiert, das heisst der Bund ist für die Gesetzgebung und das Festlegen der politischen Rahmenbedingungen verantwortlich und die Kantone für den Vollzug der Bundesgesetze. Die öffentliche Hand wird durch die NGOs mit geeigneten Massnahmen ergänzt. Es wird eine nachhaltige und koordinierte Alkoholpolitik angesteuert. (BAG, ohne Datum)

Die Anregung zu einem neuen Gesetz oder einer Verfassungsänderung auf Kantonsebene kann von verschiedenen Seiten erfolgen. Oftmals sind es Anregungen aus den Departementen oder Vorstösse von Mitgliedern des Grossen Rats des Kantons Luzern. Auf Kantonsebene wurden seit 2007 bis heute folgende Vorstösse an den Regierungsrat zum Thema Jugendliche im Kanton Luzern gerichtet:

P 182	Postulat über griffige Massnahmen gegen die Alkoholproblematik bei Jugendlichen eröffnet am 10. März 2008 ➔ http://www.lu.ch/download/gr-geschaefte/2007-2011/p_182.pdf
A 152	Anfrage über die plötzliche Einführung eines Obligatoriums für die Schulsozialarbeit in allen Luzerner Gemeinden eröffnet am 3. März 2008 ➔ http://www.lu.ch/download/gr-geschaefte/2007-2011/a_152.pdf
A 886	Anfrage über den Umgang mit renitenten Schülerinnen und Schülern mit Verhaltensschwierigkeiten auf der Sekundarstufe I eröffnet am 26. März 2007 ➔ http://www.lu.ch/download/gr-geschaefte/2003-2007/a_886.pdf
M 872	Motion über eine Änderung des Gastgewerbegesetzes eröffnet am 19. März 2007 ➔ http://www.lu.ch/download/gr-geschaefte/2003-2007/m_872.pdf

Tabelle 10: Vorstösse Kanton Luzern Alkohol und Jugend

Auf Gemeindeebene wurde dem Grossen Stadtrat Luzern am 17. Oktober 2007 ein Bericht mit dem Titel „Umgang mit dem Suchtmittelkonsum in der Stadt Luzern“ als Antrag vorgelegt. Der Grosse Stadtrat von Luzern nahm davon zustimmend Kenntnis. Weiter wurde der Vorstoss resp. die Motion für „ein ganzheitliches und nachhaltiges Konzept für die Drogenpolitik in der Stadt Luzern“ als erledigt abgeschlossen.

➔ Weitere Informationen unter

http://www.stadtluzern.ch/assets/documents/grstr/2004_2008/291331-011_22-2004-2008.pdf

3.9 Zusammenfassung

Im Kapitel 3 wurde auf die zweite Leitfrage „Welche Einflüsse existieren bezüglich des Alkoholkonsums von Jugendlichen und sieben ausgewählten Lebensbereichen?“ eingegangen. Um die Lebensbereiche auszuwählen, wurde auf das theoretische Modell „Lebensbereiche der modernen Gesellschaft“ von Gregor Husi Bezug genommen. Von 16 Lebensbereichen wurden für die vorliegende Arbeit sieben als besonders relevant erachtet. Jugendliche bewegen sich aber in allen Bereichen.

Beim Lebensbereich Recht wird der Kinder- und Jugendschutz angesprochen. Auffällig ist, dass es verschiedene rechtliche Bestimmungen und Instrumente zum Schutz der Kinder und Jugendlichen gibt. Beispielsweise darf eine 16-Jährige/ein 16-Jähriger Wein und Bier kaufen, ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen.

Bei den Medien wurden die wichtigsten Medientypen vorgestellt. Festzuhalten ist, dass die Medien für die Jugendlichen stetige Begleiter sind. Sie beeinflussen die Jugendlichen im positiven wie im negativen Sinn. Einerseits sprechen die Schlagzeilen der Tageszeitungen oft negativ über die Jugendlichen. Andererseits ist der Konsum von audiovisuellen Medien ein wichtiger Bestandteil der Freizeitaktivitäten der heutigen Jugend. Auch werden die Jugendlichen von den Medien als potentielle Neueinsteiger und deshalb als zukünftiges Zielpublikum angesehen.

Die Bildung, insbesondere die Schule, nimmt vom zeitlichen Umfang her am meisten Raum ein. Speziell die Lebensphase Jugend ist eine Phase der berufsvorbereitenden Qualifikation und bringt damit verschiedene Herausforderungen für die Jugendlichen mit, welche „irgendwie“ bewältigt werden müssen.

Der Konsum von alkoholischen Getränken hat auf die Gesundheit grossen Einfluss. Um dem erfolgreich entgegenzuwirken, beginnt die Prävention, wenn der Umgang mit Alkohol weder ein Thema noch ein Problem sind.

Die Soziale Arbeit, im Speziellen die Jugendarbeit, Jugend-, Eltern- und Familienberatung sowie Schulsozialarbeit, sind als drei wichtige Bestandteile der Lebensphase Jugend zu verstehen. Sie leisten Hilfe und Unterstützung, wo Jugendliche und/oder andere Personen anstehen.

Die Wirtschaft hat die Kaufkraft der Jugendlichen schon längst entdeckt. Mit gezielten Angeboten kommt die Industrie den Jugendlichen entgegen. Einerseits ist die Wirtschaft im Bereich des Alkohols umsatzorientiert. Andererseits ist sie gezwungen, rechtliche Bestimmungen einzuhalten.

Die Politik, insbesondere die Alkoholpolitik, beeinflusst die Jugendlichen nicht im eigentlichen Sinne. Die Alkoholpolitik ist geprägt von einer Vielzahl von öffentlichen Akteuren (Bund, Kantone, Gemeinden) und von verschiedenen nichtstaatlichen Akteuren. Es wird von Alkoholpolitik gesprochen, wenn definierte Massnahmen die Beziehung zwischen Alkohol, Gesundheit und sozialem Gemeinwohl betreffen.

4. METHODISCHER TEIL

Im vierten Kapitel wird der methodische Teil vorgestellt, welcher das methodische Vorgehen, die Datenerhebung, den Fragebogen sowie den Vortest beinhaltet. Weiter werden die Datenauswertung genauer erläutert, die Hypothesen vorgestellt und die Untersuchungsziele dargelegt.

4.1 Methodisches Vorgehen

Bereits im Dezember 2007 wurden die Vorbereitungen für diese Arbeit in Angriff genommen. Einerseits musste das Thema der Bachelorarbeit festgelegt werden, andererseits brauchte es auch eine Einigung darüber, ob eine Literatur- oder eine Forschungsarbeit favorisiert werden sollte. Mit Beginn des begleitenden Moduls wurde der Entschluss gefasst, die Arbeit auf der Grundlage von quantitativer Forschung zu schreiben. Im Verlaufe des Moduls wurde die Disposition entwickelt, welche als Anhaltspunkt für die Literaturrecherche diente. Aufgrund der anvisierten Adressatinnen und Adressaten der Befragung wurde entschieden, einen standardisierten Fragebogen zu erstellen. Unter anderem sollte der Fragebogen klären, ob die Jugendlichen Alkohol konsumieren, wenn ja, wie häufig und in welchen Trinkmengen (oder welchen Umgang sie damit pflegen). Weiter sollte der Fragebogen erheben, wie die Jugendlichen ihren Alkoholkonsum mit ausgewählten Lebensbereichen in Zusammenhang bringen. Es wurde ein grober Zeitplan erstellt, der die verbleibenden Wochen der vorerst noch begleiteten, später unbegleiteten Phase zuordnete.

4.2 Datenerhebung

Für den Forschungsteil wurde ein quantitatives Vorgehen gewählt. Unter quantitativen Methoden sind Verfahren der Gewinnung und Analyse von Daten gemeint. Dadurch können Aussagen über die Verteilung von Merkmalen und über Zusammenhänge zwischen Merkmalen generiert werden (Peter Voll, 2006. S. 1). Das Befragungsgebiet wurde durch die Verfasserinnen festgelegt. Die Entscheidung fiel auf die Stadt Luzern. Ein zentraler Grund war sicher, dass die Stadt aufgrund des hier absolvierten Studiums bereits einen Bezug zu den Fachstellen bot. Weiter fiel auf, dass bei der Durchquerung des Luzerner Bahnhofs oft Jugendliche wahrgenommen wurden, welche Alkohol konsumieren. Dies erweckte Neugierde. Weiter mussten aber noch die genauen Adressantinnen und Adressaten definiert werden. Der Fokus lag auf Jugendlichen, aber welche Jugendliche nun genau? Aufgrund erster Internetrecherchen wurde festgestellt, dass Jugendliche ab dem siebten oder achten Schuljahr Alkohol konsumieren. Somit war die Alterszielgruppe definiert, nämlich Jugendliche ab dem 12. Altersjahr bis zu ihrer Volljährigkeit. In einer zweiten Internetrecherche wurden die Schulstandorte in Luzern erkundet. In der Stadt gibt es vier Oberstufenzentren (Mariahilf, Utenberg, Hubelmatt und Tribtschen) sowie zwei Kantonsschulen (Alpenquai und Musegg). Der Erstkontakt mit diesen sechs Schulen fand durch eine E-Mail statt, weitere Fragen wurden mittels Telefonaten geklärt. Von den sechs Schulen

erklärten sich drei (Oberstufenzentrum Hubelmatt und Utenberg, Kantonschule Luzern Alpenquai) bereit, den Fragebogen an die elf ausgewählten Klassen abzugeben und während des Unterrichts ausfüllen zu lassen.

4.3 Fragebogen

Der schriftliche Fragebogen wurde von allen Verfasserinnen erstellt und mehrfach überarbeitet. Dabei erwiesen sich die Hinweise der Dozenten Gregor Husi und Marius Metzger als sehr wertvoll.

Vorrangig wurde ein Zeitplan erstellt:

19.05. bis 01.06.2008	Fragebogen erstellen
26.05.2008	Kontaktaufnahme mit Schulen
01.06.2008	Erste Version Fragebogen fertig stellen
02.06.2008	Fragebogen zur Ansicht an Gregor Husi
04.06.2008	Vortest mit elf Jugendlichen
05.06 bis 08.06.2008	Fragebogen überarbeiten
09.06.2008	Fragebogen drucken und sortieren
12.06.2008	Fragebogen an Schulen verteilen
16.06. bis 20.06.2008	Ausfüllen lassen des Fragebogens
23.06.2008	Fragebogen in den Schulen einsammeln
25.06. bis 30.06.2008	Fragebogen erfassen
Ab 01.07.2008	Fragebogen auswerten und Ergebnisse erarbeiten

Der definitive Fragebogen umfasste drei Teile und deckte Fragen zur Person sowie allgemeine und weiterführende Fragen zu Alkohol ab. Der ganze Fragebogen umfasste insgesamt 35 Fragen. Jugendliche, die keinen Alkohol trinken, konnten die Nummern 7 bis 17 sowie 20 und 21 weglassen (Filterfragen). Der grösste Teil der Fragen war geschlossen formuliert, während aber bei den meisten Frageblöcken Bemerkungen, Anregungen oder ein „weiss nicht“ angebracht werden konnte. Der aktuelle Wissenstand der Jugendlichen zu den Lebensbereichen Recht, Medien, Gesundheit und Politik wurde mittels offen gestellter Fragen generiert. Um den Fragebogen als Ganzes zu überprüfen, wurde ein Vortest in einer 1. Sekundarschule Abteilung A in der Gemeinde Weisslingen ZH durchgeführt. Insgesamt wurden den drei Schulen 219 Fragebogen abgegeben, total 180 ausgefüllte Fragebogen kamen zurück.

Im Oberstufenzentrum Hubelmatt füllten vier Klassen den Fragebogen aus:

Klasse/Niveau	Abgegeben	Zurück erhalten
7. Klasse Niveau A	25	25
7. Klasse Niveau B	20	17
7. Klasse Niveau C	16	16
8. Klasse Niveau B	20	0
9. Klasse Niveau C	16	15

Tabelle 11: Abgegebene/zurück erhaltene Fragebogen Oberstufenzentrum Hubelmatt

Im Oberstufenzentrum Utenberg füllten vier Klassen den Fragebogen aus:

Klasse/Niveau	Abgegeben	Zurück erhalten
9. Klasse Niveau A	19	18
9. Klasse Niveau B	20	15
9. Klasse Niveau B	19	18
9. Klasse Niveau C	17	13

Tabelle 12: Abgegebene/zurück erhaltene Fragebogen Oberstufenzentrum Utenberg

In der Kantonsschule Luzern Alpenquai füllten zwei Klassen den Fragebogen aus:

Klasse	Abgegeben	Zurück erhalten
8. Klasse	23	22
8. Klasse	24	21

Tabelle 13: Abgegebene/zurück erhaltene Fragebogen Kantonsschule Luzern Alpenquai

Die Fragebogen wurden termingerecht ausgefüllt, so dass sie zum vereinbarten Zeitpunkt in den Schulen abgeholt werden konnten.

4.4 Vortest

Am 04.06.2008 wurde in der Gemeinde Weisslingen in der 7. Klasse Abteilung A ein Vortest mit acht Schülerinnen und drei Schülern durchgeführt. Ziel dieses Vortestes war, die Sprache auf ihre Verständlichkeit und die Fragen auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen. Nach dem Vortest mussten einige

Fragen überarbeitet und eine zusätzliche Filterfrage eingebaut werden. Die vorgegebene Zeit (circa 15 Minuten) zum Beantworten der Fragen reichte aus.

4.5 Datenauswertung

Um die Daten auswerten zu können, wurde mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS 15.0 (Statistical Package for the Social Sciences) eine Datenbank erstellt. Die zuvor codierten Antworten wurden darin erfasst. Aus dieser Auswertung konnten die Antworten der einzelnen Schülerinnen und Schüler generiert werden. Für die Auswertung der einzelnen Fragen wurden fünf Kapitel gebildet. Das erste Kapitel beinhaltete Antworten zu den persönlichen Angaben, im zweiten Kapitel wurden Fragen zum Kontakt mit Alkohol beantwortet. Das dritte Kapitel beinhaltete Motive für den Konsum von Alkohol, im vierten Kapitel wurde der Bezug zum Alkohol definiert, das fünfte Kapitel umfasste die sechs Lebensbereiche Recht, Medien, Bildung, Gesundheit, Wirtschaft und Politik. Die offenen Fragen wurden zusammengefasst und in Kategorien unterteilt.

4.6 Hypothesen

Für die Befragung wurden folgenden Hypothesen formuliert:

Jugend und Alkohol

- Jugendliche treffen ihre Getränkeauswahl aufgrund des Preises sowie des Aussehens.
- Viele Jugendliche konsumierten weniger Alkohol, wenn ihre Freunde keinen Alkohol tranken.

Ausgewählte Lebensbereiche

- Viele Minderjährige wissen, ob und welche alkoholischen Getränke sie in ihrem Alter kaufen dürfen.
- Die Minderjährigen nehmen die Werbung in den Medien für alkoholische Getränke nicht bewusst wahr.
- Den Jugendlichen sind die Beratungsseiten zum Thema Alkohol im Internet bekannt.
- Den Jugendlichen sind die Wirkungen und Folgen des Alkoholkonsums bekannt.
- Die Jugendlichen beziehen alkoholische Getränke hauptsächlich in Bahnhofsgeschäften.
- Die Jugendlichen zeigen wenig Interesse an der politischen Diskussion im Bereich Alkohol.

4.7 Untersuchungsziele

Aufgrund der Ausgangslage und den daraus resultierenden Hypothesen haben sich folgende zwei Ergebnisziele für die Untersuchung ergeben:

Ergebnisziel 1

Die persönlichen Motive der befragten Schülerinnen und Schüler in der Stadt Luzern wurden erfasst und mit anderen Resultaten aus Studien verglichen.

- Das **Ergebnisziel 1** bezieht sich auf die erste Leitfrage des empirischen Teils „Warum trinken die Schülerinnen und Schüler der drei befragten Schulhäuser der Stadt Luzern Alkohol?“.

Ergebnisziel 2

Der Einfluss der ausgewählten Lebensbereiche wurde erhoben und mit vorhandenen Schutzrechten für Kinder und Jugendliche sowie mit Resultaten aus Studien verglichen.

- Das **Ergebnisziel 2** bezieht sich auf die zweite Leitfrage des empirischen Teils „Wie wirken die ausgewählten Lebensbereiche auf den Alkoholkonsum dieser Jugendlichen ein?“.

5. ERGEBNISSE

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der quantitativen Befragung von 180 Luzerner Schülerinnen und Schülern präsentiert. Die Befragung fand im Juni 2008 in den beiden Oberstufenschulhäusern Hubelmatt und Utenberg sowie an der Kantonsschule Luzern Alpenquai statt.

5.1 Datenerhebung

Von den 180 Schülerinnen und Schülern waren 91 (50,6%) weiblich und 88 (48,9%) männlich. Eine Person hat keine Angaben zum Geschlecht gemacht. Die Altersstruktur reicht von 13 bis 19 Jahren (Stichtag 4. Juli 2008), wobei je eine Person 18 bzw. 19 Jahre alt ist. Insgesamt sechs Personen haben keine klare Angabe zum Geburtsdatum gemacht, so dass diese Daten nun fehlen (und in der Tabelle 14 ebenfalls nicht ersichtlich sind).

	Alter	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	13	19	10.6	10.9
	14	64	35.6	36.8
	15	40	22.2	23.0
	16	39	21.7	22.4
	17	10	5.6	5.7
	18	1	0.6	0.6
	19	1	0.6	0.6
	Gesamt	174	96.7	100.0
Fehlend	System	6	3.3	
Gesamt		180	100.0	

Tabelle 14: Das Alter der Befragten und Verteilung (Häufigkeit und Prozent)

Das Durchschnittsalter liegt bei 14,79 Jahren, der Median ist 15 Jahre (die Standardabweichung beträgt 1.169). Abbildung 11 zeigt die Verteilung der Altersstruktur der Befragten (Balken), gleichzeitig ist die Normalverteilungskurve ersichtlich. Die Altersgruppen sind nicht normalverteilt, das heisst es besteht ein Überhang an 14-Jährigen.

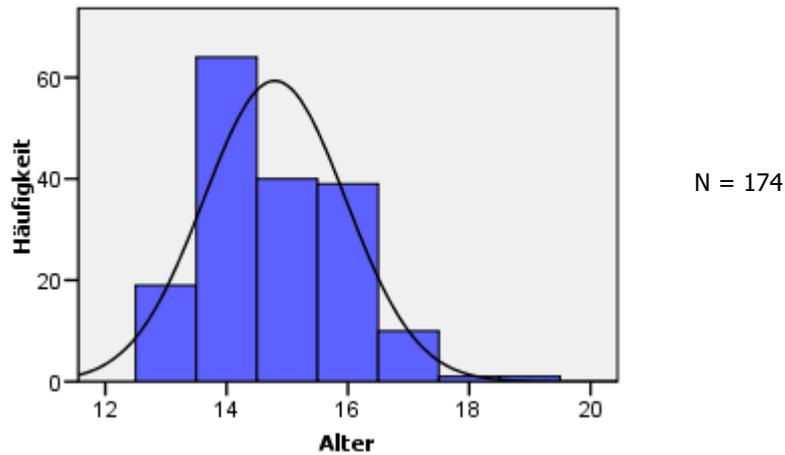


Abbildung 11: Histogramm mit Normalverteilungskurve (Häufigkeit und Alter)

Die Oberstufe (Sekundarstufe I) wird im Kanton Luzern in vier Stufen unterteilt. Die korrekten Bezeichnungen lauten Sekundarschule Niveau A (oberstes Niveau), B, C (Realschule) und D (Werkklasse). Zudem existieren die Kantonsschulen (Gymnasium). Die Befragung richtete sich bewusst an die Sekundarschulen A bis C sowie an die Kantonsschule. Auf den Einbezug von Jugendlichen der Sekundarschule Niveau D wurde verzichtet, da der Fragebogen unbegleitet sowie anonym ausgefüllt werden musste.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	Oberstufe A	43	23.9	23.9
	Oberstufe B	50	27.8	27.8
	Oberstufe C	45	25.0	25.0
	Gymnasium	42	23.3	23.3
	Gesamt	180	100.0	100.0

Tabelle 15: Schulniveau (Häufigkeit und Prozent)

Die Tabelle 15 zeigt, dass die Stichprobe relativ ausgeglichen nach Niveaus verteilt ist. Bei den Klassenstufen ist die Verteilung weniger ausgeglichen (siehe Tabelle 16). Dies ist darauf zurückzuführen, dass eine 8. Klasse (Niveau B) die Befragung ohne Angabe von Gründen nicht ausgefüllt hat. Zum anderen hat im Schulhaus Hubelmatt eine 9. anstatt eine 8. Klasse Niveau C die Fragebogen ausgefüllt. Deshalb präsentiert sich das Bild etwas uneinheitlich, mit einem Überhang von Antwortenden aus der 9. Klasse (79 Personen).

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	7. Klasse	58	32.2	32.2
	8. Klasse	43	23.9	23.9
	9. Klasse	79	43.9	43.9
	Gesamt	180	100.0	100.0

Tabelle 16: Aufteilung nach Klassen (Häufigkeit und Prozent)

Bei der Muttersprache machten 99 Schülerinnen und Schüler die Angabe, Schweizerdeutsch als Muttersprache zu haben, was einem Anteil von 55,6% entspricht. 7,9% der Befragten gaben an, deutscher Muttersprache zu sein. Unter „andere“ mit einem Anteil von 10,7% finden sich diverse Muttersprachen von Albanisch bis Tibetisch (meist Einzelnennungen). Zwei Personen haben keine Angaben zu ihrer Muttersprache gemacht.

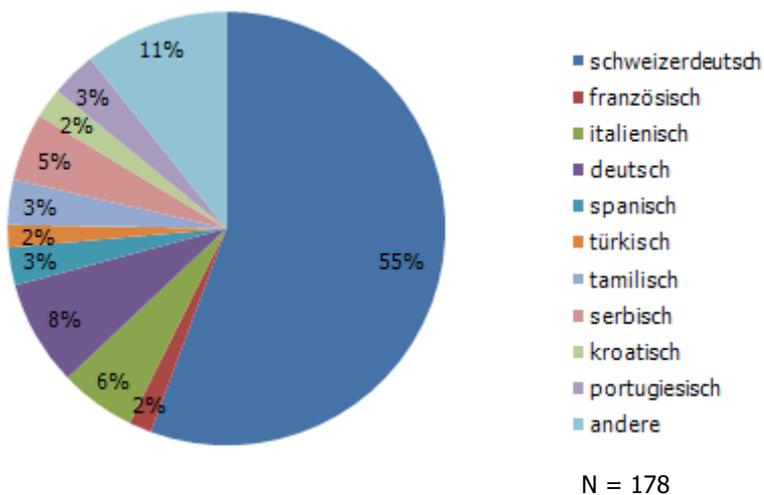


Abbildung 12: Muttersprache nach Prozenten

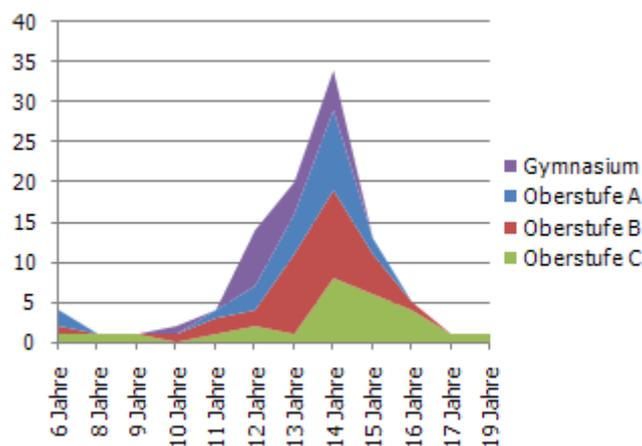
5.2 Datenauswertung

Im ersten Teil des Fragebogens interessierte die Frage, ob der oder die Jugendliche bereits einmal Alkohol getrunken hat und in welchem Alter der erste Alkoholkonsum erfolgte. Die einleitende Frage, ob überhaupt schon einmal getrunken wurde, stellte gleichzeitig eine Filterfrage dar. Personen, die bisher noch keine alkoholischen Getränke konsumiert haben, übersprangen danach die Fragennummern 7 bis 17. 81,7% der befragten Schülerinnen und Schüler haben schon mindestens einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken.

		Schulniveau				Gesamt	
		A	B	C	Gymnasium		
Alkohol konsumiert	ja	Anzahl	36	42	37	32	147
		% der Gesamtzahl	20.0%	23.3%	20.6%	17.8%	81.7%
	nein	Anzahl	7	8	8	10	33
		% der Gesamtzahl	3.9%	4.4%	4.4%	5.6%	18.3%
Gesamt		Anzahl	43	50	45	42	180
		% der Gesamtzahl	23.9%	27.8%	25.0%	23.3%	100.0%

Tabelle 17: Alkoholkonsum nach Schulniveau (Anzahl und Prozent der Gesamtzahl)

Abbildung 13 zeigt, dass auf allen Schulniveaus der Erstkonsum ab dem 11. Lebensjahr sprunghaft ansteigt. Bei der Oberstufe C gibt es am meisten Personen, die schon wesentlich früher (ab 6 Jahren) das erste Mal Alkohol konsumierten, aber auch einige Personen, die sehr viel später als mit 14 Jahren (Mittelwert) das erste Mal Alkohol tranken. Anzumerken ist, dass es in keinem anderen Schulniveau Schülerinnen und Schüler bis zum 19. Altersjahr gibt. Rund 47 Befragte gaben an, sich nicht mehr daran zu erinnern, wann sie zum ersten Mal Alkohol getrunken hätten.



N = 100

Abbildung 13: Erster Alkoholkonsum nach Alter (Häufigkeit)

Das European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs in der Schweiz (ESPAD) von 2003 zeigt, dass 79,9% der 13-Jährigen bereits einmal Alkohol getrunken haben (Gmel et al., 2004, S. 13). Wie sieht das bei der vorliegenden Stichprobe aus?

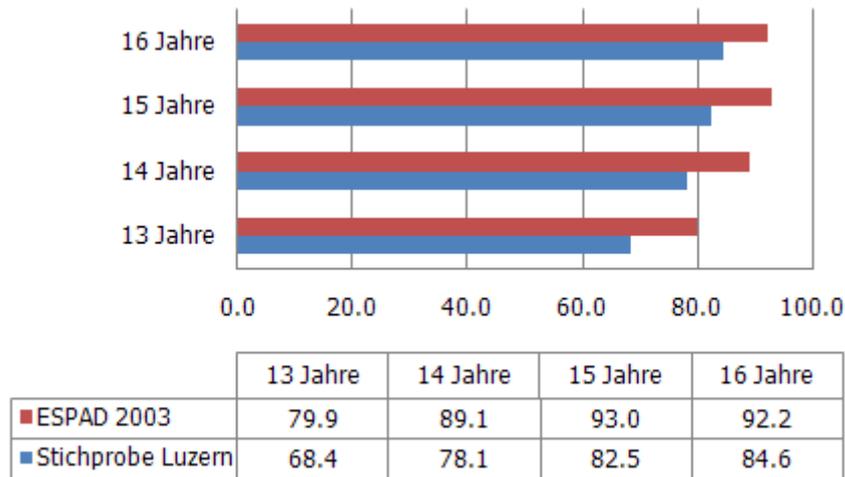


Abbildung 14: Lebensprävalenz des Alkoholkonsums, Vergleich mit den Daten der ESPAD-Studie 2003 (Prozent)

Die Stichprobe in Luzern ergibt bei den 13- bis 16-Jährigen durchwegs tiefere Werte als die ESPAD-Studie von 2003. Demnach haben 68,4% der befragten 13-Jährigen aus Luzern bereits einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken. Bei den 16-Jährigen gleichen sich die Zahlen etwas an. Ein Vergleich mit den neuesten, detaillierten Zahlen der ESPAD-Studie 2007 (Gmel et al., 2008, S. 3) wäre aufschlussreich, um die Werte besser beurteilen zu können. Diese wurden aber noch nicht veröffentlicht.

5.3 Jugend und Alkohol

Die Befragung stützte sich auf die Erkenntnisse der Forschung, dass Jugendliche aus klar definierbaren Gründen zu Alkohol greifen. Dies sind Verstärkungsmotive, soziale Motive, aus Gründen der Konformität sowie als Bewältigungsstrategie (vgl. Kapitel 2.3.4). Die Untersuchung fragte ebenfalls nach den Motiven. Die Ergebnisse der Luzerner Befragung lassen sich mit denjenigen der Studie Health Behaviour in School-aged Children HBSC (Holger Schmid et al., 2008, S. 18) kaum vergleichen, da diese nur die Ergebnisse der 15-Jährigen auswertete.

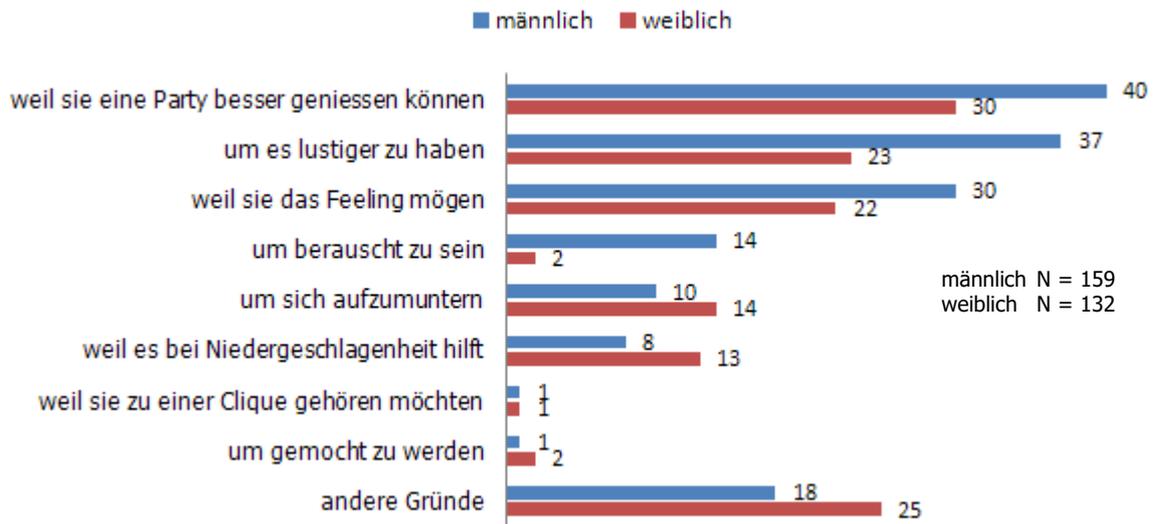


Abbildung 15: Frage nach den Motiven, Alkohol zu trinken, Mehrfachantworten möglich (Anzahl)

Auffallend ist, dass sich die Antworten zwischen den Geschlechtern teilweise stark unterscheiden. So haben 40 der männlichen und 30 der weiblichen Befragten angegeben, dass sie Alkohol trinken, „um eine Party besser geniessen zu können“. Eine massive Differenz besteht beim Verstärkungsmotiv „ich trinke Alkohol, um berauscht zu sein“: 14 der männlichen, jedoch nur 2 der weiblichen Jugendlichen kreuzten diese Aussage an. Doch sind diese Zahlen signifikant? Mittels des Mann-Whitney-U-Test (Tabelle 18) lässt sich die Signifikanz berechnen. Damit kann statistisch belegt werden, ob die Ergebnisse zufällig zustande gekommen sind oder nicht.

	um berauscht zu sein	um es lustiger zu haben
Mann-Whitney-U	1671.500	1629.500
Z	-3.128	-2.305
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	.002**	.021*

a Gruppenvariable: Geschlecht

Tabelle 18: Ergebnisse Mann-Whitney-U-Test

Der Test zeigt, dass das Motiv „um berauscht zu sein“ bei den männlichen Befragten sehr signifikant ($p 0.002 < 0.01$), das Motiv „um es lustiger zu haben“ noch signifikant ($p 0.021 < 0.05$) höher ist als bei den weiblichen. Diese beiden Ergebnisse sind also nicht zufällig. Bei den anderen Motiven ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern.

Die befragten Schülerinnen haben die Motive „um mich aufzumuntern“ sowie „weil es bei Niedergeschlagenheit hilft“ häufiger ausgewählt. Diese werden den Bewältigungsmotiven zugeordnet. Andere

Gründe für den Alkoholkonsum wurden rund 43-mal genannt. Eine Auswahl davon (teilweise mehrfach genannt):

- „Weil ich mal probieren wollte“
- „Weil es mir schmeckt/fein ist“
- „Wenn ich Durst habe und es nichts mehr anderes gibt“
- „Weil ich damit Fussballspiele besser geniessen kann“
- „Weil ich in der Gruppe nicht auffallen möchte“
- „Weil es mir auf irgendeine Weise gut tut“
- „Weil ich dann etwas zu tun habe“
- „Einfach so“

Doch welche Getränke sprechen die Schülerinnen und Schüler an, die befragt wurden? Gemäss der HBSC-Studie (Schmid et al., 2008, S. 15) bevorzugen die männlichen Befragten Bier, die weiblichen Bier und Alcopops gleichermaßen. Die Frage nach dem Getränk der Wahl aufgrund des Geschmacks ergab folgende Ergebnisse:

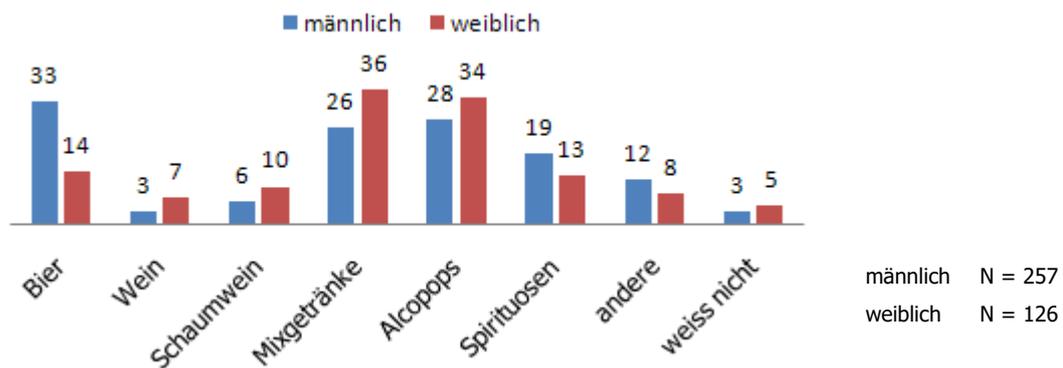


Abbildung 16: Frage „Ich wähle ..., weil ich den Geschmack mag.“ Mehrfachantworten waren möglich (Anzahl)

Die Luzerner Schülerinnen scheinen Mixgetränken und Alcopops den Vorzug zu geben, während bei den Schülern das Bier auf Platz 1 ist, allerdings dicht gefolgt von Alcopops und Mixgetränken.

Interessant war auch zu erfahren, nach welchen Kriterien alkoholische Getränke ausgewählt werden. Die vorgängige Vermutung war, dass Jugendliche ihre Auswahl einerseits nach dem Preis, andererseits nach dem Aussehen treffen. Diese Annahme wurde nicht bestätigt. Viel mehr zeigte sich, dass die Befragten offensichtlich dem Geschmack den Vorzug gaben.

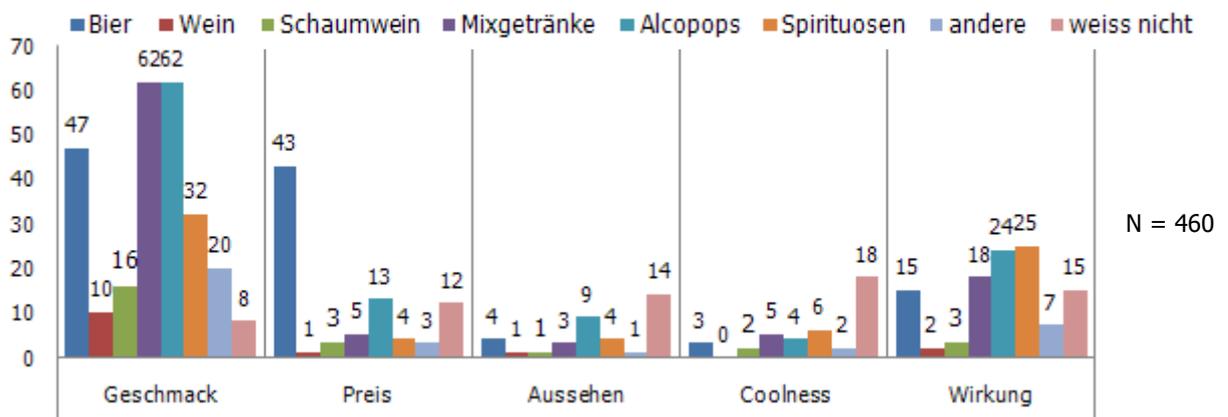


Abbildung 17: Auswahlkriterien der alkoholischen Getränke, Mehrfachantworten möglich (Anzahl)

Von der vorherigen Frage ausgehend wurden Antworten gesucht, was den Ausschlag geben würde, weniger alkoholische Getränke zu konsumieren. Hier wurden die Ergebnisse der Best Practice einbezogen, welche die SFA als Grundlagenpapier zu Jugendschutz und Alkohol 2005 festgehalten hatte (Fahrenkrug et al., 2005, S. 29-31). Gemäss diesen Empfehlungen sind höhere Schutzaltersgrenzen für die Abgabe und den Verkauf sinnvoll. Zudem wirken höhere Besteuerungen des Alkohols – gerade bei Jugendlichen, welche über eingeschränkte finanzielle Mittel verfügen – konsumsenkend. Weiter sind Werbebeschränkungen für die Zielgruppe Jugendliche wirksam. Um zu einer Einschätzung zu gelangen, wurden die Jugendlichen gefragt, wie sie die insgesamt sechs aufgeführten Aussagen beurteilten. Dabei konnten sie sich entscheiden zwischen „stimme überhaupt nicht zu - 1“, „stimme etwas zu - 2“, „stimme mehrheitlich zu - 3“ und „stimme völlig zu - 4“. Zudem gab es noch die Möglichkeit, „weiss nicht“ anzukreuzen. Die Frage musste nur von den Schülerinnen und Schülern beantwortet werden, die bereits 16 Jahre alt sind. Daraus resultierten kleinere Teilnahmewerte, im Durchschnitt beantworteten 51 Jugendliche diese Fragen.

	N	Mittelwert	Median	N „weiss nicht“
• sie teurer wären	50	1.82	2	3
• meine Freunde keinen Alkohol trinken würden	54	1.81	2	2
• ich mich danach schlecht fühlen würde	51	2.78	3	6
• ich sie nur in bestimmten Läden bekäme	50	1.58	1	4
• die Alterslimite für den Kauf bei 18 läge	52	2.08	2	4
• es die gleichen Getränke ohne Alkohol gäbe	53	1.98	2	3

Tabelle 19: Frage „Ich würde weniger alkoholische Getränke trinken, wenn...“ (Mittelwert und Median)

Die Tabelle 19 zeigt, dass Jugendliche hauptsächlich dann sensibel reagieren, wenn es um ihren Gesundheitszustand geht. Nur wenig beeindruckt zeigen sie sich bei anderen Massnahmen wie Preiserhöhungen (höhere Besteuerung), hier ergab sich eine knappe Tendenz zu „ich stimme etwas zu“.

Zugangsbeschränkungen (Liquorshops, Verkauf erst ab 18 Jahren) oder nicht trinkende Kolleginnen und Kollegen scheinen kaum etwas am eigenen Trinkverhalten zu ändern. Die Annahme, dass Jugendliche weniger Alkohol konsumierten, wenn ihre Freunde das auch täten, scheint widerlegt zu sein. Auch der Vorschlag, dieselben Getränke ohne Alkohol zu sich zu nehmen (z.B. alkoholfreies Bier) stösst nur auf eine kleine Zustimmung. Erstaunlicherweise gibt es zwischen Schülerinnen und Schülern kaum Unterschiede, was die Einstellung zu obiger Frage anbelangt.

5.4 Lebenslage

Aus der Forschung ist bekannt, dass die alkoholspezifischen Verhältnisse nicht nur das Verhalten beeinflussen, sondern das Verhalten beeinflusst auch die alkoholspezifischen Verhältnisse (Fahrenkrug et al., 2005, S. 29-31). Es ist relevant, welche Einstellungen oder welches Verhalten gegenüber Alkoholkonsum vorherrschen. Strukturelle Präventionsmassnahmen können so ignoriert oder abgelehnt werden und somit zu einer wirkungslosen Prävention führen. Das Kapitel 3.6.4 geht darauf ausführlicher ein. Die Eltern sind Vorbilder, und ihre Lebensweise und -lage prägt auch dasjenige ihrer Kinder. Deshalb wurden die Jugendlichen befragt, welches Konsumverhalten ihre Eltern (Mutter, Vater und allenfalls andere Personen wie Stiefvater) pflegen.

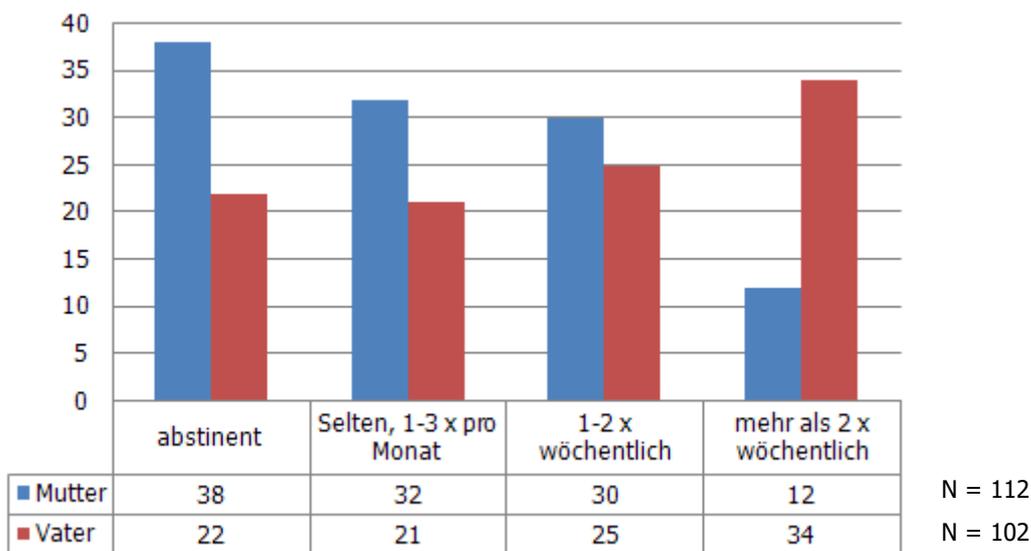


Abbildung 18: Angaben zum Alkoholkonsum der Eltern (Anzahl)

Es wurde versucht, einen Zusammenhang zwischen Eltern und Jugendlichen im Umgang mit Alkohol zu finden. Wie die Abbildung 17 zeigt, besteht tatsächlich eine geringe Korrelation, also ein direkter positiver Zusammenhang, zwischen dem Alkoholkonsum der Mutter und demjenigen des/der Minderjährigen ($r = 0.318$). Die Werte für Korrelationen liegen zwischen -1, was dem grösstmöglichen gegenläufigen Zusammenhang entspricht (z.B. wenn die Mutter mehr Alkohol konsumiert, dann konsumiert die/der Minderjährige/r umso weniger) und +1 für den grösstmöglichen gleichläufigen

Zusammenhang (wenn die Mutter mehr Alkohol konsumiert, dann konsumiert die/der Minderjährige/r umso mehr). Der Signifikanz-Test nach Spearman für nicht normalverteilte Daten hat gezeigt, dass dieser Zusammenhang sehr signifikant, also nicht zufällig ist. Wenn die Mütter vermehrt Alkohol trinken, trinken die Schülerin oder der Schüler somit auch vermehrt. Interessant wäre es zu sehen, ob diese Variablenabhängigkeit infolge der Beeinflussung von anderen Faktoren wie z.B. dem sozio-ökonomischen Status zustande kommt. Dazu wäre eine erneute Untersuchung nötig.

			Jugendliche/r	Mutter	Vater
Spearman-Rho	Jugendliche/r	Korrelationskoeffizient	1.000	.318(**)	.127
		Signifikanz (2-seitig)	.	.001	.207
		N	179	111	101
	Mutter	Korrelationskoeffizient	.318(**)	1.000	.147
		Signifikanz (2-seitig)	.001	.	.174
		N	111	112	87
	Vater	Korrelationskoeffizient	.127	.147	1.000
		Signifikanz (2-seitig)	.207	.174	.
		N	101	87	102

** Die Korrelation ist auf dem 0,001 Niveau signifikant (zweiseitig).

Tabelle 20: Darstellung der Korrelation nach Spearman-Rho, keine Normalverteilung

Zu berücksichtigen ist auch, dass etliche Jugendliche nicht nur einen Umgang mit Alkohol von den Eltern übernehmen, sondern Eltern häufig auch als „Sponsoren“ agieren. Eltern stellen die alkoholischen Getränke teilweise zur Verfügung, er wird gemeinsam getrunken oder sie finanzieren den Alkoholkonsum ihrer Kinder durch das Taschengeld mit. Wie finanzieren die befragten Jugendlichen die alkoholischen Getränke?

		Antworten		% der Fälle
		N	%	N
Finanzierung ^(a)	Taschengeld	89	48.4	68.5
	Freizeitjobs	16	8.7	12.3
	von anderen Personen geschenkt	68	37.0	52.3
	anderes	11	6.0	8.5
Gesamt		184	100.0	141.5

a Dichotomie-Gruppe tabellarisch dargestellt bei Wert 1.

Tabelle 21: Finanzierung der alkoholischen Getränke, Mehrfachantworten möglich (Anzahl und Prozent)

89 Jugendliche gaben an, alkoholische Getränke mit ihrem Taschengeld zu finanzieren. Das entspricht fast der Hälfte der Antwortenden. Demgegenüber werden die befragten Schülerinnen und Schüler

auch „eingeladen“. Bei der Frage nach den personenbezogenen Bezugsquellen antworteten fast 43%, dass sie den Alkohol von (minderjährigen) Freunden bekämen. Volljährige Freunde spielen ebenfalls eine Rolle, belegen aber erst Platz 2 mit 30%. Dies zeigen die Antworten, von wem die Jugendlichen die konsumierten Getränke beziehen.

„Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss?“ So könnte man die Antworten von rund 44 Jugendlichen (25%) deuten, die ihren Eltern offensichtlich noch nie gesagt haben, dass sie alkoholische Getränke konsumieren. Die Befragung wollte von den Jugendlichen wissen, wie die Haltung ihrer Eltern gegenüber dem Alkoholkonsum sei. Möglicherweise aber glauben gewisse Jugendliche nur, dass ihre Eltern nicht davon wissen. Vielleicht ahnen die Eltern schon längst, was läuft, finden aber keine passende Gelegenheit, dieses Thema anzusprechen. Unter „anderes“ lautete die häufigste Antwort: „Solange ich nicht zu viel/zu häufig trinke, ist es für sie [die Eltern] ok.“ Diese Antworten lassen die Vermutung zu, dass das Thema Alkoholkonsum zuhause bereits angesprochen und klare Erwartungen seitens der Eltern formuliert wurden. Diese Haltung empfiehlt auch die Informationsbroschüre „Alkohol“ für Eltern und Erziehende der Fachstelle für Suchtprävention DFI (Fachstelle für Suchtprävention DFI, 2006², S. 8).

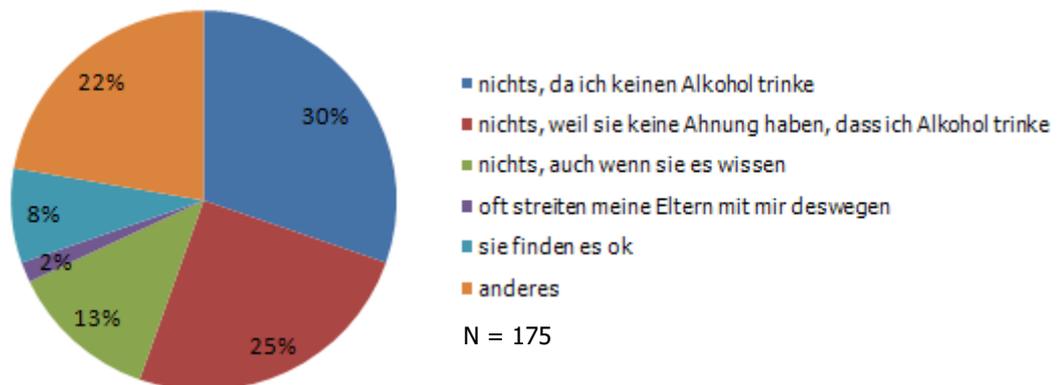


Abbildung 19: Haltung der Eltern gegenüber der/dem Alkohol trinkenden Jugendlichen (Prozent)

5.5 Ausgewählte Lebensbereiche

Nach der Fokus auf die Jugendlichen selbst und deren Lebensweise und -lage wird der Blick nun auf die Lebensbereiche Recht, Medien, Bildung, Gesundheit, Wirtschaft und Politik (nach Husi) gerichtet.

Lebensbereich Recht

In Bezug auf den Lebensbereich Recht interessierte, wie gut Schülerinnen und Schüler darüber Bescheid wissen, welche alkoholischen Getränke sie kaufen dürfen. Aufgrund des durchschnittlichen Alters von 14,79 Jahren wurden viele klare Aussagen erwartet, dass die Befragten keinen Alkohol erwerben dürfen.

Alter	13	14	15	16	17	18	19
ja	1	2	6	31	10	1	1
nein	18	62	34	8	0	0	0

N = 174

Tabelle 22: „Darf du in deinem Alter Alkohol kaufen?“ (Häufigkeit)

Wie die Tabelle 22 zeigt, wussten die meisten Jugendlichen, ob sie alkoholische Getränke kaufen dürfen. Bei den 13- bis 15-Jährigen sind sich nur 9 Personen nicht bewusst, dass sie noch keine alkoholhaltigen Getränke erwerben dürfen. Bei den 16- bis 18-Jährigen blieb die Frage zu unklar, da ab 16 Jahren gewisse Getränke gekauft werden dürfen. Trotzdem gab es bei den 16-Jährigen noch 8 Personen, die davon ausgehen, keine alkoholischen Getränke erwerben zu dürfen. Im Allgemeinen herrschte also Klarheit darüber, dass die Schutzaltersgrenzen 16/18 gelten. Es gab aber auch Jugendliche über 16 Jahren, die nicht so genau wussten, in welche Kategorie ihr bevorzugtes Getränk gehört. Klarheit bestand aber offensichtlich darüber, dass ab 16 Jahren der Bierkauf erlaubt ist (rund 8 Personen wissen auch, dass zu dieser Altersgrenze auch Wein bzw. Schaumwein gehört). Drei Befragte gaben an, überhaupt nicht zu wissen, wie der Verkauf geregelt sei.

Die Durchsetzung von Regeln obliegt teilweise der Polizei. Die Jugendlichen wurden deshalb befragt, ob sie selber schon einmal aufgrund des eigenen Alkoholkonsums mit der Polizei zu tun hatten. Von den rund 138 antwortenden Jugendlichen gab nur eine einzige Person an, deswegen in Kontakt mit der Polizei gekommen zu sein. Offensichtlich ist es bei den Schülerinnen und Schülern bisher zu keinen grösseren (Folge)-Problemen gekommen, die ein Eingreifen der Polizei nötig gemacht hätte. Ob die Polizei wirklich fast nie mit den Jugendlichen zu tun hat, hätten die Verfasserinnen gerne überprüft. Aber der Besitz von Alkohol sowie der Alkoholkonsum bei Jugendlichen sind in der Schweiz nicht verboten. Zudem werden in der Jugendstrafstatistik nur Straftaten von Jugendlichen festgehalten, wenn eine Anzeige bzw. ein Strafverfahren gegen sie eröffnet worden ist. Weiter ist die Einsatzgruppe SIP – Sicherheit, Intervention, Prävention (vgl. Kapitel 3.6.1) in Luzern unterwegs, welche mit der Polizei zusammenarbeitet, aber keine Bussen an Jugendliche ausstellt.

Die Polizei als Durchsetzungsinstanz tauchte nochmals gegen Ende des Fragebogens auf. Dort wurde die Frage gestellt, ob die Polizei Jugendliche, die Alkohol trinken, von Treffpunkten vertreibe.

		Luzerner Polizei vertreibt Jugendliche, die Alkohol trinken				Gesamt
		stimme überhaupt nicht zu	stimme etwas zu	stimme mehrheitlich zu	stimme völlig zu	
Geschlecht	weiblich	10	23	23	6	62
	männlich	19	24	14	9	66
Gesamt		29	47	37	15	128

Tabelle 23: Eingriffsbereitschaft der Polizei (Anzahl)

Bei dieser Frage gaben 40 Befragte an, dies nicht beurteilen zu können. 47 Jugendliche stimmten der Aussage etwas zu.

Lebensbereich Medien

Im Lebensbereich Medien bestand die Hypothese, dass Minderjährige Werbung für alkoholische Getränke in den Medien nicht bewusst wahrnehmen. Daraus leitet sich ab, dass es somit nicht relevant ist, welche Biermarke welche Beträge in die Werbung steckt. Die Jugendlichen entscheiden selber, welche Getränke sie konsumieren wollen oder gerade angesagt sind. Wie die Abbildung 20 zeigt, haben knapp 60% der Jugendlichen das Gefühl, oft mit Werbung für alkoholische Getränke in den Medien konfrontiert zu sein. In der Schweiz gelten diverse Werbebeschränkungen. Beispielsweise ist Werbung für alkoholische Getränke im öffentlichen Radio und Fernsehen verboten oder Werbung für gebranntes Wasser an Veranstaltungen, an denen sich vorwiegend Kinder und Jugendliche beteiligen (vgl. Kapitel 3.2.2).

Woher also kommt dieser Eindruck? Eine Erklärung könnte sein, dass Jugendliche sich quer durch die verfügbaren Medien bewegen und somit auch nicht vor Werbung in Stadien, Werbespots ausländischer TV-Sender oder Plakatkampagnen geschützt sind. Zudem lief die Befragung während der Zeit der Fussball-Europameisterschaft in der Schweiz, wo gewisse Bierproduzenten sehr offensiv auftraten. Die Aussagen der Luzerner Jugendlichen lassen darauf schliessen, dass sie die Werbung zwar wahrnehmen, aber nach eigenen Kriterien entscheiden, welche Getränke sie konsumieren wollen.

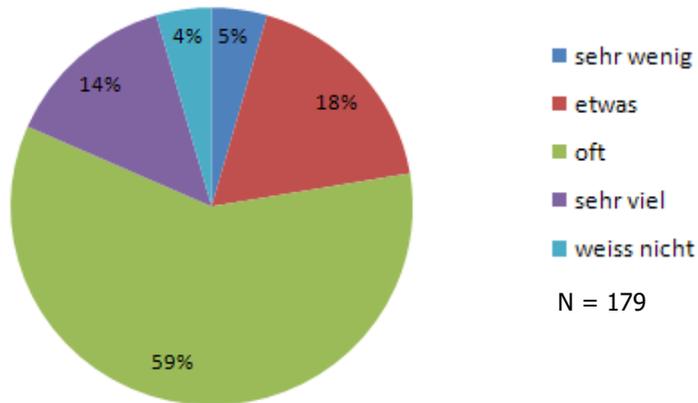


Abbildung 20: Einschätzung der Jugendlichen, wie häufig in den Medien für alkoholische Getränke geworben wird

Die Befragung ging auch der Wahrnehmung der Berichterstattung in den Tageszeitungen nach. Was nehmen Schülerinnen und Schüler gedanklich mit, wenn sie Zeitungen lesen? Die Jugendlichen wurden im Fragebogen aufgefordert, ihr Wissen über Berichte in Tageszeitungen nieder zu schreiben. 14 Personen stellten fest, dass über betrunkene Jugendliche berichtet wird. 16 erwähnten, dass sie Berichte über Unfälle und Vergiftungen wahrnehmen. Weitere Antworten:

- „Wenn an der Fasnacht überall Alkoholeichen herum liegen“ (3 Nennungen)
- „Wir trinken zu viel“ (3 Nennungen)
- „Dass es aggressiv macht und das Gehirn schädigt“ (3 Nennungen)
- „Kriminalität“ (2 Nennungen)
- „Dass immer mehr Jugendliche unter 16 Jahren Alkohol konsumieren“ (2 Nennungen)

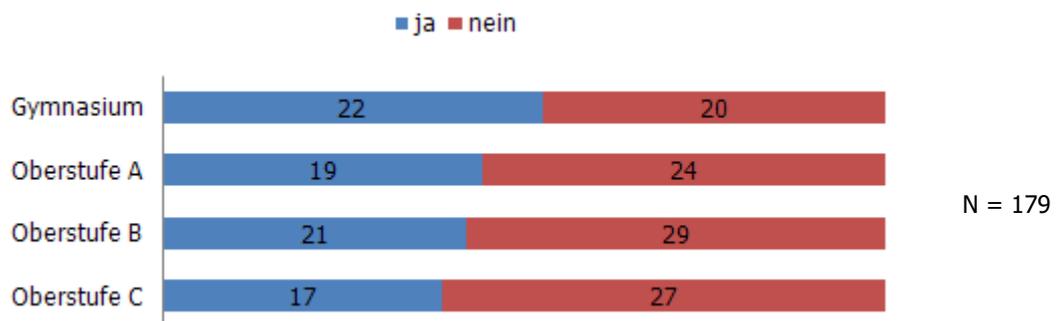


Abbildung 21: Frage nach dem Wissen über Berichte und Reportagen von Jugendlichen und Alkohol in Tageszeitungen (Anzahl)

Die Darstellung zeigt, dass die befragten Kantonsschülerinnen und -schüler einen kleinen Wissensvorsprung in Bezug auf Wissen aus den Tageszeitungen zum Thema Jugendliche und Alkohol aufweisen.

Lebensbereich Bildung

Prävention setzt vielfach in der Schule an. Die Vermutung war, dass dieses Thema einigermaßen flächendeckend in der Oberstufe vermittelt wird. Im Lehrplan für die Sekundarstufe I des Kantons Luzern ist festgehalten, dass im Fach Lebenskunde Themen rund um den Konsum thematisiert werden müssen. Die Formulierung „Sucht von Genuss unterscheiden und Gefahren erkennen“ (Kanton Luzern, Dienststelle Volksschulbildung, 2006a, S. 2) ist aber recht offen und lässt den Lehrpersonen grossen Entscheidungsspielraum, ob und wie sie das Thema Alkohol im Unterricht behandeln wollen.

Deshalb wurden die Jugendlichen direkt gefragt, ob das Thema Alkohol im Unterricht besprochen wird. Rund 66% der Schülerinnen und Schüler gaben an, dass sie diese Thematik bereits einmal im Unterricht besprochen hätten. Damit wurden immerhin zwei Drittel von der Alkoholprävention erfasst. Die Verteilung sieht wie folgt aus:

	Häufigkeit	Prozent
im 5. Schuljahr oder früher	0	0
im sechsten Schuljahr	17	14.3
im siebten Schuljahr	51	42.9
im achten Schuljahr	32	26.9
ab dem neunten Schuljahr	19	15.9
Gesamt	119	100.0

Tabelle 24: In welchem Schuljahr wird das Thema Alkohol besprochen? (Häufigkeit und Prozent)

Aufgrund der Informationen des DFI Luzern (Interview vom 10. Juli 2008 mit Herbert Willmann) werden aus Kapazitätsgründen nur noch selten Unterrichtseinheiten zum Thema Alkohol in Schulen gestaltet. Die Zahlen zeigen jedoch, dass eine Vielzahl von Schülerinnen und Schülern in der Schule von den Präventionsbemühungen erfasst werden. Die Befragung hat ergeben, dass die meisten Jugendlichen mit 14 Jahren das erste Mal Alkohol trinken. Deshalb ist es aus Präventionssicht sinnvoll, das Thema Alkohol in der 7. Klasse (oder früher) zu behandeln, was 57,2% der Befragten bestätigen.

Jugendliche erschliessen sich Informationen heute vielfach (selber) über das Internet. Es gibt zahlreiche Angebote von gut gemachten und betreuten Beratungsseiten, wo Jugendliche Fragen stellen oder sich in jugendgerechter Sprache informieren können. Die Frage war geleitet von der Hypothese, dass den Jugendlichen die gebräuchlichsten Beratungsseiten zum Thema Alkohol sowie anderen wichtigen Lebensthemen bekannt sind.

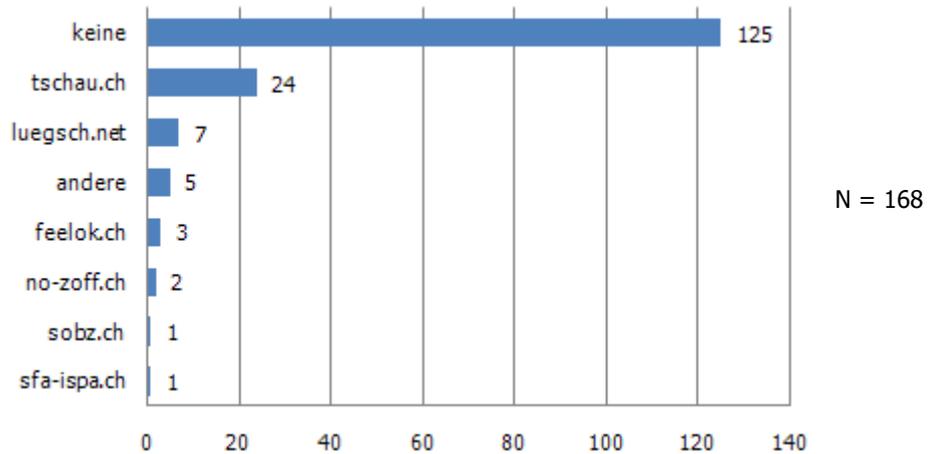


Abbildung 22: „Welche Beratungsseiten im Internet kennst du?“ Mehrfachantworten möglich (Häufigkeit)

Das Resultat ist ernüchternd, drei Viertel der Antwortenden geben an, keine der erwähnten und auch keine anderen spezifischen Webseiten zu kennen. Eine Vermutung ist, dass sie auf diese Seiten weder im Schulunterricht noch in der Freizeit hingewiesen werden (z.B. durch Plakate, Infokampagnen etc.). Eine andere Annahme ist, dass sich die befragten Luzerner Jugendlichen Informationen nicht im Internet holen, sondern andere Kanäle wählen.

Lebensbereich Gesundheit

Alkohol hat nachweislich massive Auswirkungen auf die Gesundheit. Jugendliche reagieren auf Alkohol anders als Erwachsene. Gerade Rauschtrinken gilt als das grösste Public-Health-Problem unter Jugendlichen (Rehm et al., zit. in Gmel et al., 2004, S. 2). Alkohol kann aber nicht nur negative Folgen auf den Körper haben. Vielmehr steht er bei übermässigem Konsum auch in Zusammenhang mit Gewalt, Sachbeschädigungen, öffentlichen Ruhestörungen, Unfällen usw. (Babor et al., 2005, S. 91). Es interessierte, ob den befragten Jugendlichen diese Zusammenhänge bewusst sind. Die Befragten mussten sich entscheiden, ob sie überhaupt nicht zustimmen (=1) oder etwas bis völlig zustimmen wollten (2-4).

	Gewalt	Schlägereien	Zerstörung	Lärmklagen	sex. Belästigung	Unfällen
N	171	170	163	164	161	172
Mittelwert	2.54	2.55	2.46	2.54	2.32	2.99
Median	3	3	2	3	2	3

Tabelle 25: „Alkohol hat einen Zusammenhang mit ...“ (Mittelwert und Median)

Tabelle 25 stellt dar, dass die Jugendlichen den Aussagen etwas bis mehrheitlich zustimmen. Bei der Aussage zu sexuellen Belästigungen wurde „stimme etwas zu“ am häufigsten genannt, beim Punkt

Unfälle waren die Antwortgruppen von „stimme mehrheitlich zu“ und „stimme völlig zu“ praktisch gleich gross. Es scheint also, dass die Jugendlichen Alkohol und Unfälle am ehesten in Verbindung bringen können.

Im Bereich Gesundheit gingen die Verfasserinnen der Hypothese nach, ob den Befragten die Wirkungen und Folgen des Alkoholkonsums bekannt sind. Deshalb wurden die Jugendlichen befragt, ob sie bereits eigene Erfahrungen mit übermässigem Alkoholkonsum mitbringen. Um die Frage zuzuspitzen, wurde gefragt, ob bereits eine notfallmässige medizinische Behandlung nötig gewesen war. Von 138 Antwortenden gaben zwei Personen an, sie hätten bisher einmal eine Behandlung benötigt, eine weitere Person war schon zweimal in notfallmässiger Behandlung. Dies entspricht einem Anteil von 2,2%. Diese Zahlen in Relation zu bestehenden Studien zu setzen, ist äusserst schwierig. Bisher existiert nur die Studie Alkohol-Intoxikationen Jugendlicher und junger Erwachsener der SFA von 2008 (Matthias Wicki & Gerhard Gmel, 2008), die Zahlen zu Behandlungen in Spitälern erhoben hat. Diese lassen sich aber nicht direkt mit den Antworten der befragten Jugendlichen vergleichen, da sie sich auf die gesamte Wohnbevölkerung der Schweiz beziehen.

Lebensbereich Soziale Arbeit

Der Lebensbereich Soziale Arbeit hat in Bezug auf die Umfrage keinen direkten Zusammenhang. Deshalb wurden hierzu auch keine Fragen an die Jugendlichen gestellt. Für die Schlussfolgerungen in Bezug zur Sozialen Arbeit wird aber im Kapitel 6 wieder eingegangen.

Lebensbereich Wirtschaft

Beim Alkoholkonsum spielen die Abgabe und der Verkauf eine nicht zu unterschätzende Rolle. Seit 2002 sind spezielle Jugendschutzbestimmungen in Kraft, die die Abgabe und den Verkauf von alkoholischen Getränken regeln. So dürfen Bier, Wein und Obstwein nicht an Jugendliche unter 16 Jahren, alle übrigen alkoholischen Getränke (z.B. Alcopops, Mixgetränke, Spirituosen etc.) nicht an Jugendliche unter 18 Jahren abgegeben werden. Dazu kommen einzelne kantonale Regelungen wie z.B. im Tessin, wo Alkohol generell erst ab 18 Jahren erhältlich ist. Die SBB hat am 1. April 2008 eine Regelung in Kraft gesetzt, welche den Bahnhofsgeschäften (Gastronomiebetriebe ausgenommen) verbietet, nach 22 Uhr Alkohol zu verkaufen. Im Detailhandel hat Coop einer Vorreiterrolle übernommen und verkauft seit dem 2. Juni 2008 keine alkoholischen Getränke mehr an unter 18-Jährige. In der Befragung interessierte nicht nur, wo die Schülerinnen und Schüler die alkoholischen Getränke kaufen oder beziehen, sondern auch, wo sie wie viel pro Trinkgelegenheit zu sich nehmen. Die Abbildung 23 zeigt auf, wo Jugendliche die alkoholischen Getränke bevorzugt beziehen. Die Hypothese war, dass Jugendliche alkoholische Getränke hauptsächlich in Bahnhofsgeschäften beziehen.

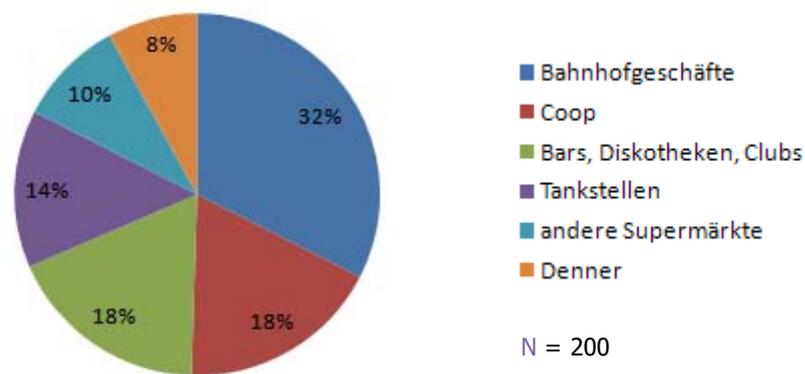


Abbildung 23: Orte, wo die alkoholischen Getränke gekauft werden, Mehrfachantworten möglich (Prozent)

Wie Abbildung 23 zeigt, ist es durchaus sinnvoll, den Verkauf in Bahnhofsgeschäften zeitlich einzuschränken. Rund 32% (65 Nennungen) der befragten Jugendlichen gaben an, sich alkoholische Getränke (auch) in Bahnhofsgeschäften zu kaufen. Allerdings kann nicht verhindert werden, dass sich Jugendliche nun einfach noch vor dem Verkaufsschluss eindecken oder alkoholhaltige Getränke in Schliessfächern am Bahnhof unterbringen.

Neben den Geschäften, wo die Getränke gekauft werden, wurde nach den Orten gefragt, wo der Alkohol konsumiert wird. Am häufigsten wurde als Antwort „auf der Strasse, im Park“ gegeben. Dort wird nicht nur am häufigsten, sondern auch mengenmässig viel getrunken (allerdings hätten die Ergebnisse anders ausfallen können, wenn die Befragung im Winter durchgeführt worden wäre). Im Durchschnitt werden dort rund 2,84 Standardgläser konsumiert. Ein Standardglas enthält jene Alkoholmenge, die normalerweise in einem Restaurant ausgeschenkt wird (z.B. eine Stange Bier, ein Glas Wein oder ein Gläschen Schnaps). Im Unterschied dazu trinken die Jugendlichen zuhause wesentlich seltener (47 Nennungen) und mit 1,36 Standardgläsern auch weniger pro Gelegenheit.

	N	Mittelwert = Standardgläser	Standardabweichung
auf der Strasse, im Park	73	2.84	1.564
in der Disco, im Club	64	2.38	1.339
bei jemand anderem zuhause	60	2.23	1.358
zuhause	47	1.36	0.764
in einer Beiz, Bar	44	2.45	1.372
im Restaurant	33	1.55	1.034
andere Orte	16	2.88	1.455

Tabelle 26: Durchschnittliche Menge der konsumierten alkoholischen Getränke pro Ort und Gelegenheit (Mittelwert)

Die Kantone sind in den letzten Jahren dazu übergegangen, die Einhaltung der Verkaufsbestimmungen an Minderjährige zu kontrollieren. Dies geschieht teilweise mit Testkäufen. Bei Testkäufen werden

Jugendliche eingesetzt, die versuchen sollen, an verschiedenen Orten alkoholische Getränke zu kaufen. Eine Studie im Auftrag des BAG ergab Ende Juni 2008, dass sich der durchschnittliche Verkauf von Alkohol an Testkäuferinnen und Testkäufer (im Laden oder in Gastronomiebetrieben) über die Jahre 2003 bis 2007 von 60% auf rund 30% reduzierte (Nathalie Scheuber et al., 2008, S. 4). Der Kanton Luzern ist zurzeit daran, ein entsprechendes Konzept für Testkäufe auszuarbeiten.

Auch in der Befragung interessierte, wie einfach es aus der Wahrnehmung der Befragten sei, in Luzern als Minderjährige oder -jähriger Alkohol zu kaufen. Dabei wurde allerdings nicht unterschieden, ob die Jugendlichen bereits 16 waren und somit Bier, Wein etc. bereits legal erwerben konnten.

		Minderjährige und Alkohol				Gesamt
		sehr einfach	einfach	schwierig	sehr schwierig	
Alter	13	8	5	2	1	16
	14	12	24	9	5	50
	15	11	15	2	2	30
	16	12	17	6	0	35
	17	6	3	1	0	10
	19	1	0	0	0	1
Gesamt		50	64	20	8	142

Tabelle 27: Einschätzung der Jugendlichen, wie leicht Minderjährige in Luzern Alkohol kaufen können, nach Alter (Anzahl)

Um die Jugendlichen dazu zu bringen, sich auf eine Seite (einfach oder schwierig) zu schlagen, gaben wir keine mittlere Antwortvorgabe. Das Ergebnis zeigt aber deutlich, dass fast zwei Drittel der antwortenden Jugendlichen der Meinung sind, dass der Kauf von alkoholischen Getränken in Luzern kein Problem sei. Bei den 13- bis 15-jährigen ist dieser Anteil noch immer bei 52,8%. Die Jugendlichen sind trotz der geltenden Regelungen erfinderisch. Sie verwenden teilweise gefälschte Ausweise oder organisieren sich die Getränke über ältere Freunde.

Lebensbereich Politik

Die Politik stellt viele Weichen in Bezug auf den Umgang mit Alkohol und Jugendschutzbestimmungen. Tendenziell sind Entscheide, die in der Politik gefällt werden, als Reaktion auf einen Zustand oder eine Tatsache zu verstehen. Gerade auch in Bezug auf übermässigen Alkoholkonsum (Rauschtrinken) Jugendlicher sind einige Vorstösse im Grosse Rat im Kanton Luzern eingegangen. Aber auch Forderungen nach mehr Prävention und aufsuchender Gassenarbeit kommen auf.

Die Befragung ging darauf ein, ob die Jugendlichen etwas von den politischen Entwicklungen, welche den Bereich Alkoholverkauf tangieren, mitbekommen. Die Hypothese war, dass Jugendliche kein Interesse an der politischen Diskussion im Bereich Alkohol zeigen. Deshalb wurden sie nach konkreten Be-

schreibungen gefragt. Ausserdem mussten die Jugendlichen zwei Aussagen beurteilen, die in Bezug auf die Stadt Luzern formuliert wurden.

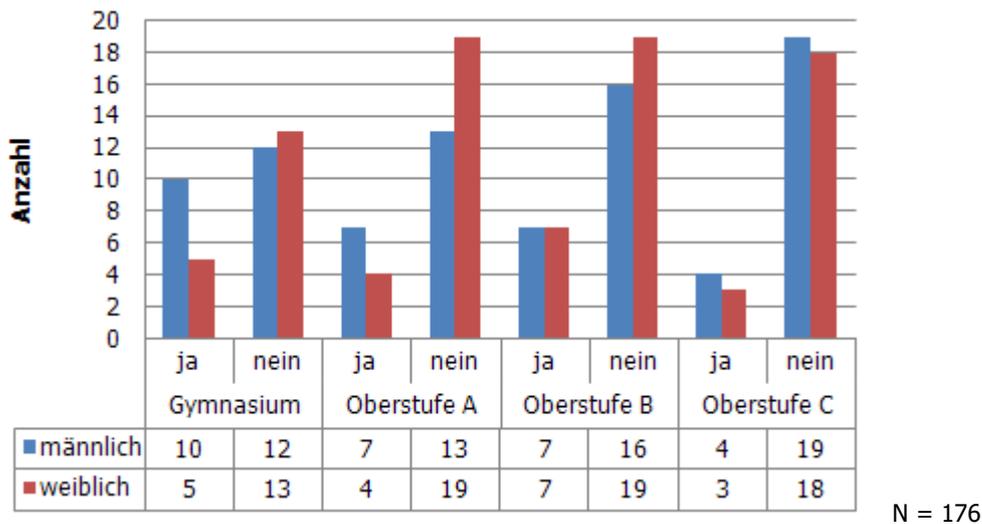


Abbildung 24: Wissensfrage „Weisst du etwas über Diskussionen über Jugendliche und Alkohol in der Politik?“ (Anzahl)

Gegliedert nach den verschiedenen Schulniveaus zeigt sich, dass Gymnasiasten offensichtlich am meisten von den politischen Diskussionen mitbekommen (Ja-Anteil von 37,5%). Rund 18 Personen gaben in ihren Antworten an, dass sie die Debatte um ein Abgabe- und Verkaufsverbot ab 18 Jahren wahrgenommen hätten. Weitere Einzelnennungen:

- „Man möchte es immer verschärfter kontrollieren“
- „Alkohol nur bis eine gewisse Zeit zu kaufen“ bzw. „begrenzte Verkaufszeiten“
- „dass jetzt im Coop Alkohol erst ab 18 erlaubt ist“
- „dass die Politik nicht will, dass Jugendliche Alkohol trinken“
- „man hat ein neues Gesetz eingeführt“ bzw. „diverse Gesetze für den Jugendschutz“

An den Antworten lässt sich erkennen, dass Jugendliche sowohl kantonale wie nationale Regelungen wahrnehmen. Hier mischen sich privatwirtschaftliche Aktivitäten (Coop, Bahnhofgeschäfte) mit präventiven Forderungen von Fachleuten (Abgabe besser kontrollieren).

Jugendliche spüren teilweise auch die politische Durchsetzungskraft ihres Wohnortes. Wie Alkohol trinkende Jugendliche in Luzern behandelt werden, wollten die Verfasserinnen von den Befragten wissen. Rund 36,6% der Jugendlichen stimmten der Aussage „die Stadt Luzern möchte nicht, dass Jugendliche Alkohol trinken“ mehrheitlich zu. Was sie allerdings zu dieser Aussage kommen lässt, kann nur vermutet werden. Da die Jugendlichen wie oben beschrieben Alkohol häufig draussen konsumieren, sind eigene oder mitverfolgte Zusammentreffen mit der Polizei wohl unausweichlich. Das wird die Wahrnehmung prägen. Rund 30 Jugendliche konnten die Frage nicht beurteilen.

		Luzern unterbindet den jugendlichen Alkoholkonsum				Gesamt
		stimme überhaupt nicht zu	stimme etwas zu	stimme mehrheitlich zu	stimme völlig zu	
Geschlecht	weiblich	0	26	27	18	71
	männlich	7	19	25	20	71
Gesamt		7	45	52	38	142

Tabelle 28: Einschätzung der Haltung der Stadt Luzern

Die Jugendlichen haben die laufenden Diskussionen in der Politik durchaus wahrgenommen, wenn auch nicht sehr differenziert. Die grösste Aufmerksamkeit erhielt die generelle Verschiebung des Verkaufsalters von alkoholischen Getränken auf 18 Jahre.

5.6 Zusammenfassung

Die Befragung vom Juni 2008 in den zwei Oberstufenschulhäusern Hubelmatt und Utenberg sowie der Kantonsschule Luzern Alpenquai zeichnet ein differenziertes Bild von der Lage der Jugendlichen in Luzern. Es nahmen insgesamt 180 Schülerinnen und Schüler an der Befragung teil. Die Befragten verteilten sich von der 7. bis 9. Klasse auf die Niveaus Sekundarschule A, B und C sowie Kantonsschule. Die Datenauswertung zeigte, dass 4 von 5 Teilnehmenden bereits einmal Alkohol getrunken haben, wobei sich das Altersspektrum von 13 bis 19 Jahre erstreckt. Im Durchschnitt haben die Schülerinnen und Schüler mit 14 Jahren das erste Mal Alkohol getrunken. Im Vergleich mit der ESPAD-Studie von 2004 (Gmel et al., 2004) weist die vorliegende Befragung durchgehend tiefere Werte bei der Lebensprävalenz des Alkoholkonsums auf. ESPAD hatte erhoben, dass rund 79,9% der 13-Jährigen bereits einmal in ihrem Leben Alkohol getrunken haben, unsere Befragung zeigte dort einen Wert von 68,4%. Bei den 16-Jährigen lagen die Werte von ESPAD bei 92,2%, jedoch nur bei 84,6% in der Luzerner Befragung.

Das Kapitel Jugend und Alkohol ging der Frage nach, welche Getränke Jugendliche bevorzugen, welches ihre Motive für den Alkoholkonsum sind und ob Argumente wie der Preis, das Aussehen oder die Wirkung wichtig sind. Die Frage nach den Gründen ergab, dass männliche Jugendliche das Motiv „um berauscht zu sein“ sowie „um es lustiger zu haben“ wesentlich mehr in den Vordergrund stellen als die weiblichen. Die Luzerner Umfrage zeigt gegenüber der Studie HBSC (Schmid et al., 2008) leicht andere Ergebnisse bei den Getränkevorlieben: Die Schüler bevorzugen laut HBSC Bier, was auch die Luzerner Befragung ergab, allerdings dicht gefolgt von Alcopops und Mixgetränken. Schülerinnen bevorzugen gemäss HBSC Bier und Alcopops, die befragten Schülerinnen gaben an, Mixgetränke und Alcopops am meisten zu schätzen. Keine Rolle spielen offensichtlich das Aussehen, ob es cool oder angesagt ist und – mit Ausnahme der Biers – der Preis. Die vorliegende Befragung ging auch den Gründen nach, die Jugendliche veranlassen würde, weniger Alkohol zu trinken. Nur gerade der Grund „wenn ich

mich danach schlecht fühlen würde“ fand eine mehrheitliche Zustimmung. Andere Gründe wie ein höherer Preis, abstinente Freunde oder eine höhere Alterslimite beim Verkauf schienen wenig Eindruck zu hinterlassen.

Im weiteren Verlauf wurden Fragen zur Lebenslage der Jugendlichen gestellt, bei der die Eltern eine wichtige Rolle spielen. Die Befragung ergab, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Alkoholkonsum der Mutter und der/des Jugendlichen gibt. Greift eine Mutter vermehrt zu Alkohol, tut dies das Kind auch. Bei der Finanzierung zeigte sich, dass die Eltern den jugendlichen Alkoholkonsum begünstigen, weil das Taschengeld auch für alkoholische Getränke reicht.

Die Befragung unter Luzerner Schülern beleuchtete bewusst die sechs Lebensbereiche Recht, Medien, Bildung, Gesundheit, Wirtschaft und Politik. Als Grundlage diente das Modell von Husi. Die Befragung ging der Frage nach, wie viele Schülerinnen und Schüler wussten, ob sie zum Zeitpunkt der Befragung alkoholische Getränke kaufen dürfen. Ein grosser Teil scheint zu wissen, dass die Schutzaltersgrenzen existieren. Bei der Frage, ob die Luzerner Polizei Jugendliche, die Alkohol trinken, von Treffpunkten vertreibt, stimmten rund 36% der Jugendlichen dieser Aussage etwas zu. Daneben gab es aber auch einen Anteil von 31%, der die Frage nicht beurteilen konnte.

Neben der Wahrnehmung der Werbung interessierte in der Befragung, was Schülerinnen und Schüler von der Berichterstattung zum Thema Jugend und Alkohol in Tageszeitungen wahrnehmen. Rund 79 von den 179 Befragten konnten Aussagen zur Berichterstattung machen, darunter die generelle Feststellung, dass über betrunkene Jugendliche berichtet wird, aber auch, dass sie das Thema in Zusammenhang mit Vergiftungen und Unfällen wahrnehmen.

Im Lebensbereich Bildung interessierte der Umgang mit der Prävention in der Schule. Zwei Drittel der Befragten gaben an, das Thema im Unterricht besprochen zu haben, rund 51 Personen davon im siebten Schuljahr. Aus Präventionssicht ist es sinnvoll, das Thema Alkohol in der 7. Klasse (oder früher) zu behandeln. Zum Bereich Bildung gehört auch, dass Jugendliche sich Informationen heute vielfach (selber) über das Internet holen. Deshalb ging die Umfrage diesem Umstand nach, wie bekannt die Beratungsseiten im Internet sind. Das Resultat ist ernüchternd, drei Viertel der Antwortenden gaben an, keine der erwähnten und auch keine anderen Seiten zu kennen. In der Befragung wurde untersucht, welche Zusammenhänge die Jugendlichen mit den Auswirkungen von übermässigem Alkoholkonsum herstellen konnten (unter anderem Gewalt, Zerstörung, Unfälle). Die Jugendlichen konnten sich am ehesten vorstellen, dass Alkohol und Unfälle einen Zusammenhang haben. Von 138 Antwortenden gaben ausserdem zwei Personen an, dass sie bisher einmal eine notfallmässige Behandlung wegen übermässigem Alkoholkonsum benötigt hätten, eine weitere Person war schon zweimal in Behandlung deswegen.

In der Befragung interessierte nicht nur, wo die Schülerinnen und Schüler die alkoholischen Getränke kaufen oder beziehen, sondern auch, wo sie wie viel pro Trinkgelegenheit zu sich nehmen. Rund 65 Personen gaben an, alkoholhaltige Getränke in Bahnhofsgeschäften zu kaufen. Daneben spielen Coop sowie Bars, Discotheken und Clubs als Verkäufer noch bei 36 Personen eine Rolle. Der häufigste Konsumort ist gemäss den Antworten der Jugendlichen die Strasse bzw. ein Park. Dort wird nicht nur am häufigsten, sondern auch mengenmässig am meisten getrunken. Im Durchschnitt werden dort rund 2,84 Standardgläser konsumiert. Zuhause trinken die befragten Jugendlichen wesentlich seltener.

Die letzte Frage des Fragebogens ging dem Umstand nach, dass Jugendliche trotz Schutzbestimmungen Alkohol kaufen können. Fast zwei Drittel der antwortenden Jugendlichen sind der Ansicht, dass es in Luzern kein Problem sei, Alkohol zu kaufen. Bei den 13- bis 15-Jährigen liegt dieser Anteil noch immer bei 52,8%. Die befragten Luzerner Schülerinnen und Schüler sollten für den Lebensbereich Politik aufzeigen, ob sie in letzter Zeit etwas von den politischen Diskussionen mitbekommen hatten. Hier zeigten die Kantonsschülerinnen und -schüler das grösste Interesse an den laufenden Diskussionen. Rund 18 Personen antworteten, dass sie die Diskussion um ein Abgabe- und Verkaufsverbot ab 18 Jahren wahrgenommen hätten.

5.7 Überprüfung der Hypothesen

- **Jugendliche treffen ihre Getränkeauswahl aufgrund des Preises sowie des Aussehens.**
Die Untersuchung hat gezeigt, dass diese Annahme nicht bestätigt werden kann, die befragten Luzerner Jugendlichen geben dem Geschmack den Vorzug. Dabei gibt es sowohl bei den weiblichen wie bei den männlichen Befragten Vorlieben für bestimmte Getränke.
- **Viele Jugendliche konsumierten weniger Alkohol, wenn ihre Freunde keinen Alkohol tranken.**
Die Annahme, dass Jugendliche weniger Alkohol trinken, wenn ihre Freunde das auch tun, scheint nicht zuzutreffen. Jugendliche würden weniger alkoholische Getränke konsumieren, wenn sie einen direkten Einfluss auf ihre Gesundheit wahrnehmen.
- **Viele Minderjährige wissen, ob und welche alkoholischen Getränke sie in ihrem Alter kaufen dürfen.**
Die Annahme kann durch die Befragung bei den Luzerner Jugendlichen bestätigt werden. Im Allgemeinen sind den Jugendlichen die Schutzaltersgrenzen 16/18 bekannt.
- **Die Minderjährigen nehmen die Werbung in den Medien für alkoholische Getränke nicht bewusst wahr.**
Die Annahme kann durch die Befragung bei den Luzerner Jugendlichen nicht bestätigt werden. Knapp 60% der Jugendlichen haben das Gefühl, oft mit Werbung für alkoholische Getränke in den

Medien konfrontiert zu sein. Die Jugendlichen entscheiden selber, welche Getränke sie konsumieren wollen oder gerade angesagt sind. Daraus lässt sich ableiten, dass viele Werbemassnahmen und die Einschränkung derselben gar nicht den erhofften Einfluss haben.

- ***Den Jugendlichen sind die Beratungsseiten zum Thema Alkohol im Internet bekannt.***
Diese Hypothese hat sich gemäss der Befragung nicht bestätigt. Drei Viertel der Antwortenden geben an, keine der im Fragebogen erwähnten und auch keine anderen spezifischen Webseiten zu kennen. Aufgrund der Ergebnisse wird deutlich, dass sich die Prävention nicht nur auf das Internet beschränken darf, sondern möglichst breit angelegt sein sollte.
- ***Den Jugendlichen sind die Wirkungen und Folgen des Alkoholkonsums bekannt.***
Gemäss der Befragung kann diese Hypothese bestätigt werden. Die Ergebnisse der Befragung lassen die Vermutung zu, dass ein grosser Teil der Jugendlichen die eigenen Grenzen beim Alkoholkonsum erkannt hat, da nur drei der befragten Jugendlichen bisher eine notfallmässige medizinische Behandlung benötigten.
- ***Die Jugendlichen beziehen alkoholische Getränke hauptsächlich in Bahnhofgeschäften.***
Diese Hypothese hat sich bestätigt. Die Jugendlichen gaben an, die von ihnen konsumierten Alkoholika in erster Linie in Bahnhofgeschäften zu beziehen. Denkbar ist, dass die Jugendlichen die vorhandene Anonymität, die zentrale Lage sowie die Auswahl an Geschäften schätzen.
- ***Die Jugendlichen zeigen wenig Interesse an der politischen Diskussion im Bereich Alkohol.***
Die Hypothese hat sich aufgrund der Befragung bestätigt. Rund 75% der Schülerinnen und Schüler können keine Aussagen zu aktuellen politischen Diskussionen im Bereich Alkohol machen. In politische Debatten werden Jugendliche kaum einbezogen, deshalb erstaunt der eher tiefe Anteil der politisch Informierten nicht.

5.8 Zielerreichung

Die Ziele dieser Arbeit waren, die persönlichen Motive der befragten Schülerinnen und Schüler in der Stadt Luzern für den Alkoholkonsum sowie den Einfluss der ausgewählten Lebensbereiche kennen zu lernen. Dafür wurden konkrete Hypothesen formuliert, mit welchen verschiedene Themen rund um Jugend und Alkohol sowie den ausgewählten Lebensbereichen überprüft wurden. Die notwendigen Daten für die Beantwortung der beiden Leitfragen im empirischen Teil wurden mittels Fragebogen erfragt, im Verlauf der Auswertung mit dem theoretischen Teil und mit Resultaten aus aktuellen Studien verglichen.

6. SCHLUSSFOLGERUNGEN IN BEZUG ZUR SOZIALEN ARBEIT

In diesem Kapitel werden wir in einem ersten Schritt die wichtigsten Erkenntnisse aus dem theoretischen Teil und die Ergebnisse aus dem empirischen Teil mit ausgewählten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit verknüpfen sowie Empfehlungen für die zukünftige Prävention in diesem Bereich abgeben. Unter 6.1 wird auf das Handlungsfeld Jugendarbeit (Mobile Jugendarbeit) eingegangen. Im Kapitel 6.2 werden Empfehlungen für die Beratung abgegeben und unter 6.3 wird ein Modell der Schulsozialarbeit vorgestellt.

6.1 Empfehlungen für Jugendarbeit (Mobile Jugendarbeit)

Unter Kapitel 3.6.1 wurde beschrieben, dass es seit ungefähr drei Jahren keine Mobile Jugendarbeit in Luzern mehr gibt. Entsprechend unserer Recherche ist dafür das SIP – Sicherheit, Intervention, Prävention in erster Linie in Luzern, resp. im Raum Vögeligärtli, Bahnhofplatz, Europaplatz, Inseli und Tribschenquartier anzutreffen. Die übrigen Gebiete werden vom SIP nur sporadisch frequentiert.

Die Jugendarbeit übernimmt oftmals die Funktion einer niederschweligen Beratungsstelle und ist vorwiegend in der sekundären Prävention (bzw. Früherkennung/Frühbehandlung) tätig. In der Freizeit- bzw. Jugendarbeit ist es wichtig, dass die Jugendlichen nicht ausgegrenzt werden, sondern dass beispielsweise das Thema (Drogen bzw. Alkohol) bei den Jugendlichen aufgegriffen wird ohne aber überzureagieren. Dementsprechend ist ein guter Kontakt zu den Jugendlichen eine unabdingbare Voraussetzung.

Oft suchen die Jugendlichen selber, wenn sie bereits Alkohol oder andere Drogen konsumieren, keine Beratungsstelle mehr auf (vgl. auch Kapitel 6.2). Auch konsumieren die Jugendlichen den Alkohol nicht in einem Jugendtreff, das heisst im Bezug auf die Stadt Luzern im Luzerner Jugendhaus (Treibhaus). Die Struktur der offenen Jugendarbeit ist von Freiwilligkeit und Unverbindlichkeit geprägt. Die Jugendlichen nutzen unter anderem die Angebote der Jugendarbeit, um sich mit Gleichaltrigen zu treffen oder um sich zurück zu ziehen. Das bedeutet aber nicht, dass keine Beratung und Hilfe in diesem Bereich stattfindet. Am ehesten aber wären die Jugendlichen, um welche es in der vorliegenden Arbeit geht, „vor Ort“ zu erreichen, das heisst durch die Mobile Jugendarbeit resp. aufsuchende Jugendarbeit.

Besonders sinnvoll ist es, wenn die Jugendarbeitenden den Jugendlichen auf gleicher Ebene begegnen. Auf diese Weise können sie Zutritt zur Lebenswelt der Jugendlichen bekommen. Die Mobile Jugendarbeit muss aber nicht repressiv-steuernd eingreifen, sondern soll ein freies, unterstützendes, beratendes Angebot sein für Jugendliche, welche ihre Problemsituation nicht mehr bewältigen können. Die Jugendarbeit ist ein wichtiger und zentraler Aspekt in der Suchtprävention der Jugendlichen. Mobile Jugendarbeit resp. aufsuchende Jugendarbeit an öffentlichen Plätzen wie am Bahnhof oder in

Parks dient dazu, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, Beziehungen zu ihnen aufzubauen und evtl. entsprechende Hilfsangebote zu vermitteln.

Die Mobile Jugendarbeit in der Stadt Luzern wäre also als ein niederschwelliges, eigenständiges und professionelles Angebot der Sozialen Arbeit anzusehen. Unter anderem könnte sie Jugendliche erreichen, welche ihre Freizeit vor allem im öffentlichen Raum verbringen. Als zentrale Handlungsprinzipien könnten gelten:

Niederschwelligkeit	↻	Das Angebot muss für die Jugendlichen so gestaltet sein, dass es den Bedürfnissen und den Möglichkeiten entsprechend einfach zu erreichen ist. Weiter muss es ohne Vorbedingungen von den Jugendlichen in Anspruch genommen werden können.
Freiwilligkeit der Kontaktaufnahme	↻	Die Jugendlichen können selber entscheiden, ob und in welchem Umfang Kontakte entstehen und weitergeführt werden.
Akzeptanz und Andersseins	↻	Den Jugendlichen wird mit Achtung und Wertschätzung begegnet, unabhängig davon, ob sie etwas an ihrer Situation verändern wollen.
Vertrauensschutz	↻	Ohne ein Einverständnis des Jugendlichen werden keine personenbezogenen Daten weitergegeben.
Gewährung der Anonymität	↻	Die Jugendlichen entscheiden über personenbezogene Informationen.
Verbindlichkeit	↻	Es besteht für beide Seiten eine Verbindlichkeit von Absprachen, Zusagen und Vereinbarungen.
Kontinuität	↻	Der/Die zuständige Jugendarbeitende ist regelmässig präsent.
Orientierung an den Bedürfnissen, der Lebenswelt und der Lebensrealität	↻	Die Arbeit orientiert sich im Lebensumfeld und an den Möglichkeiten, Gewohnheiten und Ausdrucksformen. Sie kann als Hilfe ohne Vorbedingungen und Vorleistungen von den Jugendlichen in Anspruch genommen werden. Darin involviert ist auch die räumliche, zeitliche und methodische Flexibilität.
Ganzheitlichkeit	↻	Die Jugendlichen werden im Stadtteil als Teil eines sozialen Systems wahrgenommen.
Ressourcenorientierung	↻	Die Jugendlichen werden nicht auf Problemlagen reduziert, sondern Stärken werden wahrgenommen.
Geschlechtsdifferenzierende Ansätze	↻	Geschlechtsspezifische Ausprägungen und Rollenverhalten werden reflektiert und berücksichtigt.

Parteilichkeit	↻	Im Sinne eines Unterstützers im Wissen um benachteiligte Lebensformen der Jugendlichen.
Interkulturelles Arbeiten	↻	Deutungsmuster und Handlungsweisen werden vor dem Hintergrund der kulturellen Sozialisation verstanden.
Kontinuität des Angebots	↻	Die Beziehungsarbeit setzt kontinuierlichen Kontakt zu den Jugendlichen voraus.

Tabelle 29: Handlungsprinzipien (nach Stefan Gillich, 2007, S. 13)

Die Mobile Jugendarbeit wird heute oft in Gemeinden eingeführt, weil sie eine spezielle Kontakt- und Zugangsform zu jungen Menschen bietet. Eine Herausforderung für die Mobile Jugendarbeit besteht darin, in den Lebenswelten der Jugendlichen Kontakt aufzunehmen und ihre Lebenswelten zu erfassen. Auch ist es nicht sinnvoll, wenn das Treibhaus (Luzerner Jugendtreff) oder eine andere Institution in der Stadt Luzern „nur“ einen zusätzlichen aufsuchenden Auftrag, der schlussendlich von einer/einem Angestellten an öffentlichen Plätzen durchgeführt wird, erhält. Allenfalls könnte dieser zusätzliche aufsuchende Auftrag durch andere anstehende Arbeiten untergehen.

Die Mobile Jugendarbeit in der Stadt Luzern könnte als Angebot für Jugendliche im Alter von 12 bis 20 Jahren und junge Erwachsene bis 25 Jahren angesehen werden, welche unter anderem folgende Tätigkeiten beinhalten würde:

- Aufsuchende Jugendarbeit
- Gruppen-/Cliquenarbeit
- Projekte
- Niederschwellige Beratung

Weiter könnten die Ziele der Mobilien Jugendarbeit folgendermassen definiert werden:

- Kontakte zu Cliques im öffentlichen Raum herstellen
 - Gemeinsam mit Jugendlichen Freizeitaktivitäten realisieren
 - Positive Ressourcen der Cliques nutzen und stärken
 - Einzelpersonen und Gruppen zu diversen Themen beraten
 - Geschlechterbewusste und interkulturelle Arbeit
 - Sucht-, Gewalt- und Delinquenzprävention
 - Gemeinwesen auf Jugendanliegen sensibilisieren
- ↻ vgl. dazu www.mjabasel.ch/jugendarbeit/ziele_zielgruppe

6.2 Empfehlungen für Jugend-, Eltern- und Familienberatungsstellen

Wie im Kapitel 3.6.2 dargelegt, kommen für die Beratung von Jugendlichen mit Suchtproblemen hauptsächlich die Jugend-, Eltern- und Familienberatungsstellen in Frage. In der Stadt sowie in der Agglomeration Luzern ist das Angebot auf die Jugend- und Elternberatungsstelle CONTACT Luzern beschränkt. Die Stelle selber beschreibt sich als polyvalente Stelle, welche sich als niederschwellige Anlauf- und Überweisungsstelle innerhalb der Jugendhilfe versteht. Im Jahr 2005 besuchten circa 14'400 Schülerinnen und Schüler die Sekundarstufe I. Insgesamt wurden im betreffenden Jahr 178 telefonische und 192 Vor-Ort-Beratungen im CONTACT geführt (Kanton Luzern, Soziales und Gesellschaft, 2008). Da sich die Stelle nicht nur auf Jugendliche und deren Alkoholkonsum bezieht, kann davon ausgegangen werden, dass die Stelle einen kleinen Teil der Jugendlichen berät, von welchen die vorliegende Arbeit handelt. Die Schwierigkeit für diese Jugendliche ist wahrscheinlich die „Hochschwelligkeit“ dieses Angebotes. Oft suchen die Jugendlichen, wenn sie bereits Alkohol oder andere Drogen konsumieren, keine Beratungsstelle mehr auf. Meistens sind es dann die Eltern oder Personen aus dem familiären und/oder sozialen Umfeld der Jugendlichen, welche Beratung und Unterstützung suchen. Gemäss der vorliegenden Erhebung unter Luzerner Schülerinnen und Schülern sind auch die für sie geeigneten Webseiten wie www.no-zoff.ch, www.tschau.ch oder www.luegsch.net kaum bekannt. Es bietet sich aber noch eine weitere Kontaktmöglichkeit für Jugendliche an: Die Kids-Trouble-Line, welche auch eine E-Mail Beratung anbietet. Dies ist ein Angebot der Kantonspolizei Luzern. Gemäss der Information der Kids-Trouble-Line (Telefongespräch vom 29. Juli 2008) haben bisher noch keine Jugendlichen das Angebot genutzt. Auf dieser Stelle arbeiten ausgebildete Polizistinnen und Polizisten. Daneben bietet die Pro Juventute seit Jahren unter der Telefonnummer 147 Beratung an, inzwischen sind auch Online- und SMS-Beratungen installiert. Neben der direkten Begegnung im Gespräch sind mit diesen Möglichkeiten auch andere Zugänge erschlossen.

Beim Verteilen der Fragebogen in den drei Luzerner Schulhäusern ist uns aufgefallen, dass kein oder wenig Informationsmaterial über Beratungsangebote aufgehängt ist. Hier könnte ein erster Hinweis sein, was den Zugang erschwert. Folgende Punkte könnten im Bereich der Beratung geändert werden:

- **Bekanntheitsgrad steigern**

Damit Jugendliche, aber auch deren Eltern sowie weitere Bezugspersonen einen einfacheren Zugang finden, ist es wichtig, dass nicht nur die Beratungsstelle, sondern auch die verschiedenen Angebote bekannt sind. Im Schulunterricht kann von der Lehrperson darauf aufmerksam gemacht werden. Beispielsweise können entsprechende Flyer abgegeben werden. Weiter kann dies auch durch Plakate oder durch Mund-zu-Mund-Propaganda geschehen. Auch ein Stand an einem Markt oder an einem Schulsporttag kann helfen. Zudem ist es sinnvoll, mit einem markanten Logo oder Schriftzug aufzutreten, das bzw. der einen hohen Wiedererkennungswert besitzt.

- **Angebot und Dienstleistung (Produkte) aufzeigen und allenfalls erweitern**
Beratungsstellen haben meist ein riesiges Spektrum an Dienstleistungen und Themenfeldern, welche sie mit den Ratsuchenden bearbeiten können. So auch die Beratungsstelle CONTACT. Es kann hilfreich sein, das Angebot zu strukturieren und Kernkompetenzen herauszustreichen. Möglicherweise ist die Stelle gross genug, dass Spezialistinnen und Spezialisten und somit direkte Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für ein Problem erkennbar sind. Informationen rund um das Angebot können die Hemmschwelle senken. Infoveranstaltungen, was die Beratungsstelle überhaupt macht und wann sie Ansprechpartnerin sein kann, können erste Hemmschwellen abbauen, Kontakte einleiten oder zumindest Vertrauen bilden.

☞ Ein neues Angebot von einer spezialisierten Stelle könnte beispielsweise die Beratung und das Coaching von Leiterinnen und Leitern von (Jugend)vereinen sein.
- **Neue Zugangsmöglichkeiten schaffen**
Die Beratungsstellen aller Art (nicht nur diejenigen der Kinder-, Jugend- und Familienberatung) haben etwas gemeinsam: Man muss sich überwinden und hingehen. Die Stelle oder das Büro aufsuchen, sich möglicherweise an anderen vorbeimogeln und dabei cool bleiben. In der heutigen Zeit könnte es ein Vorteil sein, das Zielpublikum für einen Erstkontakt auch einmal ausserhalb der Büroräumlichkeiten zu treffen. Dazu eignen sich lokale Sportveranstaltungen, Schulsporttage, aber auch fixe Beratungsstunden in Schulen. Weiter könnten nach vorheriger Absprache auch Zusammenkünfte oder „Höcks“ von Vereinen ein Ziel sein. Um den Zugang zu den Beratungsstellen niederschwelliger zu gestalten, wären zusätzliche Öffnungszeiten an einem Abend unter der Woche oder am Samstagnachmittag sicher willkommen.
- **Zielgruppen ausweiten**
Möglicherweise ist es vielen Personen zu wenig bewusst, dass sie das Angebot von Beratungsstellen auch nutzen können, wenn sie gar nicht oder nur indirekt betroffen sind. Hier wäre es sicher sinnvoll, bewusst neue Zielgruppen zu definieren und diese auch aktiv anzusprechen. Lehrpersonen verschiedener Schultypen sind oftmals besser über die verschiedenen Möglichkeiten informiert und wissen dadurch eher, welche Hilfe und Unterstützung sie von welchen Stellen wahrnehmen können. Arbeitgebende von Jugendlichen sind möglicherweise weniger über die Angebote informiert. Gerade Arbeitgebende sind bei der Umsetzung des betrieblichen Gesundheitsmanagements bereit, Dienstleistungen von Beratungsstellen zu entschädigen. Das könnte das Angebot auch langfristig sichern helfen.
- **Vernetzung**
In der Jugend-, Eltern- und Familienberatung ist die Vernetzung nicht nur für die Fallarbeit zentral, sondern auch für den Informationsfluss unabdingbar. Deshalb wären nicht nur Kontakte zur

Offenen und Mobilen Jugendarbeit sowie Schulen wichtig, sondern auch zu Kirchen, Vereinen und allen anderen Orten, wo Jugendliche zusammen kommen.

Es ist uns bewusst, dass diese Anregungen immer auch finanzielle Folgen haben. Gerade mit der Ausweitung der Zielgruppe könnten die Beratungsstellen aber kostenpflichtige Dienstleistungen anbieten, um das Beratungsangebot langfristig zu sichern.

6.3 Empfehlungen für Schulsozialarbeit

Die Organisationsmodelle der Schulsozialarbeit wurden bereits im Kapitel 3.6.3 näher erläutert. In der Stadt Luzern herrscht mehrheitlich das Kooperationsmodell – kritische Integration vor, welches vor allem die Inhalte für die Beratung, Unterstützung, Förderung und Begleitung vorgibt. Somit sind die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter an den Schulen vorhanden, jedoch sind diese keine Suchtspezialistinnen und Suchtspezialisten. Gemäss Martin Hafen (2005, S. 87) wäre eine sinnvolle Ergänzung eine temporäre Projektarbeit in spezifischen Themengebieten. Auf diese andere Art und Weise könnte beispielsweise auch das Thema Sucht und Alkohol in den Schulen integriert werden. Das Themengebiet Alkohol ist ein fester Bestandteil des Lehrplanes im Fachbereich Lebenskunde, der Oberstufenschulen der Stadt Luzern. Folgendes Grobziel wird aufgeführt: „Sucht von Genuss unterscheiden können“. (Telefongespräch vom 10. Juli 2008 mit Martin Huber) Dieses Ziel müssen die Pädagoginnen und Pädagogen mit ihren Schülerinnen und Schülern anstreben. Ein solches Projekt macht vor allem dann Sinn, wenn an einer Schule die Schulsozialarbeit bereits vorhanden ist und sie dadurch die Pädagoginnen und Pädagogen durch punktuelle Aktivitäten im Bereich Prävention und Gesundheitsförderung unterstützt. Falls sich Konflikte in der Zusammenarbeit unter den unterschiedlichen Disziplinen ergeben, können diese früh erkannt werden und somit auch konstruktiv gelöst werden (Hafen, 2005, S. 87). Im Bereich Früherkennung und Prävention von Sucht gibt es einige Projekte, so auch das Projekt „Step by Step“ von Beate Regensburger-Hasslwanger, welches die Lehrpersonen in schwierigen Situationen befähigt, die richtigen Schritte zu wählen und diese auch umzusetzen (Beate Regensburger-Hasslwanger, ohne Datum, zit. in Hafen, 2005, S. 87-88). Das Programm ist in folgende sechs Schritte gegliedert:

- Einführung
 - Step 1: Erkennen von Signalen
 - Step 2: Festhalten von Tatsachen
 - Step 3: Reflexion
 - Step 4: Vorbereitung Intervention
 - Step 5: Intervention
 - Step 6: Evaluation und Ausblick
- ➔ siehe dazu (<http://www.kontakto.at/stepbystep/index.htm>)

Wie unter Kapitel 3.5.1 bereits erläutert, geht es bei der Früherkennung darum, die Anzeichen für das zu verhindernde Problem möglichst früh zu erkennen und die richtigen Schritte für das weitere Vorgehen einzuleiten. Gemäss den Lehrplänen der Schulen der Stadt Luzern ist es obligatorisch, das Thema Sucht somit auch das Thema Alkohol im Schulunterricht zu besprechen. Das DFI Luzern bietet den Schulen Workshops zum Thema Alkohol an, welche direkt in den Klassen eingesetzt werden können. Weiter sind Infobroschüren zum Thema erhältlich, und es werden durch das DFI Weiterbildungen, Beratungen und Begleitungen für alle Stufen der Schulen angeboten. Idealtypisch würde sich nun eine Zusammenarbeit mit dem DFI Luzern und den Schulen der Stadt Luzern, das heisst den angestellten Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern folgendermassen gliedern:

1. Durch die Schulleitung (Schulrektorat) wird aufgrund der gemeldeten Tatsache (z.B. vermehrter Konsum von alkoholischen Getränken bei den Schülerinnen und den Schülern eines Schulhauses) eine Fachperson für Suchtprävention vom DFI Luzern herangezogen. Im Rahmen einiger Gespräche mit der Schulleitung bzw. mit dem Rektorat, den Lehrpersonen, der Schulsozialarbeiterin bzw. dem Schulsozialarbeiter sowie der Schulhausabwartin bzw. dem Schulhausabwart wird der Sachverhalt aufgenommen und das weitere Vorgehen besprochen. (Hafen, 2005, S. 90)
 2. Die Schulleitung bildet eine Projektgruppe mit dem Auftrag, Früherkennungsstrukturen an der Schule einzurichten. Die Gruppe setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Der Schulleitung bzw. Rektorat, mind. fünf Lehrpersonen, die Schulsozialarbeiterin bzw. der Schulsozialarbeiter, eine Vertreterin bzw. einen Vertreter der Schulpflege sowie eine Fachfrau bzw. einem Fachmann vom DFI Luzern, welche/r eine Reihe von Vorschlägen zum Thema Suchtprävention ausarbeitet. (Hafen, 2005, S. 90)
- ➔ Die Befragung hat gezeigt, dass die Eltern beim Konsumverhalten der Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen. Deshalb sind wir der Meinung, dass nebst den genannten Personen mind. eine Elternvertretung hinzuzuziehen ist, damit auch die Eltern, oder zumindest eine Elternstimme, im Prozess involviert sind bzw. ist.

Folgende Vorschläge sollten innerhalb eines Schuljahres von der eingesetzten Arbeitsgruppe umgesetzt werden:

- An einer Informationsveranstaltung werden die anderen Lehrkräfte in das Thema Suchtprävention eingeführt sowie von der Arbeitsgruppe die erarbeiteten Massnahmen vorgestellt (Hafen, 2005, S. 91).
- Zudem kann eine Praxisbegleitungsgruppe eingerichtet werden, bei der sich die Arbeitsgruppe circa alle zwei Wochen trifft und sich über ihre Beobachtungen austauschen kann (Hafen, 2005, S. 91).

- Neben dem Austausch über die aktuellen Beobachtungen und Geschehnisse werden in der Arbeitsgruppe Richtlinien erarbeitet, ob und wie bei bestimmten Problemen oder Problemzeichen vorzugehen ist. Natürlich können auch noch andere Fachstellen wie z.B. der Schulpsychologische Dienst, eine Jugendberatungsstelle oder ein Sozialdienst herangezogen werden. (Hafen, 2005, S. 91)
 - In einer weiteren Phase kann die Projektgruppe ihre erarbeiteten Grundsätze mit der Fachstelle DFI (und evtl. noch eine weitere Projektgruppe einsetzen) diskutieren und in den Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern einfließen lassen (Hafen, 2005, S. 91).
 - Zu bedenken ist auch, dass alle Massnahmen mittels Protokollen festgehalten werden, sowie dass ein Pflichtenheft für die Beteiligten erstellt wird und dass die langfristige Finanzierung geklärt ist (Hafen, 2005, S. 91).
- ➔ Diese Art von Früherkennungsprojekten ermöglicht eine flexible Kooperation von Sozialer Arbeit, der Schule und dem DFI Luzern.

6.4 Empfehlungen für die zukünftige Prävention

Zurzeit wird die Prävention in allen Gemeinden und Kantonen der Schweiz unabhängig und wenig koordiniert vollzogen, die Konzepte sind oftmals nicht aufeinander abgestimmt. Für Prävention wurden im Jahr 2005 rund CHF 1,13 Milliarden ausgegeben, anzunehmen ist, dass Synergien jedoch zu wenig genutzt werden (BAG, 2008b, S. 1). Aufgrund der starken Alkohollobby in der Schweiz, sollten die dafür bestimmten CHF 1,13 Milliarden zweckgebunden investiert werden.

Zurzeit besteht die Früherkennung in den Schulen aus Vermittlung von Wissen und Informationen. Dieser Teil könnte jedoch noch weiter ausgearbeitet werden. Früherkennung sollte nicht nur in den Schulen stattfinden, sondern sollte breiter gefächert werden, um einen möglichst grossen Teil der Jugendlichen zu erreichen. Andere Bereiche wie z.B. Vereine könnten so berücksichtigt werden. Weiter könnten für die Eltern der Schülerinnen und Schüler Infoveranstaltungen seitens der Schule durchgeführt werden. Andere Möglichkeiten wären auch ein „runder Tisch“, eine Podiumsdiskussion oder ein themenspezifischer Elternabend.

Das moderne Medium Internet erreicht mit seinen Angeboten die Jugendlichen oftmals nicht, da den Jugendlichen nicht bewusst ist oder vermittelt wurde, dass es solche Angebote gibt. Die Frage stellt sich nun: Wieso wirkt denn die Früherkennung nicht oder zu wenig? Früherkennungsmassnahmen werden von Erwachsenen entwickelt. Weiter beschäftigt sich die Politik mit jugendspezifischen Themen, bezieht die Jugendlichen aber nicht mit ein (Stichwort Partizipation). Ein stärkerer Einbezug der Jugendlichen wäre also sinnvoll.

Aufgrund der Befragung zeigte sich, dass zwischen den Geschlechtern unterschiedliche Trinkverhalten bestehen. Deshalb empfiehlt sich, in Zukunft die Genderthematik in der Prävention vertiefter zu berücksichtigen. Wichtig scheint auch, den jugendlichen Alkoholkonsum nicht zu dramatisieren, da er zur Adoleszenzphase der Jugendlichen gehört. Wie in Kapitel 2.2.1 beschrieben, gehört es zu den Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen, Dinge auszuprobieren und die Grenzen auszuloten. Hilfreich kann eine Begegnung zwischen Jugendlichen und alkoholkranken Menschen sein, denn es zeigt möglicherweise, dass ein übermässiger Konsum nicht nur körperliche Folgen hat, sondern auch soziale (Beziehungsabbrüche, Familienkonflikte, Co-Abhängigkeit, finanzielle Schwierigkeiten, Probleme am Arbeitsplatz etc.).

Die Eltern als Erziehungsberechtigte und Vorbilder ihrer Kinder spielen eine zentrale Rolle beim Erlernen des Umgangs mit Alkohol. Ihr eigenes Verhalten beeinflusst die Kinder stark. Andererseits können sie das Thema entschärfen, wenn sie Stellung beziehen und nicht nur Regeln definieren, sondern diese auch auf ihre Einhaltung überprüfen. Dabei sind generelle Verbote allerdings wenig wirksam. Wichtig ist, dass Eltern erkennen, dass Alkoholkonsum bei vielen Jugendlichen nicht problematisch verläuft und es zur Entwicklung gehört, um einen sinnvollen Umgang mit Alkohol zu erlernen.

Für die zukünftige Prävention und Früherkennung empfehlen wir, dass

- sie möglichst breit angelegt wird, das heisst über verschiedene Kanäle an die Jugendlichen vermittelt wird.
- die Genderthematik vermehrt berücksichtigt und einbezogen wird.
- ehemalige Alkoholranke stärker in die Massnahmen mit einbezogen werden, um eventuelle soziale Folgen (Familienkonflikte, finanzielle Schwierigkeiten etc.) transparent zu machen.
- die Begegnung von Jugendlichen mit Menschen mit gesundheitlichen Spätfolgen von Alkoholkonsum gefördert wird.
- Eltern auf ihren grossen Einfluss bezüglich des Alkoholkonsums ihrer Kinder bzw. Jugendlichen hingewiesen werden, bevor das Thema zum Problem wird.

6.5 Ergänzungen der Schlussfolgerungen

Als Abschluss unserer Bachelorarbeit gehen wir noch kurz auf den Berufskodex der Professionellen Sozialer Arbeit ein und zeigen weiterführende Themen für zukünftige Forschungen auf.

Berufskodex der Professionellen Sozialer Arbeit

Bei den Kapiteln 6.1, 6.2 und 6.3 bezogen wir uns auf die Jugendarbeit (Mobile Jugendarbeit), verschiedene Beratungsstellen sowie auf die Schulsozialarbeit. Diese Fachbereiche werden zunehmend professionalisiert. Deshalb ist es für uns als zukünftige Sozialarbeiterinnen wichtig, dass wir uns unter anderem an den Berufskodex der Professionellen der Sozialen Arbeit halten. Laut Art. 2 Abs. 1 richtet sich der Berufskodex an Professionelle in Funktionen der Sozialen Arbeit.

Wir als zukünftige Sozialarbeiterinnen müssen in der Arbeit mit Jugendlichen speziell darauf achten,

- dass wir unser berufliches Handeln gegenüber Betroffenen und ihrem Umfeld rechtfertigen können
 - ➔ Art. 2 Abs. 2
- dass wir uns um laufende Weiterentwicklung unserer persönlichen und beruflichen Wissens- und Handlungskompetenzen sowie derjenigen des Berufsstandes zur Optimierung der angebotenen Dienstleistungen bemühen
 - ➔ Art. 4 Abs. 2
- dass wir unsere berufliche Tätigkeiten und Rollen laufend reflektieren
 - ➔ Art. 4 Abs. 6
- dass wir das Selbstbestimmungsrecht der Jugendlichen wahren
 - ➔ Art. 5 Abs. 1
- dass wir die Jugendlichen fördern und begleiten sowie sie in ihrer Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit unterstützen. Weiter müssen wir ihre Meinungs- und Entscheidungsfreiheit respektieren.
 - ➔ Art. 5 Abs. 4

Weiterführende Themen/Ausblick

- Aus unserer Sicht wäre für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema der vorliegenden Arbeit spannend, die selbstgemixten Getränke, welche Jugendliche gemäss neuesten Studien immer häufiger konsumieren, genauer zu untersuchen.
- Interessant fänden wir auch weitere Untersuchungen, die sich an die ersten Ergebnisse der COCON-Studie der Universität Zürich anlehnen. Diese schildern die Kinder und Jugendlichen als sehr einfühlsame, verantwortungsbewusste und anstrengungsbereite Mitglieder der Gesellschaft. (Marlis Buchmann, 2006, S. 10)

LITERATURVERZEICHNIS

- AvenirSocial (2006). *Berufskodex der Professionellen Sozialer Arbeit*. Bern: AvenirSocial.
- Babor, Thomas; Caetano, Raul; Casswell, Sally; Edwards, Griffith; Giesbrecht, Norman; Graham, Kathryn et al. (2005). *Alkohol – kein gewöhnliches Konsumgut. Forschung und Alkoholpolitik*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Blanchard, Nicolas (2001). *Der Verbrauch alkoholischer Getränke in der Schweiz und im Ausland in den Jahren 1996 - 2000 und in früheren Zeitabschnitten*. Bern: Eidgenössische Alkoholverwaltung EAV.
- Blinkert, Baldo (2003). *Ressourcen und Praxis von Jugendlichen: Freizeit, Gewalt und Drogen. Jugendstudie für Landkreis Waldshut*. Herbolzheim: Centaurus.
- Bruder, Martina & Erni, Jolanda (2007). *Berauschte Jugend*. Bern: Edition Soziothek.
- Brusa, Elke; Kunz, Daniel; Solèr, Maria & Weber, Esther (2006). *Kontext- und Auftragsklärung in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Unterrichtsunterlage im Modul 102, Beratung und Intervention*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Buchmann, Marlis (2006). *Präsentation erster Ergebnisse des Kinder- und Jugendsurveys COCON. Einfühlsame, verantwortungsbewusste und anstrengungsbereite Jugend*. Zürich: Universität Zürich, Jacobs Center for Productive Youth Development.
- Bundesamt für Gesundheit [BAG] (2008a). Faktenblatt „Kinder und Jugendliche“. *Homepage des Bundesamts für Gesundheit*. Gefunden am 15. April 2008 unter <http://www.bag.admin.ch/themen/drogen/00039/04355/index.html?lang=de>.
- Bundesamt für Gesundheit [BAG] (2008b). *Hintergrund zum neuen Präventionsgesetz Prävg*. Bern: Bundesamt für Gesundheit.
- Bundesamt für Gesundheit [BAG] (2008c). *Nationales Programm Alkohol 2008 – 2012. Zusammenfassung*. Bern: Bundesamt für Gesundheit.
- Bundesamt für Gesundheit [BAG] (ohne Datum). Nationales Programm Alkohol 2008 – 2012 (NPA). *Homepage des Bundesamts für Gesundheit*. Gefunden am 20. Juli 2008 unter <http://www.bag.admin.ch/themen/drogen/00039/00596/index.html?lang=de>.
- Bundesamt für Gesundheit [BAG] (ohne Datum). Politik. *Homepage des Bundesamts für Gesundheit*. Gefunden am 19. Juli 2008 unter <http://www.bag.admin.ch/themen/drogen/00039/00594/index.html?lang=de>.
- Bundesamt für Statistik [BFS] (2007). Einführung. *Homepage des Bundesamts für Statistik*. Gefunden am 10. Juli 2008 unter <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/03/key/01.html>.
- Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz [DOJ] (2007). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen. *Homepage der Jugendarbeit.ch*. Gefunden am 10. Juli 2008 unter http://www.jugendarbeit.ch/download/jar_doj_grundlagenoja.pdf.
- Eidgenössische Alkoholverwaltung [EAV] (2005). Merkblatt Kleinhandel und Ausschank. *Homepage der Eidgenössischen Alkoholverwaltung*. Gefunden am 15. Juli 2008 unter <http://www.eav.admin.ch/dokumentation/00465/00470/index.html?lang=de>.
- Eidgenössische Alkoholverwaltung [EAV] (2008a). Statistische Informationen 2007. *Homepage der Eidgenössischen Alkoholverwaltung*. Gefunden am 28. Juli 2008 unter <http://www.eav.admin.ch/dokumentation/medieninformationen/index.html?lang=de>.
- Eidgenössische Alkoholverwaltung [EAV] (2008b). Verbrauch alkoholischer Getränke je Kopf der Wohnbevölkerung in der Schweiz. *Homepage der Eidgenössischen Alkoholverwaltung*. Gefunden am 28. Juli 2008 unter <http://www.eav.admin.ch/dokumentation/fakten/00473/index.html?lang=de>.
- Eisenbeiss, Mandy & Salvatore, Michele (2007). Aktuelle Entwicklungen der Mobilen Jugendarbeit in der Schweiz. In Stefan Gillich (Hrsg.), *Streetwork konkret. Standards und Qualitätsentwicklung* (S. 179-187). Gelnhäusen: Der Verlag.

- Fachstelle für Suchtprävention, Drogenforum Innerschweiz [DFI] (2005³). *Früherkennung von gefährdeten Jugendlichen. Arbeitspapier für die Jugend- und Vereinsarbeit*. Luzern: Fachstelle für Suchtprävention DFI Luzern.
- Fachstelle für Suchtprävention, Drogenforum Innerschweiz [DFI] (2006²). *Alkohol. Informationsbroschüre für Eltern und Erziehende*. Luzern: Fachstelle für Suchtprävention DFI Luzern.
- Fahrenkrug, Hermann; Meyer, Matthias; Richter, Elke & Schmittpott, Anja (2005). *Jugendschutz und Alkohol. Ein Grundlagenpapier zu strukturellen Massnahmen in der Schweiz und ausgewählten Ländern Europas*. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.
- Flammer, August & Alsaker, Françoise D. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschliessung innerer und äusserer Welten im Jugendalter*. Bern: Hans Huber Verlag.
- Gillich Stefan (2007). Einführung. In Stefan Gillich (Hrsg.), *Streetwork konkret. Standards und Qualitätsentwicklung* (S. 7-20). Gelnhausen: Der Verlag.
- Gmel, Gerhard; Rehm, Jürgen; Kuntsche, Emmanuel; Wicki, Matthias & Grichting, Esther (2004). *Das European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs (ESPAD) in der Schweiz. Wichtigste Ergebnisse 2003 und aktuelle Empfehlungen*. Lausanne, Zürich: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA, Institut für Suchtforschung.
- Gmel, Gerhard; Rehm, Jürgen; Kuntsche, Emmanuel; Wicki, Matthias & Grichting, Esther (2008). *Das European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs (ESPAD) in der Schweiz. Der Substanzgebrauch von Schweizer Jugendlichen. Medienrohstoff*. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.
- Häfeli, Jörg (2006). *Das Verhältnis von Prävention – Früherkennung/-intervention – Behandlung*. Unterrichtsunterlage im Modul 306, Sucht und institutionelle Vernetzung. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Häfeli, Jörg (2007). *Risiko- und Schutzfaktoren von Abhängigkeit*. Unterrichtsunterlage im Modul 306, Sucht und institutionelle Vernetzung. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Hafen, Martin (2005). *Soziale Arbeit in der Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein theoriegeleiteter Blick auf ein professionelles Praxisfeld im Umbruch*. Luzern: Interact.
- Hafen, Martin (2007). *Grundlagen der systemischen Prävention. Ein Theoriebuch für Lehre und Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Hasebrink, Uwe (2006). Medien von A bis Z – ein Überblick. In Hans-Bredow-Institut (Hrsg.), *Medien von A bis Z* (S. 9-18). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heer, Renate (2005). Jugendschutz und Alkohol in der Schweiz. Steuern, Kontrolle, Werbe- und Handelsvorschriften als effektive Massnahmen. *Abhängigkeiten*, 11 (3), S. 19-29.
- Hurrelmann, Klaus (2004). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim: Juventa Verlag
- Husi, Gregor (2007). *Die Differenzierung der Gesellschaft*. Unterrichtsunterlagen im Modul 2, Individuation und Sozialisation. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Jugendarbeit Region Luzern [JARL] (ohne Datum). Stadt Luzern. *Homepage der Jugendarbeit Region Luzern*. Gefunden am 14. Juli 2008 unter <http://www.jarl.ch/?nav=1,12&sid=1&did=1&mid=30&ABC=L>.
- Jugend- und Elternberatung CONTACT (2007). Problemfelder Beratung. *Homepage der Jugendberatungen Zentralschweiz*. Gefunden am 23. Juli 2008 unter <http://www.no-zoff.ch/contact/problemfelderberatung.pdf>.
- Jugend- und Elternberatung CONTACT (2008). Contact Beschrieb. *Homepage der Jugendberatungen Zentralschweiz*. Gefunden am 23. Juli 2008 unter <http://www.no-zoff.ch/contact/contactberschrieb.pdf>.
- Kanton Luzern, Bildung und Kulturdepartement, Dienststelle Volksschulbildung (2006a). Lehrpläne Sekundarstufe I. Lebenskunde. *Homepage des Kantons Luzern*. Gefunden am 27. Juli 2008 unter http://www.volksschulbildung.lu.ch/index/lehrplaene/sekundarstufe_i_lehrplaene_einzeln.htm.

- Kanton Luzern, Bildungs- und Kulturdepartement, Dienststelle Volksschulbildung (2006b). Volksschulen des Kantons Luzern. Übergänge – Laufbahntscheide – Schulentwicklung. *Homepage des Kantons Luzern*. Gefunden am 28. Juli 2008 unter http://www.volksschulbildung.lu.ch/uebergaenge_laufbahn_schulentw.pps#265,8,Folie 8.
- Kanton Luzern, Bildungs- und Kulturdepartement, Dienststelle Volksschulbildung (2008). Übersicht über die Bildungswege im Kanton Luzern. *Homepage des Kantons Luzern*. Gefunden am 27. Juli 2008 unter http://www.volksschulbildung.lu.ch/uebersicht_bildungswege_luzern.pdf.
- Kanton Luzern, Justiz, Gemeinde- und Kulturdepartement, Abteilung Kultur und Jugendförderung (2002). *Zum Umgang mit Alkohol in der Jugendarbeit. Eine Orientierungshilfe*. Luzern: Kanton Luzern.
- Kanton Luzern, Soziales und Gesellschaft (2008). Jugendberatung. *Homepage des Kantons Luzern*. Gefunden am 23. Juli 2008 unter <http://www.disg.lu.ch/index/familie/jugendberatung.htm>.
- Kanton Luzern, Soziales und Gesellschaft, Fachstelle Gesellschaftsfragen (ohne Datum). Definitionen und Begriffsklärungen. *Homepage des Kantons Luzern*. Gefunden am 11. Juni 2008 unter http://www.disg.lu.ch/jugend_definitionen_begriffsklaerungen.pdf.
- Kanton Luzern, Statistik Luzern (2008a). Lernende auf Vorschul-, Primar- und Sekundarstufe I 1991 bis 2007. Schulort Luzern. *Homepage des Kantons Luzern*. Gefunden am 28. Juli unter http://www.lustat.ch/index/daten_online/gemeinden_a_z/gde_1061/luzern_bildung.htm?gdenr=1061.
- Kanton Luzern, Statistik Luzern (2008b). Weiterer Rückgang in der Primarschule. *Homepage des Kantons Luzern*. Gefunden am 28. Juli 2008 unter http://www.lustat.ch/lustatnews_2008_04_11.pdf.
- Kanton St. Gallen (Juli 2007). Beschäftigung und Arbeitsstätten nach Branchen, Rechtsform und Betriebsgrössenklassen. *Homepage des Kanton St. Gallen*. Gefunden am 15.07.2008 unter http://www.statistik.sg.ch/home/themen/b03/BZ/Tabellen.Par.0022.DownloadListPar.0022.File.tmp/Branchen-alle-Sektoren_Betriebsgroessenklassen_Rechtsform_KantonSG_CH_1995-2005.pdf.
- Kim, Ju-Il (2003). *Drogenkonsum von Jugendlichen und suchtpräventive Arbeit. Akzeptierende Drogenerziehung als Alternative*. Frankfurt am Main: IKO-Verlag.
- Mobile Jugendarbeit Basel (ohne Datum). Ziele. *Homepage der Mobile Jugendarbeit Basel*. Gefunden am 20. Juli 2008 unter www.mjabasel.ch/jugendarbeit.
- Müller-Teusler, Stefan & Stimmer, Franz (1999). *Jugend und Alkohol. Jugendalkoholismus: Ursachen, Auswirkungen, Hilfen, Prävention*. Wuppertal: Blaukreuz-Verlag.
- Public Health Schweiz (ohne Datum). *Homepage der Public Health Schweiz*. Gefunden am 14. Juli unter http://www.publichealth.ch/logicio/pmws/indexDOM.php?client_id=publichealth&page_id=home.
- Scheuber, Nathalie; Stucki, Stephanie; Lang, Denise; Guzman, Daymi; Ayer, Melanie & Rihs-Middel, Margret . (2008). Übersicht zu Alkoholtestkäufen in der Schweiz 2000 bis 2007. Abschlussbericht. Villars-sur-Glâne: FERARIHS.
- Schmid, Holger; Delgrande Jordan, Marina; Kuntsche, Emmanuel N. & Kuendig, Hervé (2003). Trends im Konsum psychoaktiver Substanzen von Schülern in der Schweiz. Forschungsbericht Nr. 39. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.
- Schmid, Holger; Delgrande Jordan, Marina; Kuntsche, Emmanuel N.; Kuendig, Hervé & Annaheim, Beatrice (2008). *Der Konsum psychoaktiver Substanzen von Schülerinnen und Schülern in der Schweiz. Ausgewählte Ergebnisse einer Studie, durchgeführt unter der Schirmherrschaft der Weltgesundheitsorganisation (WHO)*. (Forschungsbericht Nr. 42, revidierte und aktualisierte Fassung). Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.
- Schmidt, Lothar (1997). *Alkoholkrankheit und Alkoholmissbrauch*. Stuttgart, Berlin, Köln: Verlag W. Kohlhammer.
- Schweizerische Fachstelle für Alkohol und andere Drogenprobleme [SFA] (2004). *Alkohol im Körper – Wirkung und Abbau. Jugendliche und Alkohol. Heft 2*. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.

- Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme [SFA] (2005). Konzepte. *Homepage der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA*. Gefunden am 27. Juli 2008 unter <http://www.sfa-isp.ch/index.php?IDcat=49&IDcat49visible=1&langue=D>.
- Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme [SFA] (2006a). *Alkohol – kein gewöhnliches Konsumgut. Zusammenfassung des gleichnamigen Buches von Thomas Babor u.a.* Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.
- Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme [SFA] (2006b). *Jugendschutz und Alkohol. Fact Sheet*. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.
- Schweizerische Fachstelle für Alkohol und andere Drogenprobleme [SFA] (2008). *Warum konsumiert man Alkohol? Gründe und Motive. Heft 6*. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.
- Stadt Luzern (2008). SIP – Sicherheit, Intervention, Prävention. *Homepage der Stadt Luzern*. Gefunden am 15. Juli 2008 unter <http://www.stadt Luzern.ch/default.aspx?pageid=2461>.
- Stadt Luzern, Volksschule (ohne Datum). Was bieten wir an? *Homepage der Stadt Luzern*. Gefunden am 27. Juni 2008 unter http://www.stadt Luzern.ch/assets/su/ssa_was_bieten_wir_an.pdf.
- Stadt Luzern, Volksschule (ohne Datum). Wie arbeiten wir? *Homepage der Stadt Luzern*. Gefunden am 27. Juni 2008 unter http://www.stadt Luzern.ch/assets/su/ssa_wie_arbeiten_wir.pdf.
- Stamm, Hanspeter (2005). *Differenzierung der Gesellschaft in Teilsysteme*. Unterrichtsunterlage im Modul 2, Individuation und Sozialisation. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Step by Step (ohne Datum). Krisenintervention. *Homepage der Suchtprävention Jugendrotkreuz Innsbruck Österreich*. Gefunden am 27. Juli 2008 unter www.kontakto.at/stepbystep.index.htm.
- Treibhaus JUGEND FREIZEIT KULTUR (ohne Datum). Leitbild Treibhaus JUGEND FREIZEIT KULTUR. *Homepage des Treibhauses*. Gefunden am 14. Juli 2008 unter <http://www.treibhausluzern.ch/medien/leitbild.pdf>.
- Türk, Dusand & Brühringer, Gerhard (1999). Psychische und soziale Ursachen der Sucht. *Der Internist*, 6, S. 583-589.
- Vögeli-Montovani, Urs (2005). *Die Schulsozialarbeit kommt an!* Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Voll, Peter (2006). *Kurzbeschreibung quantitative Methoden*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit / Institut WDF.
- Weber, Esther (2005²). *Beratungsmethodik in der Sozialarbeit. Das Unterrichtskonzept der Beratungsmethodik an der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern*. Luzern: Interact.
- Wicki, Matthias & Gmel, Gerhard (2008). *Abschlussbericht. Alkohol-Intoxikationen Jugendlicher und junger Erwachsener. Ein Update der Sekundäranalyse der Daten Schweizer Hospitäler bis 2005*. Lausanne: Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA.

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildungen

Abbildung 1: Tagesaktivitäten der Jugendlichen	15
Abbildung 2: Alkoholkonsum der Jugendlichen	17
Abbildung 3: Übersicht alkoholische Getränke	18
Abbildung 4: Verstehen von Lebensgeschichten	23
Abbildung 5: Lebensbereiche der modernen Gesellschaft	29
Abbildung 6: Auswahl der relevanten Lebensbereiche	31
Abbildung 7: System der Jugendhilfe und des Jugendschutzes in der Schweiz	33
Abbildung 8: Übersicht über die Bildungswege im Kanton Luzern	38
Abbildung 9: Prävention – Früherkennung – Behandlung	40
Abbildung 10: Verortung der Beratungsstellen Jugend-, Ehe- und Familienberatung	46
Abbildung 11: Histogramm mit Normalverteilungskurve	62
Abbildung 12: Muttersprache nach Prozenten	63
Abbildung 13: Erster Alkoholkonsum nach Alter	64
Abbildung 14: Lebensprävalenz des Alkoholkonsums	65
Abbildung 15: Frage nach den Motiven, Alkohol zu trinken, Mehrfachantworten möglich	66
Abbildung 16: Frage „Ich wähle ..., weil ich den Geschmack mag.“	67
Abbildung 17: Auswahlkriterien der alkoholischen Getränke	68
Abbildung 18: Angaben zum Alkoholkonsum der Eltern	69
Abbildung 19: Haltung der Eltern gegenüber der/dem Alkohol trinkenden Jugendlichen	71
Abbildung 20: Einschätzung der Jugendlichen, wie häufig in den Medien für alkoholische Getränke geworben wird	74
Abbildung 21: Frage nach dem Wissen über Berichte und Reportagen von Jugendlichen und Alkohol in Tageszeitungen	74
Abbildung 22: „Welche Beratungsseiten im Internet kennst du?“	76
Abbildung 23: Orte, wo die alkoholischen Getränke gekauft werden	78
Abbildung 24: Wissensfrage „Weisst du etwas über Diskussionen über Jugendliche und Alkohol in der Politik?“	80

Tabellen

Tabelle 1: Gesetzliche Altersstrukturen	10
Tabelle 2: Konsumarten Mädchen und Jungen	22
Tabelle 3: Risikofaktoren für Suchtmittelkonsum und Suchtentwicklung	24
Tabelle 4: Schutzfaktoren gegen Suchtmittelgefährdung	26
Tabelle 5: Ältere und neuere Systemtheorien	28
Tabelle 6: Überblick über verschiedene rechtliche Bestimmungen	34
Tabelle 7: Schülerinnen und Schüler in obligatorischen Schulen Schuljahr 2007/2008	39
Tabelle 8: Übersicht der verschiedenen Sektoren	49
Tabelle 9: Verbrauch alkoholischer Getränke im Jahr 2007 in Liter/pro Kopf	50
Tabelle 10: Vorstösse Kanton Luzern Alkohol und Jugend	54

Tabelle 11: Abgegebene/zurück erhaltene Fragebogen Oberstufenzentrum Hubelmatt	58
Tabelle 12: Abgegebene/zurück erhaltene Fragebogen Oberstufenzentrum Utenberg	58
Tabelle 13: Abgegebene/zurück erhaltene Fragebogen Kantonsschule Luzern Alpenquai	58
Tabelle 14: Das Alter der Befragten und Verteilung (Häufigkeit und Prozent)	61
Tabelle 15: Schulniveau	62
Tabelle 16: Aufteilung nach Klassen	63
Tabelle 17: Alkoholkonsum nach Schulniveau	64
Tabelle 18: Ergebnisse Mann-Whitney-U-Test	66
Tabelle 19: Frage „Ich würde weniger alkoholische Getränke trinken, wenn...“	68
Tabelle 20: Darstellung der Korrelation nach Spearman-Rho, keine Normalverteilung	70
Tabelle 21: Finanzierung der alkoholischen Getränke, Mehrfachantworten möglich	70
Tabelle 22: „Darf du in deinem Alter Alkohol kaufen?“	72
Tabelle 23: Eingriffsbereitschaft der Polizei	73
Tabelle 24: In welchem Schuljahr wird das Thema Alkohol besprochen?	75
Tabelle 25: „Alkohol hat einen Zusammenhang mit ...“	76
Tabelle 26: Durchschnittliche Menge der konsumierten alkoholischen Getränke	78
Tabelle 27: Einschätzung der Jugendlichen, wie leicht Minderjährige Alkohol kaufen können	79
Tabelle 28: Einschätzung der Haltung der Stadt Luzern	81
Tabelle 29: Handlungsprinzipien	87

ANHANG

10.	Nach welchen Kriterien wählst du die alkoholischen Getränke aus, die du zu dir nimmst? ➤ bitte kreuze alles Zutreffende an (Mehrfachantworten möglich)								
	Ich wähle...	Bier	Wein	Schaum- wein	Mixge- tränke	Alco- pops	Spiri- tuosen	andere alkoho- lische Getränke	weiss nicht
	♦ weil ich den Geschmack mag.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>						
	♦ weil es nicht viel kostet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>						
	♦ weil mir das Aussehen gefällt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>						
	♦ weil es alle cool finden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>						
	♦ weil ich die Wirkung mag.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>						

11.	Ich trinke Alkohol, ➤ bitte kreuze alles Zutreffende an	<input type="checkbox"/> weil ich das Feeling (Gefühl) mag. <input type="checkbox"/> weil es mir hilft, wenn ich niedergeschlagen oder gereizt bin. <input type="checkbox"/> um eine Party besser zu geniessen. <input type="checkbox"/> weil ich gerne zu einer bestimmten Clique/Gruppe gehören möchte. <input type="checkbox"/> um berauscht zu sein. <input type="checkbox"/> um mich aufzumuntern, wenn ich in schlechter Stimmung bin. <input type="checkbox"/> weil es dann lustiger ist, wenn ich mit anderen zusammen bin. <input type="checkbox"/> um von anderen gemocht zu werden. <input type="checkbox"/> anderes _____
------------	---	---

12.	Wo kaufst du oder von wem beziehst du die alkoholischen Getränke? ➤ bitte kreuze alles Zutreffende an	<input type="checkbox"/> Bahnhofgeschäfte <input type="checkbox"/> Coop <input type="checkbox"/> Denner <input type="checkbox"/> andere Supermärkte <input type="checkbox"/> Kiosk <input type="checkbox"/> Tankstellen <input type="checkbox"/> Bars, Diskotheken, Clubs <input type="checkbox"/> über Geschwister <input type="checkbox"/> über Freunde <input type="checkbox"/> über volljährige Personen <input type="checkbox"/> andere Bezugsquellen _____
------------	---	--

13.	Wie viele alkoholische Getränke (Gläser/Flaschen) trinkst du bei einer Gelegenheit und wo? ➤ bitte kreuze alles Zutreffende an (Mehrfachantworten möglich)						
		1	2	3	4	mehr als 4	weiss nicht
	♦ zu Hause	<input type="checkbox"/>					
	♦ bei jemand anderem zuhause	<input type="checkbox"/>					
	♦ auf der Strasse, im Park	<input type="checkbox"/>					
	♦ in einer Beiz, Bar	<input type="checkbox"/>					
	♦ in der Disco/im Club	<input type="checkbox"/>					
	♦ im Restaurant	<input type="checkbox"/>					
	♦ anderer Ort: _____	<input type="checkbox"/>					

14.	Wie finanzierst du die alkoholischen Getränke?	<input type="checkbox"/> Taschengeld <input type="checkbox"/> Freizeitjobs <input type="checkbox"/> von anderen Personen geschenkt <input type="checkbox"/> anderes _____
------------	---	--

15.	Musstest du schon notfallmässig einen Arzt/das Spital aufsuchen aufgrund deines Alkoholkonsums?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja Wenn ja, wie oft schon? _____ _____
------------	--	--

16.	Hattest du wegen deines Alkoholkonsums schon mit der Polizei zu tun?	<input type="checkbox"/> nein <input type="checkbox"/> ja
------------	---	--

17.	Wenn ja, wieso? ➤ bitte beschreibe	_____ _____ _____
------------	--	-------------------------

18.	Hast du einen Freundes- und Kollegenkreis, in dem viel Alkohol getrunken wird?	<input type="checkbox"/> nein, viele meiner Kollegen trinken keinen oder nur wenig Alkohol. <input type="checkbox"/> die Hälfte meiner Kollegen trinkt Alkohol, die andere Hälfte trinkt wenig oder gar nicht. <input type="checkbox"/> ja, die meisten meiner Kollegen trinken auch Alkohol.
-----	---	---

19.	Was denkst du, darfst du in deinem Alter Alkohol kaufen?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein ➤ wenn nein, weiter bei Frage 22
-----	---	--

20.	Welche alkoholischen Getränke darfst du in deinem Alter kaufen? ➤ bitte beschreibe	<hr/> <hr/> <hr/>
-----	--	-------------------

21.	Stimmst du folgenden Aussagen zu? ➤ bitte zutreffendes Kästchen ankreuzen					
	Ich würde weniger alkoholische Getränke trinken, wenn ...	stimme überhaupt nicht zu	stimme etwas zu	stimme mehrheitlich zu	stimme völlig zu	weiss nicht
	♦ sie teurer wären.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ meine Freunde keinen Alkohol trinken würden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ ich mich danach schlecht fühlen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ ich sie nur in bestimmten Läden bekäme.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ die Alterslimite für den Kauf von Alkohol bei 18 Jahren liegen würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ es die gleichen Getränke ohne Alkohol gäbe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

22.	Stimmst du folgenden Aussagen zu? ➤ bitte zutreffendes Kästchen ankreuzen					
	Alkohol hat einen Zusammenhang mit ...	stimme überhaupt nicht zu	stimme etwas zu	stimme mehrheitlich zu	stimme völlig zu	weiss nicht
	♦ Gewalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ Schlägereien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ Zerstörungswut	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ Lärmklagen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ sexuellen Belästigungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	♦ Unfällen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

23.	Was denkst du: Wie häufig wird in den Medien für alkoholische Getränke geworben?				
	sehr wenig	etwas	oft	sehr viel	weiss nicht
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

24.	Weisst du etwas über Berichte und Reportagen von Jugendlichen und Alkohol in den Tageszeitungen?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
-----	---	---

25.	Wenn ja, was weisst du darüber? ➤ bitte beschreibe	<hr/> <hr/> <hr/>
-----	--	-------------------

26.	Weisst du etwas über Diskussionen über Jugendliche und Alkohol in der Politik?	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
-----	---	---

27.	Wenn ja, was weisst du darüber? > bitte beschreibe	_____ _____ _____
-----	--	-------------------------

Weitere Fragen zu Alkohol

28.	Wenn du Alkohol trinkst, was sagen deine Eltern (deine Mutter, dein Vater) dazu?	<input type="checkbox"/> nichts, da ich keinen Alkohol trinke. <input type="checkbox"/> nichts, weil sie keine Ahnung haben, dass ich Alkohol trinke. <input type="checkbox"/> nichts, auch wenn sie es wissen. <input type="checkbox"/> oft streiten meine Eltern mit mir deswegen. <input type="checkbox"/> sie finden es okay. <input type="checkbox"/> anderes _____
-----	---	---

29.	Wie häufig und bei welcher Gelegenheit trinken deine Eltern Alkohol? > bitte kreuze alles Zutreffende an	Mutter	Vater	andere Personen z.B. Stiefmutter, -vater	weiss nicht
	♦ trinkt keinen Alkohol ♦ selten, 1-3 x pro Monat ♦ 1-2 x wöchentlich ♦ mehr als 2 x wöchentlich ♦ am Feierabend ♦ am Wochenende ♦ bei besonderen Gelegenheiten ♦ an Feiern/Festen	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>

30.	Wird das Thema Alkohol im Schulunterricht besprochen?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
-----	--	-----------------------------	-------------------------------

31.	Wenn ja, in welchem Schuljahr?	<input type="checkbox"/> vor dem fünften Schuljahr <input type="checkbox"/> im sechsten Schuljahr <input type="checkbox"/> im siebten Schuljahr <input type="checkbox"/> im achten Schuljahr <input type="checkbox"/> ab dem neunten Schuljahr
-----	---------------------------------------	--

32.	Haben sich deine Schulleistungen in letzter Zeit durch den Konsum von Alkohol verändert? Wie schätzt du dies ein? > bitte zutreffendes Kästchen ankreuzen					
	ich trinke keinen Alkohol	viel schlechter geworden	etwas schlechter geworden	etwas besser geworden	viel besser geworden	weiss nicht
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

33.	Welche Beratungsseiten im Internet kennst du?	<input type="checkbox"/> tschau.ch <input type="checkbox"/> feelok.ch <input type="checkbox"/> luegsch.ch <input type="checkbox"/> no-zoff.ch	<input type="checkbox"/> sfa-isp.ch <input type="checkbox"/> sobz.ch <input type="checkbox"/> keine <input type="checkbox"/> andere _____
-----	--	--	--

34.	Wie geht die Stadt Luzern deiner Meinung nach mit Alkohol trinkenden Jugendlichen um? > bitte zutreffendes Kästchen ankreuzen					
		stimme überhaupt nicht zu	stimme etwas zu	stimme mehrheitlich zu	stimme völlig zu	weiss nicht
	♦ die Stadt Luzern möchte nicht, dass Jugendliche Alkohol trinken. ♦ die Polizei vertreibt Jugendliche, die Alkohol trinken, von Treffpunkten.	<input type="checkbox"/> <input type="checkbox"/>				

35.	Wie einfach ist es als Minderjährige/r (unter 18 Jahren), in Luzern Alkohol zu kaufen?				
	sehr einfach	einfach	schwierig	sehr schwierig	weiss nicht
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für deine Mithilfe!